Lohl
20

Der Verfasser dieses Buches ist, der Churf.
Sächsische Geheime Cammer-Rath, Herr Mar-
cus von Schnurbein auf Meitingen pp.
in Augsburg gebohrner. Es enthält meistens
Lehrsätze, die er selbst durch vieljährige Er-
fahrungen auf seinem Landgut und Rit-
tersitz Klein-Badegast bey Cöthen geprü-
fet.

Zur Stadt Bibliothek.

Gründliche

Anmerkungen

und

Beobachtungen

über die

Haushaltung, den Ackerbau
und die Landwirthschaft.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig,
bey Christian Gottlieb Hertel, 1778.

Vorbericht.

Die Landwirthschaft, dieses Lieblings-Studium unserer Tage, ist bisher in einer großen Menge von Schriften vorzüglich gut bearbeitet worden. Der Minister, der Gelehrte, der begüterte Liebhaber, kurz jeder Stand hat es sich zur Pflicht gemacht, zum Besten des Landmannes zu beobachten, Versuche für ihn anzustellen, seine Schritte zu leiten, und zur Aufnahme dieses ersten und nothwendigsten Gewerbes das Seinige beyzutragen.

Freylich ist nicht zu läugnen, daß dabey oft zu weit gegangen worden, daß man mehr wie einmal den Weg der einfachen und ungekünstelten Natur verlassen, und die Aufnahme des Feldbaues in Dinge gesetzt hat, welche sowohl der gesunden Vernunft, als der von ihr geleiteten Erfahrung widersprochen haben. Indessen haben doch auch verunglückte Vorschläge und Versuche ihren Nutzen gehabt, und die Zahl derer, welche mit besserm Erfolge gearbeitet und beobachtet haben, hat sie noch immer übertroffen.

Da die Zahl dieser letztern nicht klein ist, so könnte man leicht auf die Gedanken gerathen, daß selbige dieses Feld schon völlig erschöpft habe, und daß jetzt wenig Neues mehr zu sagen oder zu erfinden übrig sey. Allein wer diese Schriften nur obenhin kennet, weiß schon,

daß es wenige unter denselben giebt, in welchen die alltäglichen Arbeiten des Feldbaues mit allen ihren kleinen Umständen und Handgriffen in der Kürze mit Einsicht und Erfahrung beschrieben werden, so daß derjenige, welcher sich der Landwirthschaft widmet, ohne eben ausdrücklich für dieselbe erzogen zu seyn, sich über die Menge der vorhandenen Hülfsmittel eben nicht wird beschweren können.

Gegenwärtige Schrift wird dazu dienen können, diesen Mangel zu ersetzen. Sie rühret von einem erfahrnen und geübten Landwirthe her, der in derselben seine auf eine lange Reihe von Jahren gegründete Beobachtungen vorträgt, und welchen jedermann gerne hören wird, welcher den Gang der gesunden von richtiger Erfahrung geleiteten Vernunft allen auf den Studier-Zimmern zur Welt gebornen unthunlichen Vorschlägen und Künsteleyen vorzuziehen weiß. Um deswillen wird man demselben auch die Schreibart übersehen, welche zwar von dem Putze der Mode entfernet ist, der hier überdieß am unrechten Orte stehen würde, aber dafür das Verdienst der Faßlichkeit und Gründlichkeit hat.

Leipzig den 22ten Januar
1778.

Ver-

Verzeichniß des Inhalts.

Einleitung,
oder
vorläufige allgemeine Anmerkungen.

Von mehrern nützlichen Stücken, worauf bey angelegten größern auch kleinern Wirthschaften ein besonderes Augenmerk zu richten S. 1. f.

Abhandlung,
oder
besondere Anmerkungen in 17 Kapiteln.

Erstes Kapitel.

Von den Lagen, so zum Getraidebau, andern Früchten, Holzanbau, Wiesen ꝛc. für dienlich befunden werden 17. f.

Zweytes Kapitel.

Beschreibung einiger bekannten Arten von Bestandtheilen der Erde, welche mit Nutzen zum Getraidebau, auch nach Beschaffenheit der Lage zu Gartenfrüchten, wilden und fruchtbaren Bäumen, Gesträuchen, Grasewachs und Viehweiden können gebraucht werden 29. f.

Drittes Kapittel.
Gegründete Ursachen, warum das Pflügen, Graben, Brachen ꝛc. erfolgen muß, einen Boden in guten Stand für die darauf zu bringende Früchte zu setzen S. 45. f.

Viertes Kapitel.
Ob außer dem Pflügen oder Graben noch andre Mittel bekannt sind, ein Grundstück in verbesserte Umstände zu setzen, und falls dergleichen bekannt wären, worin solche bestehen, und wie damit verfahren werden könnte 56. f.

Fünftes Kapitel.
Von Aussuchung eines dienlichen Saamens zur Aussaat 67. f.

Sechstes Kapitel.
Dienliche Vorsichten vor und bey der Aussaat des Winter- und Sommergetraides 76. f.

Siebendes Kapitel.
Von dem Aufgehen der gethanen Aussaat, ihrem Wachsthum und den dabey vorkommenden guten und schädlichen Umständen, auch wie solchen könnte vorgebauet werden 93. f.

Achtes Kapitel.
Von dem nach dem Blühen folgenden Ansetzen der Körner bis zur Reifezeit, und wie diese zu erkennen ist 121. f.

Neuntes Kapitel.

Vorsichten vor der Aerndtezeit an wirthschaftlichen Gebäuden, Scheunen, Dreschdiehlen, Kornböden und Ställen. Wo nöthig befunden wird, neue aufzuführen, dienliche Anstalten zur Aufbauung zu treffen; ferner unbrauchbare Wege in bessere Umstände zu setzen, um weniger Hindernisse bey dem Fuhrwesen zu haben, auch Schiff und Geschirr ausbessern zu lassen S. 128. f.

Zehntes Kapitel.

Von dem Abbringen des Winter- und Sommergetraides, und weitern Verrichtungen, dasselbe zu binden, oder auf die Schwad zu legen, zu harken, dann zu binden und in Haufen zu setzen 142. f.

Eilftes Kapitel.

Von dem Aufladen, Einfahren, Abladen, Bansen und Verwahren des Getraides in den Scheunen 159. f.

Zwölftes Kapitel.

Von den fernern Handthierungen auf dem Acker nach den eingebrachten Früchten. Benutzung durch Betreibung des Viehes, das Grüne abzufressen; Pflügen, den Acker tragbar zu machen 171. f.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Brach- oder Ruheacker 176. f.

Vier-

Vierzehntes Kapitel.

Von dem stärkern oder schwachen Anbau des Kornes, wo den Hofleuten der Zehnte von abbringenden Wintergetraide und andern Dienstleistungen muß gegeben werden; oder ob ein stärkerer Anbau der Gerste vorzunehmen, wo die Felder nach Willkühr können benutzet werden S. 178. f.

Funfzehntes Kapitel.

Von einigen Arten der bekannten Dreschdiehlen, deren innerlichen Einrichtung; Untersuchung, ob auf andere Arten die Körner aus dem Stroh gebracht werden können; von den bekannten Berückungen der Drescher; das Reinmachen des Getraides, auch vom Gebrauch der Spreu und Stroh 190. f.

Sechzehntes Kapitel.

Beobachtungen bey dem Aufmessen des ausgedroschenen Getraides, bey dessen Einsacken, bey dessen Bringung an die bestimmten Orte, Zuschließung der Scheune und des Bodens 223. f.

Siebenzehntes Kapitel.

Von dienlichen Einrichtungen der Kornböden, und ihrer innern Beschaffenheit; von Hinaufbringen des Getraides, Aufbehalten, Eintrocknen, dem Gebrauch des Maaßes bey dem Verkauf, Gegeneinanderhaltungen des Gewichts, und vom Herabbringen 235. f.

Gründliche

Gründliche
Gedanken und Anmerkungen
über die
Haushaltung, den Ackerbau und die Landwirthschaft.

Einleitung.

Schon aus dem Inhalte dieser Bogen erhellet, daß solche aus einer Reihe von Gedanken bestehen, welche sich auf eine lange Erfahrung von mehreren Jahren gründen, und nach und nach in die gegenwärtige Ordnung gebracht worden. Indessen sind dabey auch bewährte Bücher mit zu Hülfe genommen worden, wenn gute Wirthe die darinnen gegebenen Rathschläge gegründet befunden haben. Man läugnet dabey nicht, daß nach Beschaffenheit der Lage und des Bodens, auch der eingeführten Landes-

art, ein großer Theil der hier vorkommenden Vorschriften und Erfahrungen nicht an allen Orten mit Nutzen anzuwenden seyn wird, ingleichen daß verschiedenes an gewissen Orten angebracht worden, wo es nicht wird vermuthet, sondern an andern Oertern vergeblich gesucht werden. Dieser kleinen Unbequemlichkeit ist leicht dadurch abzuhelfen, wenn man das Register mit zu Hülfe nimmt, wo alles, was nur einiger Maaßen merkwürdig ist, wird zu finden seyn. Die meisten Hauswirthe pflegen die Zeit auf ihnen nützlichere Beschäfftigungen zu wenden, als auf eine gelehrte Kenntniß der Schreibart und Wörter; sie bekümmern sich wenig um den Ursprung und die Bedentung dieses oder jenen Wortes oder dessen Gebrauches, zumahl da bey beyden nach der stärksten Prüfung immer noch Zweifel übrig bleiben, woraus denn mit Grunde zu schließen ist, daß von dergleichen Arbeiten, wenigstens für die Landwirthschaft ein geringer Nutzen zu erwarten steht. Wer indessen von dergleichen Untersuchungen ein Liebhaber ist, kann seine Neubegierde in andern herausgekommenen Büchern stillen.

Wirthschaft zu treiben, wird von vielen als eine leichte Sache betrachtet. Allein man schmeichelt sich dabey zu viel; es erfordert Nachdenken, Erfahrung und unverdrossenen Fleiß, wenn man den möglichsten Nutzen ans einem Grundstück ziehen will. Viele Hindernisse können nicht zum

voraus

voraus gesehen werden, sondern zeigen sich unvermerkt; solche aufzulösen, erfordert Aufmerksamkeit, zumahl, wenn mehrere Umstände zugleich aus dem Wege zu räumen sind.

Folgende Betrachtungen können vielleicht einige Anleitung geben, ein und andere Wahrheit zu ergründen, und hierauf eine dienliche Entschließung zu fassen.

1. Eine von den vornehmsten Betrachtungen, bestehet in der herrschenden Witterung jedes Ortes, nach den jedesmahligen Jahreszeiten. Es ist unläugbar, daß der gedeihliche Wachsthum der Feldfrüchte oder ein geringerer Ertrag derselben außer den anzuwendenden Bemühungen und Unkosten hiervon abhänget. Man muß daher, um bey einer jeden Witterung den beträchtlichsten Nutzen zu ziehen, die Bemühung über sich nehmen, solche täglich selbst zu bemerken, in Zukunft den schädlichen Folgen vorzubeugen, das Gute aber zu erlangen zu suchen. Nach den weisesten Anordnungen des Höchsten pfleget die Witterung verändert auszufallen; das vornehmste bestehet in Trockenheit oder Nässe, in Wärme oder Kälte, schädlichen Thau, starken, schwachen, auch außen bleibenden Wind. Alle diese Umstände pflegen oft vereinigt zu wirken; daher dergleichen Vorfälle in Betrachtung zu ziehen, und nach Maaßgebung derselben die gehörige Entschließung zu fassen ist. Das Gedeihen beruhet auf die göttliche Schickung, welche den

Segen geben, auch wiederum auf eine andere Art benehmen kann.

2. Die Lage des Bodens ist gleichfalls verschieden, auch bey nah anliegenden Grundstücken. Die Abweichungen bestehen in flachen Lande, Tiefe, Anhöhen, Hügeln auch hohen Bergen, in kleinen Gebüschen und großen Waldungen, Teichen, kleinen Gewässern, großen Ströhmen. Schon hieraus erhellet, daß nicht willkührlicher Weise alle Arten von Gewächsen mit Nutzen können erbauet werden; und zwar an den Gewässern wegen zu befürchtender Ueberschwemmung, an Holzungen wegen ihrer Schatten, und der Ausbreitung der Wurzeln von Bäumen, an Bergen wegen Mangels der nöthigen Wärme, und was dergleichen Vorfälle mehrere seyn. Das Beste eines Hauswirthes erfordert also, daß er wisse, was für Arten von Gewächsen in jede Lage zu bringen sind, als Getraide, Gartenfrüchte, Wiesen, Viehweiden, fruchtbare oder wilde Baumzucht.

3. Ein eben so großer Unterschied wird in den Bestandtheilen des Bodens gefunden, indem derselbe von verschiedenen Arten, von guter, mittler und schlechter Art ist, aus tragbaren auch todten Sande, aus sichtbaren oder tiefer stehenden kleinen und größern Steinen, aus Felsen u. s. f. bestehet. Will man nun solche Stellen mit Früchten, mit Winter- oder Sommergetraide besäen, so muß man die Lagen in Betrachtung ziehen,

ziehen, und die Hindernisse aus dem Wege räumen, da man denn durch angebrachte mehrere Pflugarten, das Erdreich unter einander vermengen, es von noch wachsenden Unkraut befreyen, den Acker locker machen, und durch diese Behandlungsart ein Grundstück in einen verbesserten Zustand setzen kann. Es ist alsdann ein angenehmer Anblick, wenn man an einem Orte, wo vorher dürftiges Getraide stand, die angewandten Bemühungen und gethanen Auslagen belohnt siehet, und daselbst lange Aehren mit angefüllten Körnern findet. Ein guter Boden ist leicht in tragbaren Zustande zu erhalten, dem mittlern kann durch Benüstung und Ruhe geholfen werden, bey geringern und Sandboden pflegt wenig Hoffnung vorhanden zu seyn, daß man mit großen Nutzen Getraide darauf werde erbauen können. Auf ökonomischen Reisen siehet man, wie großen Nutzen die angewendete Bemühung verschaffet. Die Lage kann dann freylich vieles beytragen, zumahl wenn man fürs erste Gartenfrüchte auf einem rohen Boden erbauet, deren Wurzeln, wenn sie in der Erde verfaulen, dem Boden eine Festigkeit verschaffen; gemeine Gewächse kommen zum Vorschein, und werden genutzet; eben so nützlich ist oft das Betreiben mit dem Vieh, die Besäung mit Holzsamen, durch Gesträuche, oder hochstämmige Bäume. Ferner ist zu untersuchen, ob in der Tiefe kleinere oder größere Arten von Steinen befindlich sind,

welche ausgegraben, und zu mancherley Gebrauch angewendet werdrn können; ferner ob Thon anzutreffen ist, welcher gleichfalls genutzet werden kann, Backsteine oder Dachplatten davon zu verfertigen, ihn zu Aufrichtung der Gebäude und Wände zu gebrauchen, wo man aber, wenn der Thon alle geworden, die ausgegrabenen Stellen eben machen muß, weil dergleichen Flecke unansehnlich lassen. Wo man Quellen vermuthet, da muß man den Boden zu Fischteichen zubereiten, und sie mit Arten von Fischen besetzen, wovon ein Fortkommen zu hoffen stehet, oder man kann auch solche Tiefen gleich machen, sie mit Bäumen besetzen, um in Zukunft durch Holzungen Nutzen zu erlangen.

4. Was die Personen betrifft, welche Wirthschaft treiben wollen, so wird in Ansehung der Naturgaben und Glücksumstände ein grosser Unterschied gefunden. Wissenschaft, Fleiß und Geld, sind nicht jederzeit mit einander verbunden; sind sie es aber, so ist allerdings ein außerordentlicher Nutzen zu hoffen.

1) Einige wenden alle mögliche Kräfte an, ein Grundstück in einen vollkommenen Zustand zu setzen, und ihre Bemühung wird durch eine reichliche Aerndte belohnet, wenn der Höchste dienliche Witterung verleihet.

2) Andere besitzen die nöthigen Wissenschafte, und an ihrem Fleiß ist auch nichts auszusetzen; allein es fehlen ihnen die Mittel, das Be-

nöthigte in Zeiten anzuschaffen, mit Ernst die vorkommenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und davon den verhofften Nutzen zu erlangen, welcher wegen des gedachten Mangels auf mehrere Jahre hinaus verschoben wird. Wenn solche Personen Grundstücke zu verbessern gedenken, so ist ihnen zu rathen, allenfalls Gelder aufzunehmen, (die bedingten Zinsen müssen bezahlet werden) da denn zu hoffen ist, daß man in einer kurzen Zeit die aufgenommenen Gelder werde abbezahlen, und das Grundstück in einen verbesserten Stande sehen können; sonst bleibet der verlangete Nutzen auf eine längere Zeit hinausgesetzet.

3) Wenn bey manchen Personen ein oder der andere Umstand von den gedachten ermangelt, und solche mehr besondern Neigungen nachhängen, das einkommende Geld zum unnöthigen Gebrauch widmen, die Wirthschaft vernachläßigen, dem Felde das Benöthigte entziehen: so müssen die Grundstücke nothwendig in die schlechtesten Umstände versetzet werden.

4) Wenn die Güther auf den Verkauf stehen, oder im Begriffe sind, dem Mitbelehnten oder dem Landesherrn anheim zu fallen, so pflegen manche vorsetzlicher weise dem Acker das Benöthigte zu entziehen, da denn solche Güther in die elendesten Umstände versetzet werden, besonders wenn die Forsten abgetrieben werden, und die Erhaltung der wirthschaftlichen Gebäude ver-

nachläßiget wird. Ein Wirth muß alsdann Fleiß anwenden, große Geduld haben, und vieles Geld ausgeben, ehe er ein solches Grundstück wieder in gehörigen Stand setzen kann.

5) Es giebt Personen, welche auf unverhoffte Glücksfälle bauen, und größere Wirthschaften übernehmen, als ihre Kräfte erlauben und übersehen können. Bleibt nun das gehoffte Glück aus, so kommt die Wirthschaft in schlechte Umstände, man suchet unerlaubte Hülfsmittel, und diese werden so lange getrieben als möglich, zum größten Schaden des Guthes und der gutwilligen Gläubiger.

6) Zwischen einem Eigenthümer und einem Pächter, herrschen gemeiniglich sehr verschiedene Meynungen. Der erstere wünschet, daß der übergebene Acker in eben derselben Ordnung verbleibe, wenigstens nicht verschlimmert werde, und daß die bedungenen Pachtgelder ordentlich und zur bestimmten Zeit erleget werden. Ein Pachter ist folglich verbunden, die geschlossenen Verbindungen zu halten; redlich gesinnte Personen erfüllen das Versprochene, und haben davon Segen zu hoffen. Listigere suchen, wenn das Vorhaben durch Aufsicht vereitelt worden, Ausflüchte, welche zum großen Schaden eines Verpachters gereichen, halten unter erdichteten Vorwande die versprochenen Gelder zurück, wollen den Worten in dem errichteten Pachtbriefe eine andere Deutung geben; der Verpachter wird empfindlich, es

kommt

kommt zum Klagen, aus den Grundstücken wird so viel als möglich herausgezogen, und auf die letzte will der gethane Vorstand nicht hinreichen, das schuldige abzutragen. Folgende Umstände können hierzu Anlaß geben. Wenn z. B. das bestimmte Pachtgeld zu sehr übertrieben ist, wenn der Abzug von Getraide ermangelt, oder der Preis besonders gefallen ist, wenn Hagelschaden, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste, Viehseuchen und Mißwachs erfolgen, und in den Pachtbriefen die Vergütungen von Unglücksfällen nicht benannt sind, wenn das übergebene Vieh Geschirr, Getraide, Malz, Holz ꝛc. nicht gehörig angezeiget und dabey nicht bestimmt ist, wie die Rückgabe erfolgen soll; so können diese und andere ähnliche Umstände übelgesinnten Pachtern Gelegenheit zu großen Mißbräuchen geben. Ein Verpachter sollte daher alle mögliche Sorgfalt anwenden, die verglichenen Bedingungen auf das deutlichste zu Papiere zu bringen, und auf das genaueste zu bestimmen, wie eine Rückgabe bey Endigung der Pachrjahre erfolgen soll. Eben so müssen die Pflugarten von den Grundstücken, und ihre Bemistung bestimmt werden, wo Schäfereyen gehalten werden, da denn nicht mehr Schafe zu halten sind, als übergeben werden, besonders, wo Wiesewachs ermangelt, weil sonst vieles Stroh im Winter zur Futternng gebraucht, und weniger Dünger gemacht wird, da denn ein großer Mangel an Mist erfolgen muß.

Ferner muß deutlich ausgemacht werden, daß der Pachter bey der Wirthschaft anstatt des Holzes kein Stroh verbrennen darf, wenn er sich nicht einer gewissen Bestrafung unterwerfen will. Bey dem Weidenbau muß die Anzahl der Flecke, welche können geköpfet werden, angewiesen, und alle Jahre eine Anzahl von Schocken bestimmt werden, welche anstatt der ausgegangenen gesetzet werden müssen. Die wenigsten wollen daran, gewisse Graben zu heben, oder den Schlamm aus Teichen zu räumen; da man denn auf eine Erleichterung zu denken hat. Ferner muß die Anzahl der zu haltenden Pferde bestimmt werden, weil bey einer zu geringern Anzahl, dem Acker die nöthigen Pflugarten nicht gegeben werden können. Weite Getraidefuhren sind zu verbiethen, weil dabey weniger Mist und Abgang an den benöthigten Pflugarten zu erwarten steht. Was die Unterhaltung der Gebäude anbetrifft, so kann hier mit Vorsatz und aus Geitz vieles vernachläßiget werden, daher denn allerley Weitläuftigkeiten entstehen. An einigen Orten ist eingeführt, daß der Verpachter die benöthigten Sachen zum Bauen überliefert, und eine Beyhülfe von Hand- und Pferddiensten leistet, dagegen dem Pachter das Arbeitslohn zu bezahlen oblieget, wobey zugleich die Braunahrung stärker wird, und dem Pachter zu Gute kommt.

7) Besitzer kleiner Grundstücke haben enge Gränzen, können den vorkommenden Umständen

leicht abhelfen, und arbeiten mit den ihrigen. Allein von dem Ertrage ihrer Aecker ist auf den Ertrag großer Güther nicht zu schließen.

8) Gewisse Flecke um einen geringen Preis oder gegen einen Antheil von dem erbaueten Getraide auszuthun, wobey das Stroh wegen der Düngung dem Pachter gelassen wird, der dagegen den Samen hergiebt, und alle Arbeit verrichtet, kann im Kleinen angehen; im Großen aber bey nachläßigen Wirthen ist davon mehr Schaden, als Nutzen zu erwarten, wenn die Rückgabe des übergebenen Fleckes erfolgen soll.

9) Manche pflegen nahe gelegene contribuable Grundstücke zu erhandeln, in der Meynung, solche aus ihrer Wirthschaft mit bestreiten zu können. Diese Art scheinet viel reizendes zu haben; bey kleinen Stücken möchten auch nur wenige Bedenklichkeiten vorfallen; bey großen aber sind die Umstände genauer zu prüfen. Wenn man dergleichen Art Grundstücke mit Ritteräckern vermenget, so wird zwar der Name des Besitzers nicht aber die Eigenschaft eines Guthes verändert; die darauf haftende Erbzinse, Hand- und Pferdedienste, auch nachbarliche Unpflichten müssen entweder darauf verbleiben, oder man muß sich mit denjenigen Personen, welche Antheil daran gehabt, vergleichen und abfinden. In ruhigen Zeiten ist bey einem solchen Verfahren zwar ein Nutzen zu hoffen, in kriegerischen aber würden solche Grundstücke zur großen Last gereichen.

Ein

Ein mehrers ist unter Nro. 10. zu finden. Wenn dergleichen Grundstücke aus Lehenäckern bestehn, so ist die Einwilligung des Lehns- oder Landesherrn zu suchen, dasselbe als ein Afterlehn vom Guthe zu betrachten, bey welchem es auch verbleiben muß; widrigenfalls ist ein Besitzer der Gefahr unterworfen, daß er es bey ereignendem Falle unentgeldlich wieder abtreten, oder es in den vorigen Stand setzen muß.

10) Wenn man Bauergüther einziehen will, so ist zuförderst zu untersuchen, wo der Aerndte-Segen aufbehalten werden kann; wegen der mehrern Feldarbeit ist die Anzahl des Gesindes zu vergrössern, auch mehrere Pferde und Geschirr anzuschaffen, wobey zugleich der Nutzen von den gehabten Diensten nebst den Erbzinsen und Zinsen zurückbleiben. Wegen der nachbarlichen Lasten muß man sich mit der Gemeine vergleichen, und wo gute Feuerordnungen eingeführet sind, muß es bey dem einmahl eingeführten Anschlage verbleiben.

Um dieser Umstände willen wird die Eigenschaft eines contribuablen Grundstückes nicht leicht verändert, als welches in Kriegszeiten einem Eigenthümer zur großen Last gereichen kann. Der letzte Krieg hat vielen Personen die Augen geöffnet, daher dergleichen Besitzer die Grundstücke zu veräußern, und die gehabten Bauergüther wiederum zu verkaufen gesucht, fernern Unbequemlichkeiten vorzubauen.

11) Auf

11) Auf Wiesen pflegen weniger Abgaben zu liegen, daher ist es rathsam, da wo Wiesewachs mangelt, solche wegen ihres Nutzens anzukaufen, indem alsdann auch die Brachfelder nicht so sehr mit Wickfutter oder andern Gewächsen beschweret werden dürfen. Denn wenn den Feldern eine vollkommene Ruhe gegönnet, und das nöthige Pflügen nicht unterlassen wird, den Acker locker zu erhalten und von Unkraut zu reinigen, so ist von dem erbauenden Getraide ein größerer Ertrag zu erwarten. Die Bewachung des Heues bis zum Einfahren ist dagegen nur für eine kleine Beschwerlichkeit zu halten.

12) Einige halten es für rathsam, von Ritteräckern oder unbesteuerten Grundstücken etwas an Unterthanen zu verpachten, oder es ihnen als Erb- und Zinsguth zu überlassen, um mehr Einnahme zu erhalten, auch schädlichen Vorfällen vorzubeugen, welche sich bey eigener Wirthschaft ereignen können. Allein es ist dabey in Erwegung zu ziehen, daß dergleichen Grundstücke vorher von Abgaben und Steuren frey sind, bey Benutzung von den Unterthanen aber zu befürchten ist, daß bey Landesuntersuchungen, der Name eines freyen Grundstücks werde ausgestrichen, und sie folglich für steuerbar gehalten, und mit Abgaben beleget werden, da es denn schwer halten möchte, ein solches Grundstück wieder frey zu machen. Indessen kann man sich dadurch helfen, daß man solche als Lastacker auf eine kurze

Zeit verpachtet, und mit dem Pachte eine beständige Aenderung trifft, folglich einen bald hohen, bald niedrigen Pacht bestimmet, und sich die Freyheit vorbehält, solche nach Gefallen wieder einzuziehen.

13) Dergleichen Abänderung mit ganzen Rittergüthern vorzunehmen, würde zwar in manchen Rücksichten sehr nützlich, aber auch mit vielen Beschwerlichkeiten verbunden seyn, wenn auch landesherrliche Erlaubniß zu erwarten wäre. So würde zum Beyspiele schwer auszumachen seyn, wie bey vorfallenden Landesrepartitionen oder in Kriegesunruhen das erforderliche an Geld, Victualien, Fuhren ꝛc. aufgebracht werden solle. Der Hauptnutzen würde darin bestehen, daß die Unterhaltung der Gebäude wegfällt, die abgebrachten Materialien benutzet, und der weitläuftige Hofraum an andere Personen abgegeben werden könnte. Ueberdieß würden aus den zertheilten Aeckern mehrere Erbzinsen und Zinsen heraus kommen, als durch eigene Verwaltung erhalten werden können. Dergleichen scheinbare Vortheile verdienen ein anderweitiges Nachdenken, wobey unter andern auch darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß kleine Leute meistens mit Entrichtung einiger Handdienste beschweret sind, die sie auch am leichtesten entrichten können; sollten sie nun an deren Stelle Geld bezahlen, so würde ihnen solches zu großer Last gereichen, wenn es ihnen an Gelegenheit ermangeln

geln sollte, durch Arbeit Geld zu verdienen. Auch die Anschaffung der Pferde und des Geschirres würde ihnen zu kostbar fallen, wenn ihnen nicht dazu eine Beyhülfe gegeben würde.

14) Wenn man von den Rittergüthern etwas abnimmt, auf diesen abgenommenen Grundstücken eine Anlage von neuen Häusern veranstaltet, und einen leidlichen Erbzins und Zins darauf leget: so erhält man dadurch mehrere Einwohner, die Braunahrung wird vermehret, und es können solche Güther auch mit Handdiensten beleget werden. Allein es finden dabey auch wiederum folgende Bedenken statt:

a) Man müßte vor landesherrlichen Steuerrevisionen gesichert seyn.

b) Auch in Ansehung der Recrutenstellung.

c) Ferner müßte man versichert seyn, daß die neuen Unterthanen ihren Unterhalt haben, weil man sonst Gefahr laufeu würde, in Gärten, Feldern, Holzwachs unerlaubten Zuspruch und viele Rückstände an Zinsen u. s. f. zu bekommen. Manchen Wirthen gereichen die überflüßigen Häuser zum Schaden.

15) An manchen Orten besitzet jemand ein Guth, und ein anderer den Zehnden von den erbaueten Früchten, nebst der Freyheit willkührlich zu verfahren. Diese Einrichtung kann sowohl

dem Besitzer des Guths als dem Zehendherrn schädlich werden. Denn wenn der Zehnden an Korn und Stroh aus dem Dorfe gehet, so kann weniger Mist gemacht werden, und der Ertrag an Getraide muß in den folgenden Zeiten geringer ausfallen.

Dieß möchten nun die vornehmsten Umstände seyn, unter welchen Wirthschaften geführet werden. —

Niemand kann hier ausgelernet haben, noch sich rühmen, daß er die vollkommenste Wissenschaft besitzet, indem immer neue Vorfälle an das Licht kommen. Fehler sind bey den meisten Werken dieser Art unvermeidlich, indessen ist zu hoffen, daß der Leser hier einiges Nützliches antreffen werde.

Erstes Kapitel.

Von den dienlichsten Lagen, in Ansehung des Getraidebaues, des Baues anderer Früchte, des Holzanbaues, und der Wiesen.

Man findet Berge, Anhöhen, Thäler, Senken, auch ebene Plätze, Moräste, Teiche, Seen, Sand, kleine Gewässer, große Ströhme, Gebüsche und Waldungen, ingleichen Lagen, welche an Haupt- und Nebenstrassen gränzen.

1) Alle diese Lagen sind im Stande, Gewächse hervorzubringen. Aber sie tragen nicht alle, was man will, sondern wenn man Nutzen davon haben will, so ist Klugheit nöthig, die gehörige Untersuchungen anzustellen, was für jede Lage am dienlichsten seyn möchte.

2) Emsige Wirthe haben Gelegenheit, mit mehrern Personen zu sprechen, ihre Gedanken über diesen oder jenen Umstand zu vernehmen, und hernach den besten Entschluß zu fassen.

3) Die Neubegierde der Menschen fället auf verschiedenes; aber es ist nicht zu rathen, alles sogleich in Großen auszuüben, sondern es ist dienlicher, erst im Kleinen eine Probe zu ver-

anstalten. Man wird dabey oft zur Entdeckung einer ungesuchten Sache veranlasset, welcher man denn gehörig nachdenken muß. Wenn man

4) Versuche anstellet, so muß man alle Umstände derselben zu Papiere bringen, und die zweifelhaften zu beurtheilen und aufzulösen trachten, indem sich oft Vorfälle ereignen, welche mit Nutzen gebraucht werden können.

a) Bey den Lagen ist auch der Boden zu betrachten, was für Gewächse mit Nutzen erbauet werden können. Auf Bergen pfleget der Ertrag von Getraide geringer auszufallen, als auf ebenen Lande. Doch tragen diejenigen Berge am meisten, welche vor kalten Mitternachtswinden gesichert sind, und wo die Sonnenstralen gehörig würken können. Wo aber hohe Bäume stehen, da ist wegen ihrer starken Schatten, ein geringerer Ertrag zu hoffen. Die Luft ist im Gebürge, und in an dasselbe gränzenden Gegenden jederzeit kälter, als auf dem flachen Lande, die Erwärmung des Erdbodens erfolget später, daher auch die Aussaat später geschehen kann, die Aerndte erfolget später, und die Einsammlung des abgebrachten Getraides beruhet bloß auf günstige Witterung. Wenn das Getraide auf den Schwaden lieget, fällt oft unfreundliche anhaltende Witterung ein und verderbt das Getraide, besonders bey gefallenem Schnee, wenn warme Witterung darauf erfolget, und dieser schmilzet, und sich in Wasser verwandelt. Unschäd-

schädlicher ist er bey kühler Witterung, wenn der Schnee liegen bleibet, indem das Getraide mit demselben gesammelt und eingefahren werden kann. Doch können Besitzer weniger Felder mit dem Austrocknen der Garben ehender fertig werden, als bey größern Wirthschaften, wo mehrere Hände gebrauchet und belohnet werden müssen.

Starke Regengüsse sind vermögend, das Erdreich von hohen Bergen mit abzureißen, da denn an deren Stelle untragbare Erde auch Steine sichtbar werden. Dergleichen Lagen sind weder zum Getraidebau, noch zu Gräsereyen mit Nutzen zu gebrauchen, auch öfters nicht einmal mit Bäumen zu besetzen, indem die Wurzeln nicht tief in die Erde dringen können, daher die Bäume gar bald wieder ausgehen. Eine Probe könnte man im Kleinen machen, und Holzsaamen dahin streuen, wo die Wurzel nicht tief in die Erde dringen können. Man muß aber dabey Sorge tragen, daß solche Stellen anfänglich nicht mit dem Viehe betrieben, und die aufgegangene Lohden von demselben nicht abgefressen werden. Der Schade wird noch empfindlicher, wenn der reissende Strom auf unten liegende Felder fället, und diese mit Sand oder Steinen anfüllet, da denn das Reinigen Zeit und Auslagen erfordert.

b) Auf die Anhöhen können nach Beschaffenheit des Bodens Winter- und Sommerfrüchte gesäet werden. In spätem Herbste kann allda

zur Saat gepflüget werden, welche Art **Auftrift** genennet wird, da denn im Frühjahre die Aussaat nach Willen kann vollzogen werden. Die Winterfeuchtigkeiten bleiben in einem solchen Boden, und befördern den Wachsthum der Früchte gar sehr. Dergleichen Anhöhen sind allezeit trockner, als mittlere und tiefe Lagen. Von der Bemistung pflegt zwar durch Winde und Wasserfluthen etwas in die Tiefe gespület zu werden, daher ein geringerer Abgang erfolget. Diesem Vorfall kann aber bey dem Abwerfen abgeholfen werden, wenn man die Haufen stärker ausbreiten, und sie etwas ansehnlicher machen lässet.

Hohe Lagen bleiben allezeit reiner von Unkraut und halben Früchten, besonders wenn deren Bestandtheile in harten Schaalen bestehen, indem diese mehrere Feuchtigkeiten zum erweichen erfordern. Freyliegende Körner bey der Aerndtenarbeit werden in die Tiefe durch Wasserfluthen und Winde getrieben.

c) Auf ebne Lagen können alle Arten von Winterfrüchten gebracht werden. Sollte das Wasser darauf stehen bleiben, so muß der Ablauf durch Graben befördert werden, oder man muß Sauergraben anlegen, wo fallende Feuchtigkeiten sich sammeln. Sonne und Luft sind vermögend, diese zu trocknen; es sammlet sich auch mit der Zeit einiger Schlamm, welcher auszuheben ist. In solchen Ebenen nun kann

man das Pflügen vornehmen, wenn man will, um den Boden im Frühjahre zu Sommerfrüchten zuzubereiten.

d) Tiefere Lagen sind schon bedenklicher, und sind, wenn die Feuchtigkeiten nicht können abgeleitet werden, am besten zu Sommerfrüchten zuzubereiten. Das Wasser bleibt darauf stehen, und es ist zu befürchten, daß dasselbe bey warmer Witterung in eine Gährung kommt, und eine Säure im Boden hinterläßt, da denn allda Quecken zu wachsen pflegen. Von Sommerfrüchten giebt es eine Art von Gerste und Hafer, welche spät können ausgesäet werden, und mit der andern Art fast zu gleicher Zeit zur Reife gelangen; indessen pfleget der Ertrag gegen andere Arten etwas geringer auszufallen. Wo aber das Wasser völlig stehen bleiben sollte, da muß man den Boden mit kleinen Gesträuchen oder wilden Bäumen besetzen, und rings herum breite und tiefe Graben aufwerfen, damit die Feuchtigkeit hineindringen könne. Es gehet dabey zwar etwas Land verloren, allein dieses kommt gegen den zu hoffenden Nutzen in keine Betrachtung.

e) An Morästen und Teichen angränzende Lagen sind zwar niedriger, doch kann man durch Hebung eines oder mehrerer Graben leicht einen Abzug verschaffen. Desto schlimmer aber ist es, wenn bey anhaltenden Regen die Teiche überlaufen sollten. Eben so bedenklich ist es, wenn durch starke Winde, das Wasser in eine Bewegung

gung kommt, da denn die Ufer schadhaft werden, und das Wasser in die besäeten Felder dringet. Manche glauben, daß die starken Ausdünstungen in das Getraide dringen, und hernach schädliche Wirkungen hervorbringen. Ob man nun gleich von dieser Vermuthung keine Ursache anzugeben weis, so ist doch zu glauben, daß diesen Folgen leicht vorzubeugen seyn würde, wenn man das geärndtete Getraide auf lüftige Böden bringet, und es öfters umwendet, da sich denn die schädlichen Dünste herausziehen werden.

f) Lagen, welche an großen und kleinen Gewässern liegen, werden durch große Ueberschwemmungen oft mit Sand und Steinen überfüllet, da man denn Mühe und Unkosten aufwenden muß, um sie hiervon zu befreyen. Wachsame und begütherte Wirthe suchen dergleichen Schaden vorzubeugen, an den bedenklichen Oertern den Durchbruch zu verhindern, Dämme anzulegen, vorzubauen und gehörig zu erhalten. Zuweilen wird von den daneben stehenden Ufern etwas abgerissen, und einem andern zugeleget. Alsdenn ist zu betrachten, wem die eine Seite des Ufers gehöret; der erhaltene Zuwachs ist zu befestigen, und mit Bäumen und Strauchwerk zu besetzen. Dergleichen Lagen sind am dienlichsten zu Wiesewachs und Holzungen zuzubereiten.

Bey kleinen Gewässern erfolgen durch starken Regen auch Ueberschwemmungen. Hier

kann

kann der Abzug des Wassers auf die gewöhnliche Art erfolgen, wenn unterwärts keine Wassermühlen angeleget sind, indem die Müller bey dem aufgeschwollenen Wasser ihre Rechnung finden, und daher den Abzug hindern. Es sind daher dergleichen Flecke zum Getraidebau nicht dienlich, wohl aber zu Wiesewachs oder Holzanbau.

g) Bey Lagen, welche an große Waldungen und Gebüsche gränzen, muß die Güte des Bodens den Ausschlag geben, ob mit Nutzen Getraide daselbst erbauet werden kann. Ferner muß man erwägen, ob der Schatten der Bäume dem Wachsthum des Getraides nicht etwa schädlich seyn kann, und was für Arten von Winden die Felder am meisten ausgesetzt sind. Diese Umstände muß man in Erwägung ziehen, und sich vornehmlich für den Holzanbau entschließen, wo dieses rar geworden, der Getraidebau in der Nachbarschaft aber groß ist, für das Getraide aber, wo Holz in Menge zu finden ist. Wo schwarzes Holz in der Nähe stehet, da pflegt der Saame leicht auszufallen, und sich auf dem Acker zu bestocken. Um nun das fernere Ausbreiten zu verhüten, muß man die hervor kommende Lohden abpflügen, aber doch dabey die Gränze nicht schmälern.

Wo das Wild in Menge geheget wird, da gereicht solches dem Getraidebau zu großen Schaden, indem ein Theil bey dem Besuche gefres-

sen, ein anderer Theil aber durch das Wandeln nieder gedruckt und vertreten wird. Verzäunungen leisten zwar einige Dienste, allein es werden Auslagen erfordert, solche in Ordnung zu bringen, und überdieß kann das leichte Wild hinüber setzen. Wächter zu bestellen, um dasselbige wegzujagen, möchte einige Dienste leisten, doch können diese nicht an allen Orten zugegen seyn. An manchen Orten ist es gebräuchlich, wo Getraide an Waldungen angränzet, daß man daselbst einen Fleck aussucht, wo der Wind den Rauch in den Wald treibet, und allda Feuer anmacht; indem das Wild von dem Rauche so dahin dringet, abgehalten werden soll. Am besten wäre indessen die Verminderung des Wildes, welche auch für den Holzanbau Nutzen schaffen würde.

h) Lagen an gebahnten Land- und Neben-Strassen sind der Gefahr unterworfen, daß bey schlimmer Witterung die Reisenden bessere Wege suchen, und über das Getraide reiten und fahren, da denn dasselbe vertreten wird, so daß ein grosser Theil nicht aufgehen kann. Manche Wirthe pflegen, um solches zu vermindern, an beyden Seiten des Weges, Graben aufzuwerfen, und glauben, den ungebetenen Gästen dadurch die Gelegenheit zu benehmen, Schaden zu thun. Allein durch dieses Mittel gehet gleichfalls fruchttragendes Land verloren, und dem Uebel wird dennoch nicht abgeholfen; denn, wenn Oeffnungen

gen oder Kreutzwege allda befindlich sind, so werden die reisenden Personen sich der Gelegenheit bedienen, darüber zu kommen, und so lange darauf zu verbleiben, bis sich eine Ausfahrt zeiget, auf die Strasse zu kommen, wodurch denn der Schade nur vergrößert wird. Das Pfänden der Wagen leistet indessen große Dienste.

Kleine hoch aufgepflügete Gebreiten haben in dieser Rücksicht einen großen Vorzug, indem die Reisenden alsdann auf der Strasse bleiben müssen, und nicht darüber gehen können.

Bey tiefen Schnee sind die Wege verwehet, und die Reisenden, welchen bey angebauten Getraide der Weg unbekannt ist, fahren nach Gutdünken; die nachkommenden folgen den erstern, worüber denn das Getraide zu Schanden gemacht wird. Wachsame Personen pflegen bey diesen Umständen selbst einen Weg zu bahnen, da denn andere Personen nachfolgen. Ein Zeichen dahin zu stecken, möchte den verlangten Nutzen nicht haben, und die übertretende Personen sind nicht allezeit zu überraschen. Viele haben im Gebrauch, solche an Landstrassen gränzende Felder, wo sie Winterfrüchte bauen wollen, auf beyden Seiten nicht zu besäen, sondern große Flecke leer zu lassen, und solche hernach im Frühjahre zu pflügen, und Gerste dahin zu säen; wodurch sie den Schaden am Getraide zu vermeiden suchen.

Steinerne Brücken über aufgeworfene Graben oder Flüsse erfordern eine mehrere Auslage als hölzerne. Es ist bey deren Verfertigung dienlich, daß man das Gewölbe breit verfertigen lasse, damit man dem kommenden Wasser bey starken Regengüssen einen freyen Lauf verschaffe, und dasselbe nicht allda stehen bleibe, wodurch Ueberschwemmungen erfolgen können. Die Holzbrücken sind zwar in Holzländern am gebräuchlichsten, allein sie verursachen öftere Ausbesserung. Doch kann ihre Dauer dadurch verlängert werden, wenn man Kieß oder Sand darüber schüttet, weil alsdenn die Eisen von Pferden und Wagen das darunter liegende Holz nicht so sehr beschädigen können. Große aufgerichtete Brücken pflegte man an manchen Orten mit Bretern zu überbauen, um ihnen eine längere Dauer zu geben, und das Einschlagen des Regens abzuhalten. Allein sehr oft haben dergleichen Brücken zu bösen Streichen Gelegenheit gegeben, indem man sie nur auf einer Seite besetzen darf, um auf der andern sein Vorhaben mit Sicherheit auszuführen, weil dadurch den zu Hülfe kommenden Personen der Paß abgeschnitten werden kann.

An den Wegen muß man keine unbekannte oder der Näscherey ausgesetzte Früchte bringen, um unangenehme Besuche von fremden Personen desto mehr abzuhalten. Wächter dahin zu bestellen, würde Nutzen verschaffen, wenn man sich

sich auf deren Treue und Wachsamkeit verlassen könnte.

i) Wenn die Felder an leichten Sandboden gränzen, so sind starke Winde im Stande, den leichten Sand aufzuheben, und das in der Nachbarschaft befindliche Getraide damit anzufüllen. Diesen übeln Vorfall zu verhindern, wäre dienlich, daß man allda breite Graben anlegte, oder die Felder verzäunte, da sich denn der leichte Sand daran legen, das besäete Feld aber verschonen wird. Der Sand, wenn der Raum an Zäunen und Graben voll geworden, wegschaffen zu wollen, würde sehr beschwerlich seyn, und man würde dabey doch nicht wissen, ob man auch seine Absicht erreichen würde.

k) Weit entfernte Lagen verursachen allenthalben Aufenthalt in der Arbeit. Es gehet Zeit verloren, ehe der Pflug oder Wagen dahin gelanget, desgleichen ehe die Rückfuhr erfolget; daher denn die Arbeit langsam von statten gehet. Manche Wirthe haben im Gebrauch, bey kurzen Tagen den Knechten das Essen mitzugeben, und sie pflügen zu lassen, so lange als sie sehen können. Allein den Pferden ist diese Art der Arbeit beschwerlich, und man kann auf die Knechte auch nicht die gehörige Achtung geben noch sehen, wie die Arbeit von ihnen verrichtet wird. Einige Beyhülfe kann zu allen Zeiten geschehen, wenn dazwischen gelegene Grund-

stücke

stücke bey der Gelegenheit mit gepflüget werden könnten.

Wenn man zu den Mistfuhren lange Wagen gebraucht, so kann mehr aufgeladen werden. Bey dem Abladen des Mistes pfleget an dergleichen Orten gebräuchlich zu seyn, daß man ihn anstatt in Haufen zu schlagen, sogleich vom Wagen auf den Acker ausbreitet. Dieses ist aber allezeit schädlich, wenn der Mist nicht sogleich untergepflüget werden kann, indem in der Zwischenzeit viele Kräfte aus dem Miste heraus gezogen werden, da denn nothwendig ein schwächerer Trieb bey den künftigen Früchten erfolgen muß.

Bey dem Einfahren des Getraides leisten lange Wagen die größten Dienste, indem mehr Getraide aufgeladen werden kann, besonders bey abhängenden Lagen. Es werden dazu aber auch starke Pferde erfordert.

l) Dergleichen weit abgelegene Lagen sind vielen Beschwerlichkeiten unterworfen, daher man erwägen muß, ob es nützlicher ist, selbige an angränzende Personen zu verpachten oder Vorwerke anzulegen, da man denn die nöthigen Kosten überschlagen und überlegen muß, ob es sicher ist, einen Theil der Wirthschaft allda zu besorgen.

Besondere Anmerkungen.

1. Zu Winterfrüchten muß man solche Lagen aussuchen, wo kein Wasser in Winterszeiten

ten darauf stehen verbleibet, oder wo man wenigstens das Wasser durch Gräben ableiten kann.

2. Zu Sommerfrüchten schicken sich alle andere Lagen, auch wo Wasser darauf stehen verblieben; doch kann man sie auch mit andern Früchten bestellen, welche am rathsamsten befunden werden.

Zweytes Kapitel.

Beschreibung einiger bekannten Erdarten, welche mit Nutzen zum Getraidebau, auch nach Beschaffenheit der Lage zu Gartenfrüchten, wilden und fruchtbaren Bäumen, Gesträuchen, Grasewachs und Viehweiden gebraucht werden können.

Das äusserliche Ansehen der Erde ist verschiedenen Veränderungen unterworfen; man findet mehrere Arten von Farbe an der Erde, als schwarze, graue, gelbe, rothe, und in die weißliche einschlagend, welche denn auf mancherley Art mit Thon, Lehm, groben und feinen Sand, auch großen und kleinen Steinen vermischt sind; woraus denn ganz natürlich folget, daß jede Art

von Gewächsen in diesen Erdarten besser oder schlechter ausfallen muß.

Ein emsiger und unverdrossener Wirth muß sich den Boden seiner Grundstücke genau bekannt machen, und sich bey zweifelhaften Vorfallenheiten darnach richten; er muß ferner mit alten und allda wohnenden vernünftigen Personen liebreiche Unterredungen haben, ihre Gedanken vernehmen, ob Mittel vorhanden sind, einen geringen Boden in bessere Umstände zu setzen, und hiernach die nöthige Entschließung fassen, den Boden zu verbessern. Die bekannten Mittel sind, die Ruhe, das gehörige Pflügen, den Acker locker und von Unkraut gesäubert zu erhalten, auch die dienlichsten Düngerarten auszusuchen, den Acker in einen tragbaren Zustand zu setzen. Wo aber diese Mittel nicht hinreichend sind, da muß man von dem Getraidebau völlig abstehen, und den Boden zu andern Gebrauch widmen. Es giebt in Ansehung der Erde mehrere Arten des Bodens.

1) Guter Boden, welcher im Stande ist, jedes verlangte Getraide hervor zu bringen.

2) Geringerer Boden, welcher zu gebrauchen ist, wenn Verbesserungen desselben anzubringen sind.

3) Bey einem mit kleinen Steinen vermengten Boden ist dieses das bedenklichste, daß bey trockener Witterung die dahin gebrachten Früchte

Früchte einen schlechten Trieb haben. Von oben drückt die Hitze, und diese würket auch von unten. Hingegen pflegt bey günstiger Nässe, welche zugleich mit warmer Witterung verbunden ist, ein starkes Gedeihen zu erfolgen. Die Steine wegzuschaffen, ist schlechterdings unmöglich, denn wo dergleichen angetroffen werden, da ist die Erde auch geneigt, solche von neuem zu erzeugen. Von den angewandten Verbesserungen ist sich keine lange Dauer zu versprechen, weil die starke Hitze den Mist verzehret. Langer Pferdemist leistet hier noch die besten Dienste. Will man dergleichen Boden in tragbaren Stand erhalten, so muß er meistens jährlich bemistet werden; eine kostbare aber doch höchstnöthige Vorsicht.

4) Große Steine liegen entweder frey oder tiefer. Die letztern werden bey dem Pflügen entdeckt. Uebrigens ist ein solcher Boden in Ansehung des Gedeihens dem vorigen gleich. Freyliegende Steine können leichtlich gesammelt, und weggeschafft werden, tiefer liegende muß man erst zu ergründen trachten, und sie hernach gleichfalls wegschaffen. Diese Bemühung ist zwar mit einigen Unkosten verknüpfet, allein sie ist jederzeit nutzbar, wenn der Boden von Steinen vollkommen zu befreyen stünde. Zu den dienlichen Verbesserungen gehöret, wie 3) gedacht, langer Strohmist. Manche wollen auch auch anrathen, daß man fetten Schlamm dahin

bringe,

bringe, als welches dem Boden eine Kühlung verschaffen würde.

5) Der leichte Sand bestehet in einem lockern Wesen, von geringen Kräften, daher daselbst weniger Ertrag zu hoffen ist. Starke Winde sind auch vermögend, das leichte Wesen in die Höhe zu bringen und wegzutreiben, da denn die allda stehenden dürftigen Getraidehalmen keine Haltung haben und leicht umfallen können. Durch mehrere Pflugarten ist solchem Boden nicht zu helfen, indem die Beschaffenheit des Sandes in einem lockern Wesen bestehet, welche Lockerheit durch das Pflügen noch mehr befördert wird. Eine Verbindung des leichten Sandes mit Schlamm oder kleinen Mist, wäre am dienlichsten, weil derselbe dadurch fester gemacht werden würde. Nur im Großen ist solches eine pure Unmöglichkeit, denn woher wollte man so vielen Schlamm und Mist bekommen. Im kleinen ist an verschiedenen Orten gebräuchlich, daß man geringen Saamen dahin streuet, und ihn mit einem leichten Wesen bedecket, weil herschende Winde alsdenn nicht vermögend seyn sollen, solchen wegzutreiben. Den Saamen, wenn er aufgegangen ist, unterzugraben, verschafft einige Festigkeit. Andere Wirthe pflegen einen Fleck zu umzäunen, Schlamm oder kleinen Mist dahin zu bringen, und unter zu pflügen, und dadurch dem lockern Wesen eine Festigkeit zu verschaffen; diese pflegen jährlich damit weiter

zu

zu gehen. Diese Art ist besonders kostbar, denn aller Orten ist der Mist nicht in genugsamer Menge zu haben; sonst würde freylich ein reichlicher Segen von den dahin gebrachten Früchten zu erwarten seyn. Andere bringen Gartenfrüchte darauf, und graben das aufgegangene unter; allein solches findet nur bey kleinen Stellen Statt. Wollte man den Fleck umpflügen, Fichten- oder andern Holzsaamen dahin streuen, deren Wurzel nicht tief in die Erde dringen, den Fleck alsdann mit einer Egge überziehen, und gleich machen, auch das Vieh von Besuch abhalten: so würde sich der Nutzen mit der Zeit durch einen ergiebigen Holzanbau zeigen. Wo weißer Sand befindlich ist, da kann man denselben in Menge ausgraben, ihn Zeit zum Austrocknen lassen, ihn durch ein Drathsieb gehen lassen, um ihn von allen Unreinigkeiten zu säubern, und hernach als Streusand verkaufen. Dieses kleine Verkehr kann so lange fortgesetzt werden, bis das Ende des Sandes vorhanden ist, da man denn hernach nachzudenken hat, was weiter anzufangen ist, einigen Nutzen von diesem Flecke zu erhalten.

6) Wo der Sand haltbar ist, kann man Getraide oder Gartenfrüchte dahin bringen.

7) Kaltflüßiger Boden, bestehet in einem vermengten Wesen, von Lehm, Thon und Erde, und fället meistens in die weißlichte Farbe. Fallende Feuchtigkeiten trocknen in demselben

sparsam, daher zuviel demselben schädlich ist. Anhaltende Trockenheit verursachet eine zu starke Verbindung, wodurch das Wachsthum der darauf stehenden Früchte zurück gesetzt wird. Ueberdieß ist zu vermuthen, daß nicht aller Saamen durchdringen kann, sondern zum Theile in der Erde verfault.

8) Schwarze Erde, welche mit wilden Salpeter und Alaun vermenget ist, verursachet den darüber stehenden Früchten einen starken Trieb. Dergleichen Flecke sind bey anhaltender Trockenheit leicht zu erkennen, weil die Erde alsdann in die weißliche Farbe fällt. Starker Regen und Schnee können denselben vermindern; indessen können alle Arten von Früchten mit Nutzen darauf erbauet werden.

9) Derjenige Boden, wo oben gute Erde und unten Thon ist, hat einen großen Vorzug gegen den vorgedachten. Die Feuchtigkeiten erhalten sich hier länger, der Thon verschafft auch dem Getraide eine Kühlung. Ausgegrabener Thon verschafft mehrern Nutzen bey Erbauug der Häuser, Gehöfte und Wände; er kann aber auch gebrannt und zu Ziegelsteinen genützt werden.

10) Der sumpfigte Boden bestehet in einem feuchten schwammigten Wesen. Will man dergleichen Flecke benutzen, so muß man Gräben anlegen, den Ablauf des Wassers zu befördern und den Boden trockener zu machen. Die

Be-

Bemühung wird hier niemals unbelohnt bleiben, wenn nur kein neuer Zufluß zu befürchten ist, in welchem Falle die gehabten Auslagen und Bemühungen vergebens seyn würden. Im kleinen könnte eine Probe gemacht werden, einen solchen Fleck mit Steinen und Sand auszufüllen; durch erstern würde eine mehrere Festigkeit, durch letztern aber, wenn er mit Erde vermengt wird, eine Tragbarkeit verschaffet werden. Wenn vorgedachte Mittel nicht anschlagen wollen, so muß man Graben aufwerfen, und den Fleck mit wilden Bäumen besetzen, welche in feuchten Orten keinen Umsturz oder Ausgehen zu befürchten haben.

11) Geringes Erdreich kann mit Nutzen nur ein Jahr Getraide oder andere Früchte tragen, da man ihm denn Ruhe lassen muß, damit es in der Zeit neue Kraft sammle. Es wäre zu untersuchen, ob man einem solchen Boden durch ein öfteres Umwenden der Erde, und durch Dünger helfen könnte. Uebrigens kann man ihn zum Holzanbau widmen, oder ihn in seinem alten Stande lassen, und das hervorkommende von dem Viehe abfressen lassen, zumahl da solches den Schafen zu einer guten Fütterung dienet.

12) Im sandigten Boden wird eine Art Gewächse gefunden, welches unter dem Namen Heidegras bekannt ist. Dieses wird vom Viehe nicht gefressen, daher man solches ab-

hauet, und es unter den Mist bringt, auch zur Befestigung der Wasserdämme frey wachsen läs- set, oder es nach Beschaffenheit der Lage bey trockener Witterung anstecket, weil man glaubt, daß durch die Gluth der größte Theil der Wur- zeln aus der Ordnung gesetzt wird, und die übri- ge Asche dem Boden einige Düngung mitthei- let; hernach pflüget man den Fleck um, macht im kleinen eine Probe damit, und bringet verschiedene Arten von Gewächsen dahin, da man denn aus dem Ertrag sehen wird, ob da- mit fortgefahren werden könne. Oder man kann auch den Fleck 3 Spaten tief graben, um das Gras mit den Wurzeln auszuheben, und weg- zuschaffen, den Fleck hernach tüchtig zueggen, und Hafer oder andere Früchte darauf säen. Sollte aber gar keine Verbesserung zu erwarten seyn, so ist das Beste, ihn mit wilden Bäumen zu besetzen.

13) Wo man gedächte, Gras, Anger oder Viehweiden in Acker zu verwandeln, da muß man bey dem Pflügen oder Graben dahin sehen, daß die Steine, Holz, Wurzeln oder Gesträuche, welche man findet, ausgehoben und weggeschaf- fet werden. Von tief stehenden Wurzeln wird nur der oberste Theil abgeschnitten, da denn die Wur- zeln mit der Zeit forttreiben, und wieder zum Vorschein kommen. Diesem Umstande abzu- helfen, muß man ungelöschen Kalk dahin brin- gen, und Wasser darauf gießen, da denn der

Kalk

Kalk in eine Gährung gesetzt wird, die scharfen Theile dringen an die Wurzel und verzehren selbige. Doch ist dieses bewährt gefundene Mittel nur dann zu gebrauchen, wenn keine Wurzeln von tragbaren Bäumen dabey können getroffen werden, weil selbige alsdann gleichfalls ausgehen würden. In dergleichen umgegrabenen Flecken ist eine besondere Geilheit vorhanden, daher nicht rathsam ist, sogleich Getraide dahin zu bringen, weil daselbst mehr Stroh als Körner geärndtet wird, und auch diese meist taub auszufallen pflegen. Es ist daher dienlicher, daß man die zwey ersten Jahre Kohlgewächse dahin bringe, und den Fleck hernach mit Getraide besäe, da denn einige Jahre ein gutes Gedeihen zu hoffen stehet, ohne daß man Mist dahin bringen dürfe. Will man Acker in Grasewachs verwandeln, so muß derselbe zuförderst umgepflüget und von Steinen und Wurzeln befreyet werden; hierauf muß man Heu- und Kleesaamen dahin streuen, und ihn den Winter mit langen Pferdemist bedecken. Das aufgehende Gras pfleget anfänglich etwas geringer auszufallen, bis das lockere Wesen sich setzet. In den ersten zwey Jahren Rindvieh darauf zu treiben, würde bedenklich seyn, besonders bey nasser Witterung, indem die aufgehenden Graswurzeln nieder getreten und aus der Ordnung gesetzet werden. Man siehet hieraus zugleich, daß bey einer solchen Veränderung im

ersten Jahre der Nutzen etwas geringer ausfallen muß.

Dieß sind nun die vornehmsten Bestandtheile der Erde. Die Veränderungen bestehen in einer mehrern oder wenigern Vermischung mit andern Arten. Das Umwechseln mit Früchten und Gewächsen verspricht, den Graswuchs ausgenommen, großen Nutzen, indem einige Wurzeln tief in die Erde dringen, bey andern hingegen das Gegentheil statt findet, folglich verschiedene Kräfte aus dem Boden gezogen werden. Auch ist nicht anzurathen, einen Fleck beständig mit Getraidefrüchten zu bestellen, indem dem Acker die nöthigen Pflugarten nicht gegeben werden können, daher in der Zeit das Unkraut die Oberhand gewinnet. Dieses zu tilgen, muß ein öfteres Pflügen vorgenommen werden. Die tägliche Erfahrung lehret auch, daß wenn ein Acker mit einer Art von Unkraut angefüllet ist, dasselbe immer fortgepflanzet wird, und zwar:

Durch die Körner.

1) Wenn in der Aerndte einige abgehauene Aehren betroffen werden, so allda liegen bleiben.

2) Durch ausfallende Körner, welche entweder frey liegen bleiben, oder in die Ritzen der geborstenen Erde, auch in Maulwurfs- und Hamsterlöcher dringen.

3) Durch

113	- - - - maior	ein gesundes Krau	
114	Saxifraga alba	kein ungesund Kra	
115	Scabiosa pratens.	ein gesundes Gewä	
116	- - - - fol. integr.	ein gesundes Kraut	
117	Scirpus palustr. mai.	nicht giftig	
118	Scordium	ein gesund Kraut	
119	Scutellaria	ein gesund Kraut	
120	Serratula	kein schädlich Kra	
121	Suseli pratense	kein ungesund Kra	
122	Sium maximum	nicht schädlich	
123	Sparganium	kein schädlich Gew	
124	Symphytum maius	ein gutes Gewächs	
125	Thalictrum maius	ein gutes Kräutge	
126	Tithymalus magnus	ein schädlich Krau	rauch
127	Tragopogon	ein gutes Gewächs	raucht
128	Trifolium	ein gesundes Kräu	uhmen
129	Trollius	mehr schädlich	
130	Tussilago	ein sehr gesundes K	
131	Typha palustr. mai.	ist nicht giftig	
132	Valeriana pal. min.	ein gesundes Kraut	
133	Veronica	ein sehr gesundes K	
134	Vicium sepium	ein sehr nützlich K	
135	Viola	ein gutes Kräutge	rauch
136	Vlmaria	ein gesundes Krau	
137	Medicago	vortrefflich nutzba	

hrebe

Num. C

7 ieh fr
7 rtreff
7
7 ieh fr
8 ieh fr
8 rün f
8 as Vi
8 as Vi
8 rün n
8 ran,
ieh fr
as Vi
ieh fr
ugt n
as Vi
as Vi
lein fr
as Vi
in Vi
in Vi
as Vi
ein ge
as Vi
as Vi
1 as Vi
1 as Vi
1 ieh fr
1 ieh fr
1 ieh fr
1 as Vi
1 zu se
1 m Vi
1 ieh

3) Durch Wasserfluthen oder starke Winde, welche sie von andern Lagen dahin treiben oder wälzen.

4) Durch die Strohfütterung der Kühe, denn wenn noch Körner darinn befindlich sind, gehen solche oft unverdauet von dem Vieh weg. Ingleichen durch das im Stalle untergestreuete Stroh.

5) Im Saamengetraide, wenn fremde Körner darunter befindlich gewesen.

Durch die Wurzeln.

1) Von denjenigen, welche ausgeegget werden, verdorren nicht alle Wurzeln, sondern es bleiben viele lebendig, welche denn mit der Zeit aufgehen können.

2) Von tiefer liegenden Wurzeln kann bey dem Pflügen der oberste Theil abgeschnitten werden, da denn der Rest bey Kräften verbleibet und mit der Zeit aufgehet.

Will man die Güte der Erde erforschen, so darf man nur ein Loch in die Erde graben, die erhaltende Erde durch ein Sieb gehen lassen, die zurückbleibenden Klößer zermalmen, und alles wieder in die gemachte Oefnung schütten. Wird dieses nicht nur voll davon, sondern es bleibet auch ein Haufen darüber stehen, so wird die Erde für vollkommen gehalten. Von mittlerer Art ist sie, wenn die Oefnung gerade voll

wird. Bleibt aber noch ein leerer Raum übrig, so ist solches ein Zeichen der schlechtern Art.

Umständlichere Beschreibung woran die Güte des Erdbodens zu erkennen ist.

Gute Erde ist:

1) Schwarze Erde, wo bey warmer Witterung auch Regen, keine Veränderung an der Farbe verspürt wird, welche nicht leicht aufspringt, bey einem Regen nicht zu kothig wird, und welche die angenommenen Feuchtigkeiten nicht zu geschwinde wieder fahren lässet.

2) Wo die Bäume nach dem Ansehen ein gutes Gedeihen haben und hoch wachsen.

3) Wenn auf den Boden und Brachen ein weißer Klee zum Vorschein kommt, und nach einem Regen einen guten Geruch von sich giebet.

4) Wenn die Erde, wenn sie gewaschen wird, nicht klebericht anzufühlen ist, auch, wenn man sie auf den Boden wirft, nicht gleich von einander gehet.

5) Wenn man ein Stück Rasen in Wasser zerreibet, und dasselbe keinen salzigen oder unangenehmen Geruch von sich giebet.

6) Wenn die in Wasser zergangne Erde einen Schaum hinterläßt, so ist solches eine gegründete Anzeige von ihrer Fettigkeit; im andern Falle bestehet der Zusatz in einem geringen Wesen.

Dieß ist ein kurzer Auszug von den vorher genannten Bestandtheilen eines guten Bodens, welcher milde, locker, fett und mit etwas Sande vermengt seyn muß. Ein solcher Boden wird freylich nicht überall angetroffen. Indessen können unverdrossene Bemühung und ein nützlicher Gebrauch von zeitlichen Glücksgütern, eine große Hülfe leisten.

Besondere Anmerkungen von dem Weitzen.

1) In einem guteu und nicht lockern Boden, von der erstern Art, soll das Stroh des Weitzens schwächer ausfallen. Es gehen mehrere Aehren in eine Garbe, daher zwar weniger Schocke geärndtet werden, aber ein desto ergiebigerer Ausdrusch zu erwarten ist. In einem Boden von der zweyten Art erfolgt das Gegentheil. Indessen kann man den Boden nicht zu allen Zeiten nach Willen aussuchen. An Körnern möchte der Ertrag ziemlich gleich ausfallen, nur daß von der zweyten Art mehr Stroh erhalten wird.

2) Zum weißen Weitzen pflegen manche Wirthe einen schwarzen und nicht zu starken Boden, zum gelben einen mit Sand vermengten zu empfehlen. Diese Maaßregeln wären mit Nutzen zu gebrauchen, wenn der Boden nach Wunsch könnte ausgesucht werden. Man pfleget daher einen tragbaren Boden zu erwählen, ihm die nöthigen Pflugarten zu geben, ihn gut

zu düngen, und das übrige einer höhern Hand zu überlassen.

3) Ein mit kleinen Steinchen vermengter Acker kann zwar auch Weitzen tragen; allein an dem Ertrag wird ein sehr großer Unterschied gefunden, gegen denjenigen, so auf guten Boden erbauet wird.

4) Der Weitzen pflegt viele Kräfte aus dem Boden zu ziehen; man findet daher einen Abgang an der in folgenden Jahren erbaueten Gerste. Manche Wirthe pflegen nicht alle 3 Jahre einen und eben denselben Acker zum Weitzen zu erwählen, sondern alle 6 Jahre, um dadurch allen Verlust vorzubauen; in der Zwischenzeit besäen sie einen solchen Acker mit andern Früchten. Wollte man den Nutzen dieses Verfahrens zuverläßig bestimmen, so müßte man zwey an Größe, Güte und Lage gleiche Aecker aussuchen, selbige auf gleiche Art pflügen, ihnen das möglichste Maaß von Verbesserung mittheilen, von einerley Art Saamen nehmen, und selbigen von einerley Saatleuten aussäen lassen, damit eine gleiche Aussaat erhalten würde. Beyde Aecker mußte man denn in den folgenden Jahren mit gleicher Vorsicht mit Gerste besäen, ihnen im 3ten Jahre die Ruhe gönnen, im 4ten Jahre aber einen Acker mit Weitzen und den andern mit Gerste besaamen, im 5ten Jahre auf beyde Aecker Gerste bringen, nach erfolgten Abmachen des Getraides die Schocke

zählen,

zählen, und allein dreschen lassen; da man denn finden würde, an welchem Ort der Ertrag besser oder geringer ausfallen würde. Es ist unter diesen Umständen zu vermuthen, daß bey nahe liegenden Grundstücken, wenn die Witterung gleich ausfället, im andern Fall ein Unterschied statt finden wird.

5) Manche Wirthe, welchen es an Dünger fehlt, pflegen zuerst Rübesaat auf einen Acker zu bringen, und im folgenden Jahre Weitzen, da denn der Ertrag geringer ausfället. Allein es ist dabey zu bedenken, daß alsdann der Weitzen nicht kann geschrepft werden, wodurch denn eine große Wohlthat für die Fütterung bey dem Rindvieh wegfällt.

Von dem Korn.

1) Der meiste Boden ist im Stande, Korn zu tragen. Die Winterfeuchtigkeiten erhalten sich in Kornfeldern lange, und verursachen im Frühlinge ein starkes Treiben des darauf kommenden Getraides; daher pflegt man hohe Sandfelder zwey folgende Jahre mit Korn zu besäen.

2) Alle Lagen sind zum Korne bequem, wo nur im Winter kein Wasser darauf stehen bleibet, man müßte denn den Abzug des Wassers befördern können.

3) Wo Trespe im Boden steckt, da pfleget man einen solchen Boden zu Sommerfrüchten

zu widmen, um die starke Vermehrung der Trespe zu hintertreiben.

Von der Winter-Rübesaat.

1) Hohe Lagen sind dazu wegen des vorher gedachten Umstandes dienlich. Ingleichen

2) ein lockerer und nicht bindender Boden.

3) Einige Wirthe pflegen Lagen auszusuchen, welche von Küchengärten entfernt sind, um dadurch den folgenden Schaden von den Erdflöhen zu hintertreiben, welche in der Blüthe großen Schaden verursachen.

Von der Gerste.

1) Hohe und tiefe Lagen sind dazu bequem, doch mit dem Unterschiede, daß eine veränderte Bestellung erfolgen kann bey denjenigen Lagen, wo Wasser darauf stehen bleibet.

2) Auf einem tragbaren Boden kann man zwey Jahre hinter einander Gerste säen. Auf Stoppelboden ist der Ertrag von Schocken zwar geringer, aber es ist ein stärkerer Ausdrusch zu vermuthen.

Von dem Hafer.

Der meiste Boden kann Hafer tragen, obgleich an dem Ertrag eine Verminderung zu spüren; doch ist ein hoher Sandboden davon ausgeschlossen, indem durch das Pflügen im Frühjahre die wenige Feuchtigkeit herausgezogen wird.

Von den Erbsen.

1) Erbsen werden meistens in Brachfelder gesäet.

2) Auch von einigen in Stoppelfelder.

Drittes Kapitel.

Warum das Pflügen, Graben, Brachen erfolgen muß, um einen Boden in guten tragbaren Stand zu setzen.

Allgemeine Anmerkungen.

Alle Felder werden durch das Betreiben mit dem Viehe, durch starke Regengüsse und anhaltende Trockenheit hart und außer Stand gesetzet, die verlangten Früchte zu tragen, daher die Umarbeitung der Erde von der größten Wichtigkeit ist. Die Erde wird dadurch unter einander gemenget, locker gemacht, die von oben kommende Feuchtigkeiten können hinein dringen, das aufgegangene Unkraut kömmt aus der Ordnung, was nicht mit der Egge heraus gezogen wird, geräth in die Fäulniß, kurz der Acker wird in einen tragbaren Zustand versetzt. Die gewöhnlichen Arten sind folgende:

1) Das Umgraben der Erde ist meistens nur in Gärten gebräuchlich, auch wo Rüben in

die

die Felder ausgesäet werden, ingleichen an Stellen, wo der Pflug nicht hinreichen kann. Die Arbeit gehet aber langsam von statten, es müssen mehrere Personen die Arbeit verrichten, folglich ist sie mit mehr Mühe und Arbeit verknüpfet.

2) Im kleinen pflegt man auch wohl den Obertheil der Erde mit einer Hake locker zu machen, und ihn von dem allda befindlichen Unkraut zu befreyen.

3) Im großen ist der Pflug am gewöhnlichsten. Die Arbeit wird gefördert, die Erde wird unter einander vermenget, das Unkraut erhält in der Erde eine tiefere Lage, oder wird locker gemacht, aus der Ordnung gesetzt, oder in die Höhe gebracht.

4) Das Ueberfahren mit der Egge verschafft Nutzen, besonders wo lange eiserne Zacken daran befindlich sind, welche tief in die Erde dringen. Denn

a) die los gemachten Würzelchen werden aus der Erde gerissen, und müssen bey trockener Witterung verdorren.

b) Die großen Klöße, welche von verschiedenen Ursachen herrühren, werden klein gebrochen.

Von

Von den Arten der Pflüge, und wie solches geschiehet.

1) Es giebt mehrere Arten der Pflüge, theils nach eingeführten Landesgebrauch, theils anch nach Beschaffenheit des Bodens und der Art, wie man die Beete oder Furchen einzurichten gedenkt. Es giebt auch künstliche Werkzeuge, welche Doppelpflüge genannt werden, welche mehr Erdreich umwenden, und auf einmal zweyerley Dienste verrichten. Allein da diese Werkzeuge mehrere Umstände und Aufwand erfordern sollen, so hat man ihren Gebrauch größtentheils zurückgesetzt.

2) Bey dem Pflügen ist die Stellung des Pflugs als ein Hauptwerk zu betrachten. Es kommt darauf an, daß mehr oder weniger Erdreich aufgehoben und umgewendet werde. Bey gutem Boden ist das tiefere Pflügen von grossem Nutzen, um das Erdreich mehr zu brechen, und von Unkraut zu befreyen, obgleich den Pferden diese Arbeit empfindlich und schwer fällt. Wenn man den Pflug seichter oder schwächer stellet, so wird weniger Erdreich aufgehoben, und die Erde nicht so gut unter einander gemenget. Manche Wirthe wollen das tiefe Pflügen nicht anrathen; sie haben aber nur alsdann Grund, wenn in der obern Fläche der Erde Kies mit befindlich ist, welcher durch tiefes Pflügen in die Höhe gebracht, und mit der guten

Erde

Erde vermenget werden könnte. Bey einem guten Boden verschafft das tiefe Pflügen vielen Nutzen; die Erde kommt mehr unter einander, auch wird dem Unkraute gesteuert, und die Erde lockerer gemacht, die Feuchtigkeiten können tiefer hinein dringen, die heraus gehobene Erde, welche nicht getragen hat, wird durch die Witterung in einen guten Stand gesetzt, und der Boden von dem Unkraut mehr befreyet. Andere glauben durch ein tiefes Pflügen werde der Dünger eine zu tiefe Lage erhalten, und folglich keinen Nutzen schaffen können, und bilden sich ein, daß, wenn mit dem tiefen Pflügen fortgefahren werde, so würde die heraus gehobene Erde, an die Stelle der alten kommen. Diese Meynung scheinet einigen Grund zu haben; allein man muß bemerken, daß dadurch die Erde mehr unter einander vermenget wird. Ein allzu tiefes Pflügen würde indessen allerdings den Dünger versenken, und ihn der Kräfte zum Treiben berauben. Daß das Heraufbringen der untern Erde schädlich sey, scheint daher ungegründet zu seyn, wenn man erwäget, daß auf dem Boden, wo Hamster ausgegraben werden, die tief liegende Erde auch in die Höhe gebracht, uud doch gutes Getraide darauf geärndtet wird. Ein noch stärkerer Beweis wird in den Gärten gefunden, und verständige Gärtner pflegen das Erdreich dadurch in bessere Umstände zu setzen, daß sie auf guten Boden drey Spaten tief graben,

ben, diese ausgehobene Erde auf die andere Seite thun, und hernach die erst ausgegrabene Erde zu unterst in die gemachte Oefnung werfen, und die vorher unten gewesene darauf bringen. Diese Arbeit geschiehet von ihnen mit großem Nutzen, folglich ist zu glauben, daß durch ein tiefes Pflügen ein gleicher Nutzen zu erwarten seyn würde.

3) Bey dem Pflügen muß eines Theils auf die Witterung Achtung gegeben werden. Bey großer Trockenheit giebt es starke Klöße, welche gewöhnlich mit Holzböcken oder Kloßkeulen klein geschlagen werden, indem große Eggen nicht zu allen Zeiten im Stande sind, solche entzwey zu brechen. Wenn man bey nasser Witterung im Herbste pflüget, so kommen bey folgender Trockenheit große Klöße zum Vorschein; im Winter schläget der Frost hinein, der bey warmer Frühlingswitterung heraus gezogen wird, da denn die Klöße von selbst zerfallen. Was von ihnen zurück bleiben sollte, muß durch Holzböcke entzwey geschlagen werden.

4) Durch das Pflügen können schmale, hohe, auch breitere und gleiche Gebeete gemacht werden. Auf ebenen guten Boden pflegt man breite Gebeete zu pflügen; die Arbeit gehet geschwinder von statten, es wird auch mehrerer Raum gewonnen, Saamen dahin auszustreuen, folglich werden mehrere Schocke geärndtet.

5) Schmale und hohe Gebeete zu pflügen, verursachet mehrern Aufenthalt bey der Arbeit, ist aber bey Anhöhen nöthig, damit wenn starke Regen fallen, das Wasser ablaufen kann, da es sonst allda stehen verbleiben könnte; desgleichen in Sandboden, um dem wachsenden Getraide Nahrung zu verschaffen. Eine gleiche Bewandniß hat es bey geringen Boden, als welchen man nicht übersaamen muß.

6) Das Pflügen in das Kreutz und in die Quere, ist bey breiten Aeckern gebräuchlich. Die Erde wird dadurch mehr unter einander gemenget, dem wachsenden Unkraut wird gesteuert, auch der Boden tragbarer gemacht.

7) Ein mehrmaliges Pflügen verschaffet bey guten Boden einen großen Nutzen. Das Erdreich wird mehr untereinander gemenget und lockerer gemacht, und dem wachsenden Unkraute wird mehr gesteuert. Bey Sandboden ist solches nicht gebräuchlich, indem derselbe an sich selbst locker ist, und durch ein mehrmaliges Pflügen nur in der Lockerheit erhalten wird, da denn Sonne und Luft die darin befindlichen Nahrungskräfte nur heraus ziehen, und einen geringern Ertrag bewirken.

8) Zu geschwinde auf einander zu pflügen, ist bedenklich; indem das in die Tiefe gebrachte Unkraut in der kurzen Zeit nicht in die Fäulniß gera-

gerathen kann, sondern wenn es in die Höhe gebracht wird, auf das neue anwachsen kann.

9) Große an einander liegende Stücke zu pflügen, befördert die Arbeit gar sehr. Bey kleinen getheilten Stücken wird mehr Zeit erfordert, der Pflug muß öfters ausgehänget und auf andere Flecke gebracht werden, wobey viele Zeit verloren gehet, ohne daß man Nutzen davon hätte. Im letztern Falle würde es zum größten Nutzen eines Wirthes gereichen, wenn eine Umtauschung zu treffen wäre, und kleinere Flecke gegen andere vertauschet werden könnten. Doch ist dabey nicht zu rathen, freye Aecker gegen steuerbare zu vertauschen, oder man müßte einen starken Zuschuß bekommen.

10) Auf die gesetzte Gränzsteine oder andere gemachte Kennzeichen, muß man große Achtung haben, und selbige nicht schmälern. Auch muß man von andern Gränzen nichts abpflügen, indem dadurch Weitläuftigkeiten entstehen können, besonders bey angränzenden hohen Landesherrschaften. Sollte es wider Vermuthung erfolgen, so muß man das abgepflügte sogleich wieder anpflügen lassen.

11) Wenn Fuhrwege über ein Grundstück gehen, so pfleget die Erde derber zu werden; der Pflug will das Erdreich nicht aufheben, sondern muß gedrücket werden, welches denn eine kleine

Bemühung verursacht. Die Erfahrung lehret auch, wenn die gebahnten Strassen umgepflüget werden, daß ein geringerer Ertrag von den allda gesäeten Früchten erfolget, als auf andern Stellen. Es wäre alsdann zu erwägen, welches nützlicher seyn würde, einer solchen Stelle mehrere Pflugarten zu geben, um die Erde reichlicher unter einander zu vermengen, oder ihr reichlicher Bemistung zn geben. Uebrigens widerspricht diese Erfahrung dem angenommenen Satze, daß von einen geruheten Boden, eine größere Tragbarkeit zu hoffen ist. Es rühret solches vermuthlich daher, weil das Betreten von Pferden und Wagen, das Hervorkommen grüner Gewächse hindert, da denn hernach Zeit und Mühe erfordert werden, einen solchen Boden wieder in einen guten Stand zu setzen.

12) Vergleichung der Pferdedienste mit der Haltung eigenen Gespannes.

a) Der Nutzen der Pferdedienste ist von großer Wichtigkeit. Die vorkommenden Feldarbeiten, als Pflügen, Mistfahren, Einfahren der geärndeten Früchte, auch zum Theil das Verfahren des verkauften Getraides, ingleichen die benöthigten Baufuhren, werden von andern Personen ohne einige Beyhülfe verrichtet. Es dürfen alsdann zum Ackerbau rc. keine oder nur wenige Pferde gehalten werden, man ersparet den Ankauf, Futterung, Anschaffung einer Un-

ter-

terhaltung von Schiff und Geschirr, auch Gesindelohn und Kosten. Bey Annehmung eines Guthes wird dergleichen Wohlthat in große Betrachtung gezogen, und es muß ein ansehnliches Capital entrichtet werden. Oft kommen aber dergleichen Vortheile sehr hoch zu stehen, wohin die Speisung der Fröhner in der Aerndtezeit, das Bier bey dem Mistfahren, ingleichen bey dem Einfahren des Getraides gehören, wo denn auch öfters Fütterung für die Pferde muß mitgegeben werden. Oft sind die fröhnende Pferde schwach, da denn die aufgegebene Arbeit nicht gehörig vollzogen werden kann, und nur Streit verursacht wird. Dagegen gereichen die Dienste zum großen Nutzen. In Kriegszeiten, wenn Fuhren oder Vorspannpferde verlanget werden, müssen die Frohndienste ohne Entgeld geleistet werden. Ferner müssen bey Aufführung der Gebäude, Holz und Steine in den bestimmten Tagen unentgeldlich angefahren werden.

b) Bey Haltung eines eigenen Gespannes fallen die jetzt gedachten Vortheile weg; hingegen fällt alsdenn auch der Anschlag der Güther viel geringer aus wegen Haltung mehrerer Pferde, Schiff und Geschirres, auch Knechte. Freylich ist alsdenn wegen mehreren Gesindes mehr Verdruß zu befürchten, so wie die öftere Anschaffung der Pferde und die Reparirung des Geräthes mehrere Kosten erfordert; dagegen können auch die Knechte angehalten werden, zu

bestimmter Stunde zu erscheinen, und die Pferde können stärker angegriffen werden. Indessen läßt sich nicht genau bestimmen, von welcher beyder Arten mehr Nutzen zu hoffen ist, indem die Umstände und Verbindungen verschieden sind! So viel ist wohl gewiß, daß in wohlfeilen Zeiten der Nutzen für ein eigenes Gespann ausfallen muß, bey theuern Getraidepreisen hingegen, wo die nöthige Fütterung für die Pferde und das Gesinde zu einem hohen Preise kann verkaufet werden, die Frohndienste zu großem Vortheil gereichen. Manche halten es für rathsam, die Pferdefrohnen auf beständig aufzuheben, eigenes Gespann dagegen zu halten, und statt der Dienste eine jährliche Summe an Geld zu erheben Allein dieses ist bey Mannslehen gefährlich, wo die Abkäufer nur so lange gesichert sind, als männliche Descendenten in der Familie vorhanden sind. Sollte aber das Guth an Mitbelehnte oder den Landesherrn fallen, so würden die Erben von dem neuen Besitzer des Guths, mit Recht angehalten werden können, das Guth in den alten Stand zu setzen. Zuweilen ist es gebräuchlich, daß man auf gewisse Zeiten Verträge errichtet, welche nach einer bestimmten Zeit wieder ihre Endschaft erreichen. An andern Orten hat der Guthsherr den Bauern die Spanndienste gegen Abtretung eines gewissen Grundstücks erlassen, welches aber bey einem Mannlehn wieder bedenklich ist, obgleich

der-

dergleichen Vorschlag dem ersten Anschein nach vortheilhaft ist. Denn wenn von einem Guthe Aecker abgenommen werden, so wird dasselbe kleiner gemacht, da sich denn die Besitzer bey Landesanlagen für prägraviret halten könnten. Doch kommt es dabey auf die Bedingungen an, wie von einem Guthe Aecker weggenommen und anderwärts übergeben werden. Für ein Ritterguth kann solches schädlich werden, wenn bey Landesrevisionen, contribuable Aecker bey einem Ritterguth gefunden werden, wo in ältern Zeiten keine angegeben worden.

Besondere Anmerkungen über alle Getraidearten.

Da sich das Pflügen von dem Düngen nicht trennen lässet, so ist es besser, diese Anmerkungen bis auf das folgende Kapitel zu versparen.

Viertes Kapitel.

Ob ausser dem Pflügen, oder Graben noch andere Mittel bekannt sind, ein Grundstück zu verbessern? Falls dergleichen bekannt sind, worin sie bestehen, und wie damit verfahren werden müsse.

Allgemeine Anmerkungen.

Die tägliche Erfahrung lehret, daß es unumgänglich nothwendig ist, gewisse Mittel anzuwenden, um seinen Endzweck zu erhalten, und mehrere Früchte zu ärndten, als in den vorigen Zeiten in die Scheunen gebracht worden.

1. Die Pflugarten dienen, das Erdreich zu brechen, und unter einander zu mengen, den Acker locker zu erhalten, ihn von dem Unkraute zu befreyen, und ihn in einen tragbaren Zustand zu setzen, da denn hinlängliche Belohnung von der gehabten Bemühung zu hoffen ist. Der tägliche Augenschein bey angestellten Reisen beweiset ferner, daß dem Acker treibende Mittel können mitgetheilet werden, diesen zu verbessern, wenn solche mit der Erde vereiniget werden.

Dieser Satz ist von allen Wirthen angenommen; sollte es ja noch einige Zweifler geben, so wäre ihren Bedenklichkeiten leicht abzuhelfen. Man dürfte nur einen Fleck aussuchen, diesen in zwey gleiche Theile theilen, den einen düngen und den andern ungedünget lassen. beyden einerley Pflugarten geben, die Aussaat, mit einerley Körnern vollziehen, und die hiervon erhaltenden Schocke, ingleichen die Körner aufschreiben, in folgenden Jahren gleiche Pflugarten geben, gleichen Saamen aussäen, und die erhaltende Schocke und Körner wieder aufschreiben; so wird sich gleich zeigen, wovon der meiste Segen erhalten worden.

2) In Ansehung der Düngung findet indessen ein wichtiger Unterschied statt. Ausgezehrte Grundstücke wollen eine mehrere Beyhülfe haben, ingleichen ein steiniger und sandigter Boden. Ein guter Boden hingegen braucht nur eine mittelmäßige Verbesserung, indem bey günstiger Witterung die dahin kommenden Früchte bey allzu starker Düngung sich nur überwachsen, zu lager werden, und mehr Stroh mit vielen tauben Körnern tragen. Theils Wirthe haben im Gebrauch, den Acker alle drey Jahr mittelmäßig zu düngen, wodurch sie denselben bey einerley Kraft erhalten, und daher auch einerley Rückgabe an Getraide bekommen. Andere düngen einen guten Acker nur alle sechs Jahr, thun solches aber alsdann stärker; allein

daben ist zu vermuthen, daß im ersten Jahre zwar ein großer Trieb erfolgen, derselbe hernach aber geringer ausfallen wird. Doch wollte man hierin zu mehrerer Gewißheit kommen, so müßte man, eine Probe zu machen, zwey an Güte und Größe gleiche Acker aussuchen, einen innerhalb sechs Jahren zweymal düngen, und die geärndteten Schocke und die daraus gedroschenen Körner jährlich bemerken; den andern Acker aber im ersten Jahre tüchtig bemisten, und die ausgedroschenen Körner jährlich gleichfalls aufschreiben; da man denn finden würde, welches den meisten Grund hat.

3) Nachläßige und geitzige Wirthe, welche ihren Vorrath von Stroh zu andern Gebrauch anwenden, ihn verkaufen oder verbrennen, glauben das starke Düngen, würde bey günstiger Witterung schädlich seyn, das ausgesäete Getraide würde sich legen, und es würden taube Körner geärndtet werden. Dieses Vorurtheil kann zum größten Schaden ausschlagen, indem erstere eine schlechte Aerndte erlangen, dagegen andere, welche dem Acker die nöthige Dünstung gegeben, eine reichliche Aerndte erlangen. Doch leidet dieser Satz einige Ausnahme; denn bey trockener Witterung wirket die Hitze von unten und oben, da denn der Trieb auf ein Jahr hinaus gesetzt, und die Absicht später erreicht wird.

4) Bey

4) Bey der Düngung sind die Lagen und Böden mit in Betrachtung zu ziehen. Auf Anhöhen muß man die Misthaufen etwas grösser machen lassen; indem die Erfahrung lehret, daß durch Regengüsse von denselben etwas in die Tiefe gespühlet wird. In tiefen Lagen muß man die Haufen kleiner veranstalten, zumahl wenn, wie vorher gedacht, der Dünger mit dem Wasser dahin getrieben werden kann. Auch muß man die Schlagung der Haufen nach Beschaffenheit der Umstände veranstalten. Bey einem ausgezehrten Boden will der Dünger im ersten Jahre nicht anschlagen; Sandböden und Steinhorste erfordern auch mehrern Mist.

5) Von dem Schafmist wollen einige angemerkt haben, daß die auf demselben gebaueten Früchte später zur Reife kommen, als auf andern Boden, und mit wenigern Unkraute verunreiniget werden, als wo mit Strohmist gedünget worden. Die Ursache des letztern Umstandes kann darin liegen, daß die Schafe, die im Stroh befindlichen Körner fressen und verdauen, die tiefer liegende aber durch den Urin aus der Ordnung gesetzt werden, ingleichen, daß die Schweine, wenn sie in die Schafställe gelassen werden, die Saamenkörner des Unkrautes, welche sie finden, mit Begierde verzehren.

6) Wo das Düngen nicht alle Jahre gehörig erfolgen kann, auch kein Mist, Schlamm

und Thonwände zu behandeln sind, da wäre anzurathen, das Düngen auf die gewöhnliche Art, so weit solches möglich ist, zu vollziehen, hingegen da zu unterlassen, wo man versichert ist, daß noch Dünger im Boden steckt, folglich derselbe im Stande ist, Getraide mit Nutzen zu tragen.

7) Das Mistfahren geschiehet zu verschiedenen Jahreszeiten. Zum Kraut im Frühjahre, zur Gerste im späten Herbst, und im Frühjahre nach Beschaffenheit der Wege und des Vorrathes von Mist; zum Wintergetraide um Johannis. Das geschwinde Unterpflügen des Strohmistes, ist besonders anzurathen, weil dadurch die Kräfte darin erhalten werden, und Sonne und Luft weniger im Stande sind, solche heraus zu ziehen, besonders, wenn der Mist auf dem Felde aus einander gebreitet liget, da denn starke Winde vermögend sind, den langen Strohmist auf andere Gränzen zu treiben. Wider die erste Regel wird öfters gehandelt, indem viele den Mist in Winterszeiten auf das Feld zu fahren, in Haufen zu schlagen, und ihn allda zu lassen pflegen, bis sie zu dem Unterpflügen gelangen können, da sie denn die Pferde im Frühjahr zu anderer Arbeit gebrauchen.

8) Bey dem Aufladen des Mistes ist gebräuchlich, daß man ihn fest anschlägt, um das Abfallen zu verhindern. Bey gutem Wege

kann

kann mehr aufgeladen werden. Wechselwagen bey nahe liegenden Grundstücken zu gebrauchen, ist von großen Nutzen; die Pferde werden von einem leeren Wagen an einen beladenen gespannt; die Pferde sind folglich in beständiger Bewegung, die Verrichtung wird stark befördert, und der Aufwand ist geringe, indem nur eine Person zum Aufladen des Mistes mehr gehalten werden darf.

9) Das Abladen des Mistes vom Wagen pflegt auf folgende Arten zu geschehen.

1. Gemeiniglich schlägt man ihn von dem Wagen in Haufen. Die Zahl dieser Haufen fällt ungleich aus, und beruhet auf die stärkern oder schwächern Pferde, und auf die Wege. Von einem tüchtigen vierspännigen Fuder werden 12 bis 14 Haufen gemacht. Schafmist ist leichter, folglich kann mehr aufgeladen, und auch mehrere Haufen gemacht werden. Gemeiniglich macht man die Haufen acht Schritte breit und lang von einander liegend. Von Schlamm und Thonwänden ist die Last schwerer, es kann also weniger aufgeladen auch weniger Haufen gemacht werden.

2. Bey weit abgelegenen Aeckern ist gebräuchlich, den Mist vom Wagen abzuschmeissen. Alsdann muß das Unterpflügen so bald als möglich ist, geschehen, ehe Sonne und Luft die Kräfte aus dem Mist ziehen können. Prahlerische

lerische Wirthe pflegen den besten Mist in Menge an gebahnte Strassen auszustreuen, einen guten Namen von den vorbey gehenden Personen zu erhalten.

10) Das Ausbreiten des in Haufen gestandenen Mistes pfleget nach einem gefallenen Regen vorgenommen zu werden; die Arbeit gehet alsdann geschwinder von statten. Noch besser ist, wenn gleich darauf auch das Unterpflügen veranstaltet wird.

11) Langer Strohmist kann nicht vollkommen untergepflüget werden, sondern der oberste Theil bleibet frey auf dem Felde liegen. Diesen in die Erde zu bringen, ist rathsam, daß man ihn in die frey liegende Furchen bringe, da er denn von der von dem Pfluge aufgeworfenen Erde meistens bedecket wird. Eine Person kann zwey bis drey Pflüge mit dieser Arbeit fördern, und den Mist in die Furchen legen. Diese Arbeit ist zwar mit einer kleinen Auslage verbunden; allein der Nutzen ist gewiß, und man kann hoffen, mehrere Körner zu ärndten. Frey liegendes Stroh verschaffet keinen Nutzen, sondern wird erst im folgenden Jahre untergepflüget, da es denn in der Erde verfaulet, und den Acker locker erhält. Bey kurzen Mist, Schlamm und Thonwände ist diese Vorsicht unnöthig.

12) Langer Strohmist lieget locker auf einander, verfaulet etwas langsam in der Erde,

und

und verursachet einen leeren Raum. Der ausgestreuete Saame muß also eine veränderte Lage erhalten, theils auch hohl zu liegen kommen, daher denn einige Körner verfaulen, andere aber später wachsen, woraus ein zweywüchsiges Getraide entstehet, indem manche Körner früher, ander aber später aufgehen.

13) Bey dem Eggen pflegt sich an den eisernen Zacken etwas Mist anzuhängen; diesen muß man davon los machen, und sich diese kleine Bemühung nicht dauern lassen.

Besondere Anmerkungen.

Von dem Weitzen.

1. Der Pflugarten sind hier drey auch vier, nachdem es nothwendig ist, den Acker locker zu erhalten, und ihn vom Unkraut zu befreyen. Das erste Pflügen wird **brechen** genannt, weil dadurch die Erde gebrochen wird; die zweyte Art heißt **wenden**, weil dadurch das Erdreich mehr unter einander vermenget wird.

2. Auf einem Acker, welcher in dreyjährigen Mist stehet, werden vier bis fünf vierspännigte Fuder auf einen Morgen für hinlänglich gehalten.

3. Wenn der Acker vier Pflugarten bekommt, so wird der Mist um Johanni untergepflüget; im September wird zur Saat gepflüget, welches etwas spät geschehen muß.

4. Den

4. Den Mist mehr in der Oberfläche zu erhalten, werden auch wohl kleine Furchen gemacht, wodurch die Erde zugleich mehr unter einander vermengt, und das aufgegangene Unkraut in die Verwesung gesetzt wird.

Von dem Korn.

1. Ein Brachfeld bekommt drey auch vier Pflugarten, auch drey bis vier Fuder Mist; Stoppelfeld wird gar nicht gedünget, und bekommt eine Pflugart weniger.

2. Sandländern giebt man eine Pflugart weniger, wegen ihrer hitzigen Eigenschaften, dagegen müssen sie stärker bemistet werden.

Von der Rübesaat.

Was von Korn und Weitzen gesagt worden, kann auch hier gelten, vier vierspännige Fuder pfleget man auf einen Morgen für hinlänglich zu rechnen.

Von der Wintergerste.

Auch hier kann das vorher gemeldete zur Nachricht dienen.

Von der Sommersaat.

1. Man giebt hier der Pflugarten im Winterfelde drey und vier, im Stoppelfelde giebt man eine Pflugart weniger.

2. Sehr nützlich ist es, wenn man im späten Herbste, mit dem Pflügen fortfähret, besonders wenn der Acker von denjenigen Sämereyen oder halben Früchten rein ist, welche im Frühjahre aufzugehen pflegen; wie bekannt ist, so werden diese Arten durch den Herbstpflug nicht aus der Ordnung gesetzet, sondern erhalten in der Erde nur eine veränderte Lage. Diese Art des Pflügens wird **Auftrift** genannt, und ist von großen Nutzen, indem die fallende Winterfeuchtigkeiten länger darinne verbleiben, und ein starkes Treiben verursachen.

Der Nutzen bestehet in folgenden:

1. Der Acker kann in Herbstzeiten zur Saat zubereitet werden, um den Pferden Arbeit zu verschaffen.

2. Hingegen werden im Frühjahre durch das Pflügen nur mehr Feuchtigkeiten aus der Erde gezogen. Dergleichen Acker ist an der Farbe zu erkennen, als welche in das schwarze fällt, dagegen der im Frühling gepflügte in die weißliche Farbe fällt. Ferner, wenn darauf getreten wird, ist er viel derber zu spüren. Wo zu viele Feuchtigkeiten im Boden stecken, muß die Aussaat in etwas zurück gesetzet werden, bis der Boden ein wenig ausgetrocknet ist.

3. Manche Wirthe halten mit Grunde dafür, daß man bey tiefen Lagen das Herbstpflügen unterlassen müsse, weil die darin befindli-

chen Saamen des Unkrauts bey Kräften bleiben und im Frühjahre aufgehen. Hingegen wenn das Pflügen im Frühjahre geschiehet, so ist das Aufgehen und Ausgehen des Unkrautes ehender zu hoffen.

4. Schädlich ist es, wo Auftrift gemacht worden, wenn bey den fallenden Feuchtigkeiten der Boden nicht hält, sondern das Erdreich zusammen fließet.

Von dem Hafer.

Dieser wird nicht gedünget, und erhält meistens auch nur eine Pflugart. Wo aber vieles Unkraut darin zu finden ist, pflegen manche Wirthe die zweyte zu geben, welches denn einen großen Nutzen verschafft, so daß die gehabte Arbeit wohl angewandt ist.

Von den Erbsen.

Sie werden nicht bemistet; man pfleget auch nur eine Pflugart zu geben.

Von den Linsen.

Desgleichen.

Fünftes Kapitel.

Von Aussuchung eines dienlichen Saamens zur Aussaat.

Allgemeine Regel.

Nach den ersten Begriffen sollte man schliessen, daß wenn man einen reinen Saamen, der von halben Früchten und kleinen Sämereyen befreyet ist, zur Aussaat nähme, man auch eine gleiche Rückgabe von reinen Arten erhalten würde. Allein dieser Satz ist vielen Ausnahmen unterworfen.

1) In dem Schooß der Erden bleiben jederzeit verschiedene Arten von Sämereyen; einige verfaulen, andere bleiben in der Erde, bis dienliche Witterung, Kälte, Regen, Hitze oder Trockenheit sie aufgehend machet. Ferner befinden sich daselbst Wurzelgewächse, welche im Winter, theils erfrieren und ausgehen, theils im Frühjahre zum Vorschein kommen. Das Pflügen macht sie los, das folgende Eggen reißt sie aus der Erde, da sie dann bey darauf folgender trocknen Witterung verdorren, bey nässer aber bey Kräften bleiben. Von tiefer stehenden Würzeln kann der Pflug nur den obersten Theil abschneiden, der untere Theil bleibt bey Kräften,

wächst nach, und trägt Saamen, welcher denn ausfällt, und das Unkraut auf dem Acker fortpflanzet.

2) Bey den Feldhandthierungen pflegen viele Körner auszufallen; einige werden von den darauf weidenden Schafen, Schweinen und Rindvieh, ingleichen von den Tauben, Vögeln, Mäusen und Hamstern gefressen; andere bleiben frey liegen; andere fallen in die geborstene Erde, wo sie vor allen widrigen Zufällen verwahret sind. Einige pflegen mit den andern Gewächsen aufzugehen, andere verfaulen in der Erden, oder kommen im Frühjahre zum Vorschein. Der Acker wird also immer von neuem damit besaamet.

3) Der Dünger von Strohmist pfleget niemals rein von verschiedenen Arten von Gewächsen zu seyn, folglich werden selbige mit dem Mist auf den Acker gebracht, und gehen daselbst nachmals auf.

4) Wenn Rindvieh nach abgebrachten Früchten auf dem Felde gehütet wird, so geniesset es die Körner, welche es findet; diese gehen unverdauet wieder von ihnen, und können nach Beschaffenheit der erhaltenden Lage gleichfalls wieder aufgehen.

5) Von den ebenen Lagen eines Grundstücks, werden die ausgefallenen Körner von Wind- und Wasserfluthen oft in die Tiefe gespület.

6) Alle

6) Alle diese Umstände dürfen indessen niemand abschrecken, die möglichste Bemühung anzuwenden, um den reinsten Saamen zur Aussaat zu erlangen. Wenn auch diese Bemühung mit mehrern Kosten verknüpft seyn sollte, so wird selbige doch reichlich belohnet, indem man reineres Getraide als vorher allda erbauen wird; wenn gleich allezeit eine kleine Vermischung mit denjenigen Arten daselbst angetroffen werden sollte, so vorher allda erbauet worden; als welche durch den Pflug nicht aus der Ordnung gesetzet worden, oder nach Beschaffenheit der Witterung wieder aufgegangen, zur Reife gelanget, mit abgebracht, und unter den guten Körnern mit in die Scheunen gekommen sind.

Erkenntniß eines tüchtigen Saamens.

1. Man wählet zum Saamen nach Beschaffenheit der Landesart die größern Körner; von Sand- und geringern Boden, dem die Kräfte fehlen, pflegen die Körner kleiner auszufallen.

2. Ferner, Körner, welche die völlige Reife erlanget haben; unreife pflegen großentheils nicht aufzugehen, und tauben Körnern fehlen die gehörigen Kräfte zum Tragen.

3. Wenn die Körner vom Regen stark betroffen worden, so fallen sie in das schwärzliche. Die Kräfte sind zum Theil heraus gezogen, daher der Trieb zum Aufgehen ermangeln muß.

4. Sie müssen von andern Arten des Getraides befreyet seyn, wenn man das verlangte zu seiner Zeit ärndten will.

5. Bey dem Reinemachen des Getraides ist dahin zu sehen, daß keine Hecheln an den Körnern noch Strohenden darunter bleiben, indem selbige den Scheffel bey der Aussaat nur ohne Nutzen füllen, und wenn sie mit ausgestreuet werden, in der Erde verfaulen.

6. Manche Wirthe pflegen zur Aussaat der Körner den Vordrusch alleine zu behalten. Nach der Erfahrung zu urtheilen, haben dergleichen Körner einen großen Vorzug vor dem übrigen ausgedroschenen Getraide; die reifsten Körner gehen bey dem Dreschen am leichtesten aus den Aehren, und springen am weitesten auf der Diele, daher man sie billig allein behält, und zur Aussaat gebrauchet, zumahl da sie am wenigsten zerquetscht, noch mit andern Körnern vermenget sind. Indessen wird sich diese Vorsicht im Kleinen leichter anwenden lassen, als in großen Wirthschaften, wo die Drescher wegen der mehrern Bemühung viel dagegen einzuwenden haben möchten.

7. Nicht so viele Umstände erfordert es, wenn man dergleichen Getraide auf einem Boden nochmahls worfelt, um die leichten und kleinen Körner davon abzusondern.

8. Das

8. Das zum Saamen bestimmte Getraide, auf eben dieselbe Art zu sieben, ist sehr langweilig, obgleich die leichten Körner dadurch auf die eine Seite zu liegen kommen. Bey einer Reinigungsmaschine, wo die Körner durch ein Sieb fallen, wird der Endzweck nicht völlig erhalten, weil die kleinen Körner mit den guten durchfallen, da man denn ein vermischtes Getraide erhält.

9. Die guten Getraideähren aus den Garben zu ziehen, und solche allein zu dreschen, ist die vollkommenste Art, einen reinen Saamen zu erlangen. Sie wird aber meistens nur im Kleinen gebraucht, welche sich ihre Bemühung mit einigen Groschen mehr auf den Scheffel in correnten Preis bezahlen lassen.

10. Die fremden Körner aus dem gedroschenen Getraide zu lesen, wäre mit einer ausserordentlichen Bemühung verknüpft.

11. Man kann ferner das zum Saamen bestimmte Getraide in eine mit Wasser gefüllte Kufe schütten, und tüchtig umzurühren, da denn die schweren Körner zu Boden fallen, die leichten aber oben bleiben. Diese hebt man alsdann aus, trocknet sie und verwahret sie zu andern Gebrauche. Das in der Kufe befindliche Wasser gießt man mit Vorsicht ab, und trocknet die erhaltenen Körner, da man denn gleichfalls einen von leichten Arten befreyeten Saamen erhält. Im Großen würde

dieses mit ausserordentlicher Bemühung verknüpfet seyn. Einige sind auf die Gedanken gefallen, diese Verrichtung auf dem Felde vorzunehmen, die guten nassen Körner trocknen zu lassen, und nachdem sie ausgesäet und untergepflügt, oder untergeegget worden, den Saamen zu bedecken. Diese Verrichtung ist gewissermassen noch bedenklicher, als die vorher gemeldete; anhaltende, unfreundliche nasse Witterung kann gleichfalls Schaden verursachen, wenn den befeuchteten Körnern die gehörige Zeit zum Abtrocknen nicht gelassen wird. Es bleiben gern mehrere Körner auf einander kleben, und diese von einander zu bringen, erfordert einige Mühe; scheuet man diese, so erfolget eine ungleiche Aussaat.

12. Von andern Orten einen tüchtigen Saamen kommen zu lassen, ist, wenn er anders gut ist, von einem großen Nutzen. Kommt dieser Saamen aus einem geringen Lande in ein besseres, so werden die kleinen Körner durch die Güte des Landes in größere Arten verwandelt; hingegen, wenn er aus einem guten Lande in einen geringern Boden kommen soll, so wird die Aussaat stärker als gewöhnlich erfolgen müssen, und folglich kostbarer ausfallen. Allein, da die Körner nach einiger Zeit etwas stärker ausfallen, so wird der kleine Verlust bey der Aussaat durch die größern Körner im Ausdrusch reichlich wieder ersetzt.

Besondere Regeln.

Von dem Weitzen.

1. Das Kennzeichen eines reinen Kornes bestehet darin, wenn die Körner glatt und nicht runzelig in die Augen fallen.

2. Die weiße Art ist kleinkörniger, daher mehrere in einen Scheffel gehen. Diese Art von Weitzen ist einer Veränderung unterworfen, daher man diese Art an keinem Ort allein ärndtet, ausgenommen arme Leute, welche die weißen Aehren aus den Garben ziehen. Ausserdem ist er allemal mit gelben Weitzen vermischt.

3. Von dem gelben Weitzen sind die Körner etwas größer als von denjenigen, so in die weiße Farbe fällt.

4. Brauner Weitzen ist geringer an Güte, als die vorher genannten Arten; die Körner halten feste in den Halmen, daher sie dem Ausfallen auf dem Felde weniger unterworfen sind, als die vorher genannten Arten, und in der Aussaat auch vorgezogen werden.

5. Es giebt auch Arten von stachelichen Weitzen, der aber gegen die vorher genannten Arten, von verschiedener Güte ist, und nur in solchen Gegenden ausgesäet zu werden pflegt, wo vieles Wildpret vorhanden ist, um dasselbe vom Fraß des Getraides und Niedertreten abzuhalten.

6. Der Weitzen ist dem Brande am meisten unterworfen, wie in dem zehnten Kapitel mit mehrern wird bemerket werden.

Von dem Korn.

1. Ein vollkommen ausgewachsenes Korn fällt in die gelbe Farbe; halb reifes getrocknetes in die grünliche und grauliche. Man versichert, daß, wo man mit Wallachischen oder sogenannten Staudenkorn in der Aussaat mit 8 Scheffeln reichet, man von andern 12 Scheffel nehmen müsse. Dieses Korn treibt viele Nebenschößlinge, welche den Boden bedecken, das Stroh ist stärker und länger als von andern Arten, daher es auch mehrere Schocke giebt.

2. Sandkorn hat kleine Körner; das Stroh ist viel zärter als von der vorigen Art.

3. Korn, welches auf guten Boden gewachsen ist, hat größere Körner als die vorigen Arten.

4. Türkisches Korn wird an mehrern Orten in großer Menge gebauet; es giebt zwar einen großen Ertrag von Körnern, ziehet aber viele Kräfte aus dem Boden. Das Holzige daran wird an manchen Orten zur Feuerung gebraucht.

Von der Rübesaat.

Deren sind zweyerley Arten:

1. Winterrübesaat fället in die schwärzliche Farbe.

2. Som-

2. Sommerrübsaat ist von geringern Kräften, als der erst genannte. Eine Verwechselung einer Art mit der andern würde schädlich ausfallen; die erstere würde gegen Michaeli, die andere im Frühjahre gegen Johanni ausgesäet werden müssen.

Sonnenblumen werden im May ausgesäet, und geben ein gutes Oel, ziehen aber ausserordentliche Kräfte aus dem Boden.

Von der Gerste.

Deren sind mehrere Arten.

1. Wintergerste, wird an mehrern Orten erbauet; sie wird früher reif, als die von der andern Art. Sie muß bey Zeiten abgebracht werden, ehe andere damit vermengte Arten die Reife erhalten und ausfallen können. Manche Wirthe gedenken mit der Kornaussaat besser zu fahren, wegen des hohen Preises der Körner, und erhalten dabey zugleich langes Stroh. Diese Art Gerste soll nicht zum Brauen dienlich seyn.

2. Sommergerste ist von gelblicher Farbe, wenn sie trocken eingebracht worden. Wird sie aber auf dem Schwaden liegend von vielen Regen betroffen, so fällt sie in die schwärzliche Farbe. Manche tragen Bedenken, dergleichen zur Aussaat zu gebrauchen, da ausgewachsene Körner mit darunter vermenget, und viele Kräfte durch die angenommene Feuchtigkeiten heraus gezogen seyn können.

Von dem Hafer.

Dessen Arten sind:

1. Der weiße oder gelbe Hafer wird für den besten gehalten.

2. Hernach der sogenannte schwarze.

3. Der Augsthafer wird am spätesten ausgesäet, und von manchen für geringe gehalten.

Von den Erbsen.

Deren sind mehrere Arten bekannt. Die unter den guten Arten befindlichen grünen und bräunlichen entstehen von den Nebenschößlingen, wenn solche die gehörige Reife nicht erlanget haben, und früher abgebracht worden.

Sechstes Kapitel.

Dienliche Vorsichten vor und bey der Aussaat des Winter und Sommergetraides.

Allgemeine Anmerkungen.

1. Man muß um tüchtige Saatleute bemühet seyn, welche diese wichtige Verrichtung mit dem gebührenden Fleiße vollziehen können. Hierzu wird nun erfordert, daß die Hand jedesmahl mit einem gleichen Maaße von

Kör-

Körnern gefüllet werde; geschiehet solches nicht, so werden auf einen Fleck mehrere, auf den andern aber weniger Körner ausgestreuet, wovon denn ein ungleiches Aufgehen zu erwarten ist.

2. Ferner, daß ein gleicher Schritt gehalten werde, im widrigen Falle der vorhin erwehnte Umstand erfolgen muß.

3. Der Arm muß beständig gleich weit ausgestrecket werden.

4. Wenn zwey oder mehrere Personen die Aussaat auf einem Grundstück vollziehen, müssen die Auswürfe des Saamens an einander passen.

5. Die Aussaat muß nach dem Willen des Eigenthümers vollzogen werden. Es ist dabey zugleich mit auf die Größe der Körner zu sehen; bey großen oder kleinen Körnern muß die Hand stärker oder schwächer damit angefüllet werden. Aus Geitz pflegen manche die Aussaat stärker zu vollziehen als nöthig wäre, um nur etwas mehr Lohn zu erhalten. Bey der Aussaat hat auch die Witterung ihren Einfluß.

a) Auf trockenem Boden kann etwas weiter und geschwinder geschritten werden; hingegen,

b) auf erweichten Boden, bleibet von den gedachten beyden Umständen etwas abgekürzt. Es verursacht solches bey der Aussaat einen großen Unterschied, wenn man erwäget, woher die stärkere oder schwächere

chere Aussaat rühret. Bey genauer Untersuchung wird man finden, daß auf trocknen Boden weniger Aussaat erfordert wird, hingegen bey stark erweichten Boden mehr, und zwar noch mehr, wenn viele Hecheln an den Körnern befindlich gewesen.

6. Zum Einsacken sind tüchtige Säcke zu gebreuchen, damit bey dem Tragen auf die Wägen keine Körner aus denselben fallen können; widrigenfalls muß man den Schaden zu vermindern suchen. Ferner wenn auf einen Theil des Bodens Würmer befindlich wären, so muß man nach dem Gebrauch die Säcke auspochen, und sie an die Luft hängen, um die Würmer aus denselben zu bringen. Bringt man angesteckte Säcke auf einen reinen Boden, um Getraide darein zu sacken, so können dadurch gleichfalls Würmer dahin gebracht werden.

7. Man muß das Getraide bestimmen, von welchen Haufen das Saamengetraide genommen werden soll.

8. Wenn die Nothwendigkeit erfordert, die Zahl der gebrauchten Scheffel zu wissen, so muß man dieselbe mit aller Vorsicht zu bestimmen suchen. Wenn der Scheffel mit Getraide gefüllet worden, so muß man das Uebermaaß abstreichen, und das andere im Scheffel mit Vorsicht einsacken, die Säcke zubinden, und dasjenige was wirklich ausgesäet worden, von der Getraidetabelle abschreiben.

9. Manche

9. Manche glauben, zur Aussaat wären die Vormittagsstunden am dienlichsten, weil die Winde um diese Zeit schwächer zu gehen pflegen, als in den Nachmittagsstunden, daher eine gleichere Aussaat zu erwarten sey. Es scheinet dieses einigen Grund zu haben; nur bey großen Güthern, wo eine starke Aussaat ist, möchte es Schwierigkeiten finden. Denn wenn ein Acker zur Aussaat gepflüget worden, so pfleget man nicht zu zaudern, sondern sobald als möglich, den Saamen auszustreuen, weil man keine Zeit zu versäumen hat, indem auf die Witterung nicht allezeit zu bauen ist. Das Ausgesäete muß, wo möglich sogleich untergepflüget oder mit einer Egge überzogen werden, um den Saamen mit der Erde zu bedecken, und den Zuspruch von Tauben und Vögeln so viel wie möglich zu vermeiden. Bey starken Winden ist es artig anzusehen, wenn unter dem Saamen leichte Körner und Spreu befindlich sind, wie solches weggetrieben wird. Allein der Acker erhält alsdann weniger Saamen, als man auszusäen glaubt; denn die Spreu kommt allda ohne Nutzen in die Fäulniß. Die Säeleute müssen in einer gehörigen Entfernung von einander gestellet werden, damit der ausgeworfene Saame des einen Wurfes mit dem Saamen des andern Wurfes zusammen treffe, und keine leeren Stellen auf dem Acker entstehen. Wenn hingegen der ausgestreuete Saame des einen

Wurfes

Wurfes über den andern trifft, so wird derselbe Ort zu vielen Saamen erhalten.

10. Das Ausheben des Saamens aus dem Sacke ist mit aller möglichen Sorgfalt zu vollziehen; man muß suchen, aus dem Sacke alle Körner zu erhalten, und keine fallen zu lassen, weil eine solche Stelle zuviel Saamen bekommen würde.

11. Bey der Aussaat müssen die Arme gleich ausgestrecket werden, damit der Acker völlig besäet werde, und keine leeren Stellen bleiben.

12. Die Güte des Ackers ist dabey auch in Betrachtung zu ziehen. Auf guten Boden säet man nur mittelmäßig viel, indem der Saame genugsamen Raum findet, sich auszubreiten und Nebenschößlinge zu treiben. Auf mittlern Boden ist der Trieb geringer, folglich fehlen die Kräfte, Nebenschößlinge hervor zu bringen, daher die Aussaat schwächer erfolget; bey geringerm Boden aber noch weniger.

13. Es ist keine Folge, daß auf einer Stelle von gleicher Größe und Güt auch zu allen Zeiten ein gleiches Maaß von Saamen ausgestreuet werde. Die Gestalt der Saamenkörner ob sie groß oder klein, spitzig oder rund sind, ob bey dem Dreschen Hecheln daran geblieben, oder nicht, machen hier einen Unterschied und füllen die Hände auf verschiedene Art. Ferner sind auf trockenem Boden die Schritte der aussäenden

säenden Person weiter, und da bey jedem Schritt ein Auswurf folget, so ist leicht zu begreifen, daß von dem Saamen etwas zurück bleibet. Das Gegentheil findet bey erweichten Boden statt, wo weniger Schritte gemacht werden, und folglich die Aussaat ergiebiger ausfallen muß.

14. Wenn der Saame nicht gleich kann untergepflüget werden, so muß wenigstens das Untereggen sogleich vorgenommen werden, um ihn vor dem Fraß der Tauben und Vögel in Sicherheit zu setzen. Sonst sind leere Stellen zu befürchten, oder man muß nachsäen.

15. Saamen aus einem geringen Boden zu nehmen, und in einen bessern zu bringen, wird für sehr nützlich gehalten. Die geringen Körner erhalten daselbst eine größere Gestalt, und es ist ein stärkerer Ausdrusch zu vermuthen. Das Gegentheil, nehmlich den Saamen von einem bessern Boden in einen geringen zu bringen, hat auch seinen Nutzen. Die Aussaat fällt größer aus, als von den allda wachsenden kleinen Körnern, und der Nutzen bestehet darin, daß ein paar Jahre die Körner etwas größer ausfallen, als sonsten zu geschehen pfleget. Nach Verfließung gedachter Zeit aber, erhalten die Körner die vorher genannte Größe wieder. Wenn ein Wirth Aecker von verschiedener Güte hat, als guten, mittlern und geringern, so kann ein Umwechseln der Körner zur Aussaat erfol-

gen, wenn jede Art von dem geärndteten Getraide allein gelassen, ausgedroschen, und nach dem angegebenen Fuß zur Saat genommen wird.

16. An vielen Orten soll noch eine andere Art der Aussaat üblich seyn, nämlich, daß man den linken Fuß bey dem Säen vorwärts setzet, den Auswurf mit einem Wurf vollziehet, und so fortfähret, den zweyten Wurf mit einer mehrern Stärke über die linke Achsel zu werfen. Man glaubt dadurch das Uebersaamen zu verhindern.

17. Sehr nützlich würde es seyn, wenn man den Saamen in einen zubereiteten Acker reihenweise stecken, und alle Körner sogleich mit Erde bedecken könnte. Sie würden dadurch vor alle widrige Umstände in Sicherheit gesetzt werden, alle Körner könnten aufgehen, ausgenommen, wenn taube Körner mit in der Aussaat befindlich wären; sie könnten auch von Tauben und Vögeln nicht heraus gezogen worden. Allein durch dieses Stecken eines jeden Korns, würde die Arbeit sehr lange verzögert werden, und mehrere Umstände verursachen.

18. Manche glauben, die Aussaat durch eine künstliche Maschine verrichten zu lassen, welche von einem Pferde gezogen wird, die Körner fallen lässet, und den Acker auf diese Weise mit Saamen bedecket. Allein es fallen hier mehrere Umstände zu betrachten vor:

1) die

1) die Löcher in der Maschine müssen von gleicher Größe und Entfernung seyn, sonst ist ein ungleiches Ausfallen der Körner zu befürchten.

2) Die Gestalt der Körner ist verschieden, daher bey dem Durchfallen eben dieser Umstand eintritt.

3) Desgleichen der verschiedene Gang der Pferde.

4) Ferner, wenn die Pferde bey der Arbeit stille halten müssen, so werden viele Körner heraus fallen, bis die Maschine wieder in den Gang gebracht worden.

5) Wie auch bey ungleichen Wegen.

6) Oder, wenn die Maschine müßte umgewandt werden.

Von dem Lohn der Saatleute.

1. Es ist solcher sehr verschieden; an manchen Orten sind Verträge mit den Unterhanen aufgerichtet, und da müssen sie die Aussaat ohne Entgeld vollziehen. Alsdann ist nöthig, daß die Personen, so die Aussaat zu verrichten haben, auch die nöthige Wissenschaft besitzen, die Arbeit gebührend zu vollziehen; sonst wird ein Guthsherr mit dergleichen Personen schlecht fahren, und die Aussaat kann zum großen Schaden des Besitzers übel ausschlagen.

2. An manchen Orten müssen sie ein gewisses Maaß vom Scheffel aussäen, wo die an-

geführte Umstände wieder angewendet werden müssen.

3. Oft werden tüchtige Personen ausgesucht, diese Arbeit zu verrichten, und der Lohn wird entweder nach dem größten Maaße, welches gebraucht wird, oder auch überhaupt bestimmt.

Besondere Anmerkungen.

Von dem Weitzen.

1. Viele glauben, daß die Aussaat bey gewissen Mondeszeichen vollzogen werden müsse. Allein diese Vorsicht kann erwünscht und schlecht ausfallen, indem alles auf die herrschende Witterung ankommt. Aus diesem Grunde ist auf die Mondeszeichen nicht zu bauen, und selbige sind zu keiner beständigen Regel zu machen.

2. Acht Tage vor Michaeli wird von den meisten Wirthen für die dienlichste Zeit zur Aussaat gehalten. Manche pflegen einen Theil der Aussaat später hinaus zu setzen, um ein verschiedenes Aufgehen und Wachsen des Weitzens zu erlangen, und den Gebrauch von der Schrepfe weiter hinaus zu setzen, und da alsdann auch die Reifzeit nicht zu einer Zeit erfolget, mit mehrerer Bequemlichkeit den Weitzen abzubringen, und das reif werden und Ausfallen der Körner zu verhindern.

3) Man

3. Man muß frischen Saamen gebrauchen; die That beweißt, daß sich in solchen mehrere Kräfte befinden, als in alten Saamen, welcher etwas früher und dicker gesäet werden muß, indem durch ein langes Liegen viele Kräfte heraus gezogen worden, auch die Körner kleiner ausfallen.

4. Die Aussaat geschiehet mit zwey Würfen, einen hin, den andern auf den Rückweg.

5. Das baldige Unterpflügen ist dabey anzurathen, um den Saamen vollkommen in die Erde zu bringen. Hernach muß man ihn mit der Egge überziehen. Gemeiniglich bleibet das Unterpflügen zurück, wenn der Acker mit langen Strohmist gedünget worden, indem derselbe bey dem Unterpflügen in die Höhe gebracht werden, und eine unordentliche Lage auf dem Acker erhalten würde.

6. Manche pflegen die Aussaat später zu vollziehen, und zwar aus folgenden Gründen.

a) Wo das Wild in Menge geheget wird, um das Abfressen der aufgehenden Saat zu verhindern, und es zu nöthigen, daß es indessen seine Nahrung an andern Orten suche. Allein das Wild hat keinen bleibenden Ort, und kann sich also auch später einstellen.

b) Bey einfallenden frühzeitigen Fröſten könnte der im Aufgehen begriffene Saame

Schaden leiden, und leere Stellen verursachen.

c) Für die Schäferey könnte auch Schaden zu erwarten seyn, wenn der Frost ermangeln sollte.

7. Manche gebrauchen einen beschwängerten Saamen, wo die Ingredientien, welche dem Weitzen mitgetheilt werden, die Scheffelzahl vermehren. Die Bemühung bey der Aussaat ist aber größer, daher man etwas mehr Lohn geben muß. Andere bestimmen diesen nach dem wahren Scheffel.

8. Wo die Hofleute das zehnte Schock Getraide für das Abbringen des Wintergetraides und andere Dienste erhalten, pflegen manche eigennützige Personen von Weitzen und Korn eine geringe Aussaat zu veranstalten, von dem ausgemachten Zehnten weniger zurück zu lassen, und die Aecker, wo dergleichen Aussaat hinkommen sollte, mit Gerste zu besäen. Es kommt dabey auf die herrschende Witterung von jeder Art, von Anfang der Aussaat, bis zum Einbringen in die Scheunen an. Ferner ist in Erwegung zu ziehen, daß, wo Weitzen gestanden, der Ertrag in folgenden Jahre von der Gerste etwas geringer auszufallen pflegt, welcher Umstand auch erfolget, wenn zwey folgende Jahre auf einem Acker Gerste erbauet werden. An den gewinnenden Schocken von Weitzen wird der

Zehnte ersparet, hingegen bey der Aerndte bleiben $\frac{9}{10}$ Schock zurück; der Preis ist allezeit höher, als vom Sommergetraide, an Stroh kommt weniger in die Scheune, hingegen erhält man den ganzen Betrag, was auf einem Acker geärndtet worden.

Von dem Korn.

1. Nach Beschaffenheit der Lage wird dieses eher ausgesäet als der Weitzen.

2. Die Aussaat erfolget gleichfalls mit zwey Würfen.

3. Wo der Zehnte den Hofleuten gegeben wird, gilt auch das was bey dem Weitzen gesagt worden.

Von der Winterrübesaat.

1. Diese pfleget gegen Ende des Augusts ausgesäet zu werden.

2. Die Aussaat erfolget gleichfalls mit zwey Würfen.

3. Der Saame bestehet in kleinen Körnern; die Aussaat pfleget daher bey stiller Luft zu erfolgen. Bey starken Winden wäre man der Gefahr einer ungleichen Aussaat ausgesetzt. Viele wollen eine besondere Vorsicht gebrauchen, und vermengen daher den Saamen mit feiner getrockneter Erde, und vollziehen auf diese Art die Aussaat, dagegen andere der erstern Art

den Vorzug geben. Die zweyte ist mehrern Umständen unterworfen; man muß die Erde vollkommen austrocknen lassen, sie von allen kleinen Klößern und Steinchen zu befreyen, und die Vermischung gehörig veranstalten, weil sonst die Aussaat zu schwach oder an mehrern Orten zu dicke erfolgen kann.

4. Die Erdflöhe gehen stark nach der Rübesaat; daher manche Wirthe für dienlich halten, vor der Aussaat die Hand stark mit Knoblauch zu reiben, und hierauf die Aussaat zu vollziehen; da sie denn glauben, der unangenehme aber unschädliche Geruch werde dem Saamen mitgetheilet werden, und die Flöhe abhalten, nach der Rübesaat zu gehen. Allein dieses Mittel ist nicht hinlänglich; eine einfallende nasse Witterung pflegt den Geruch zu zertheilen, und die gehoffte Würkung zu vereiteln.

5. Die Sommerrübesaat pfleget man zu verschiedenen Jahreszeiten, gegen Pfingsten, und wohl noch später hinaus zu vollziehen; gemeiniglich aber geschiehet sie nach einem fallenden Regen.

Von der Wintergerste.

1. Diese pfleget vor dem Korn ausgesäet zu werden.

2. Die Aussaat erfolget gleichfalls mit zwey Würfen.

Von

Von der Sommergerste.

1. Wo die Austrift üblich ist, geschiehet sie sobald die Erde in etwas abgetrocknet ist, damit sie die darinn befindlichen Winterfeuchtigkeiten noch genießen könne. Außer dem gedachten Umstand aber, sobald man im Frühjahre dazu gelangen kann.

2. Den Ueberrest säet man sobald der Acker gepflügt worden, damit der Saame, die darinn befindlichen Feuchtigkeiten genieße, im Anfange bey Stoppelfeldern, hernach in Brachacker. Wo Wildhafer vermuthet wird, lässet man diesen erst aufgehen, pflüget den Acker um, und nimmt darnach die Aussaat vor.

3. Das Unterpflügen des Saamens wird zum großen Nutzen gereichen, wenn die Zeit es erlaubt, solche Verrichtung sogleich vorzunehmen.

4. Gleich darauf ist auch das Eggen zu vollziehen.

Von dem Hafer.

1. Der gelbe als der vollkommenste wird vor der Gerste gesäet.

2. Der schwarze nach erfolgter Aussaat der Gerste.

3. Der Augusthafer am spätesten. Es ist gewöhnlich, ihn auf solche Aecker zu säen, wo Wasser lange gestanden ist, und welche spät trocken geworden sind. Er wird meistens mit die

andern Arten reif, ist aber von geringern Kräften als der gelbe und schwarze, ist überdieß auch dem Mißfalle stärker unterworfen, als der gelbe. Er ist auch beschwerlich, weil er zugleich mit der Gerste reif wird, da denn die Arbeit zusammen kommt.

4. Die Aussaat erfolgt mit einem Wurf, weil man glaubt, daß bey zwey Würfen der Acker übersaamet, und ihm die Kräfte mangeln würden, Nebenschößlinge auszubreiten, da man denn weniger und kürzer Stroh erhalten würde. Hingegen erfolgt der Auswurf stärker, als bey andern Arten von Getraide. Man rechnet den Unterschied zwischen $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{4}$ weniger.

Von den Erbsen.

Erste Art. Man verrichtet die Aussaat auf den Acker, und egget hernach unter. Allein dadurch wird nicht aller Saamen bedeckt, und vieles bleibt dem Fraß der Tauben ꝛc. ausgesetzt. Die Aussaat sollte etwas stärker erfolgen, denn bey nasser Witterung quellen selbige in der Erde, und können von den Tauben leicht heraus gezogen werden. Diese Art wird für höchst schädlich gehalten, wenn nach einer frühzeitigen Aussaat, Schnee fallen sollte, und der Saame in der Zeit nicht könnte unter geegget werden. Der schmelzende Schnee ist alsdann vermögend, den Saamen aus der Ordnung zu setzen, oder bey abhangenden Lagen mit dem

Schnee

Schneewasser wegzuspülen. Man müßte alsdann Wächter halten, um dem Zuspruch der Tauben Einhalt zu thun.

2. Wenn man bey getrockneten Boden einen Gang aussäet und unterpflüget, und den andern Gang hinunter egget, so wird mehr Saame bedecket.

3. Wenn der Acker nicht zu schmierig ist, pflüget man beyde Würfe unter; die Aussaat wird alsdann mehr bedecket, daher sie auch für die nutzbarste Art gehalten wird, wenn die Witterung keine Hindernisse in den Weg leget.

Regeln nach vollendeter Aussaat, bey allen Getraidearten.

1. Das Eggen, um den Saamen unter die Erde zu bringen, ist nicht willkührlich zu vollziehen. Es ist zu unterlassen, wenn zuviel Feuchtigkeit im Erdboden befindlich ist. Auf bemisteten Stellen wird der Mist in die Höhe gebracht, und den Pferden ist die Arbeit empfindlich, weil sie tief in die Erde treten, wovon die Spuren bleiben. Sollten starke Regen einfallen, so muß man in der Zeit auf dem Acker wachen lassen, und so bald es abgetrocknet ist, das Eggen so bald als möglich vollziehen.

2. Nach der Anzahl der gehabten Aussaat, ist auch das Eggen zu besorgen.

3. Der

3. Der Hauptendzweck von dem Eggen bestehet darinn, die Aussaat mit Erde zu bedecken, die Erdklöße von einander zu brechen, und das hervorkommende Unkraut auszuheben, und aus der Ordnung zu setzen. Ein mehrmaliges wiederholtes Eggen in das Kreuz und in die Queere bricht die Klößer entzwey, zumahl, wenn an den Eggen starke und lange eiserne Spitzen befindlich sind.

4. Die ausgeleerten Säcke muß man nach der Saat zusammen bringen, und untersuchen, ob Körner darinnen verblieben sind. Ist dieses, so muß man sie von dem genommenen Maaße abziehen, damit man sowohl die Aussaat gründlich wisse, als auch was den Personen an Lohn gegeben werden muß. Den Ueberrest des Saamens muß man denn auf der Getraidetabelle abschreiben.

Siebendes Kapitel.

Von dem Aufgehen der gethanen Aussaat, ihrem Wachsthum, und den dabey vorkommenden guten und schädlichen Umständen, auch wie solchen könnte vorgebauet werden.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Die Verschiedenheit des gebrauchten Saamens, die Lage, wohin derselbe ausgestreuet worden, die Beschaffenheit des Erdbodens, und die Witterung verursachen ein langsames oder geschwinderes Aufgehen des Saamens. Man siehet den Unterschied an den dünnschäligten Körnern, frischen Saamen, gedüngten Acker, und tiefen Lagen, wo das Aufgehen geschwinder zu erfolgen pflegt, als von dickschäligten Körnern, alten Saamen, bey geringen Boden, hohen Lagen, und bey angehaltener trocknen Witterung.

2. Trockene Herbstwitterung verursacht öfters eine starke Vermehrung der Mäuse; diese unterwühlen die Erde, und fressen viele im Aufgehen begriffene Saatkörner an, da denn selbige aus der Ordnung kommen, und in der Er-

de verfaulen; die weniger beschädigten können sich erholen und wieder zum Vorschein kommen.

3. Große Erdklöße sind schädlich, denn sie verhindern das Durchbrechen des darunter liegenden Saamens. Man kann diesem Umstande, wo dergleichen vorhanden ist, dadurch abhelfen, daß man den Fleck mit einer großen Egge überreitet; die daran befindlichen eisernen Zacken werden solche zermalmen. An andern Orten ist gebräuchlich, daß man die großen Erdklöße mit starken Holzböcken entzwey schlägt. Andere halten die großen Klöße bey dem Herbstpfluge für unschädlich, und glauben, im Winter werde der Frost hinein dringen, da denn die warme Frühlingswitterung solche auflösen und zermalmen würde.

4. Bey erfolgtem Aufgehen des Weitzens, Kornes und der Winterrübesaat wird der Acker damit überzogen; dieses dauert so lange, bis die einfallende Kälte das Ziel setzet.

5. Zur fernern Ausbreitung während des Winters, verschafft der Schnee dem Saamen eine nützliche Decke, bewahret denselben vor der einfallenden großen Kälte, da denn derselbe darunter im Frühjahre zu wachsen pflegt. Auf zarten Boden und bey einfallender Thauwitterung kann der schmelzende Schnee nicht in die Erde dringen, sondern er läuft ab, ohne Nutzen zu verschaffen; hingegen wenn er bey offenen

Boden zu lange anhält, so können viele Wurzeln ausgehen.

6. Wenn der Schnee vergangen ist, so siehet man, ob die Saat darunter schlecht oder gut stehet. Im ersten Falle muß man genau untersuchen, ob es rathsam ist, auf gut Glück zu bauen, und ob ein Nachwachs erfolgen kann, oder ob es für dienlicher erachtet würde, den Acker umzupflügen, und mit Sommerfrüchten zu besäen.

7. Starke Nachtfröste im Frühjahre können schädlich werden, wenn die Sonne den Frost ausziehet; das Erdreich wird dadurch in die Höhe gehoben, die Wurzeln des Getraides stehen locker, und können bey anhaltenden starken Winden leicht umfallen.

8. Der Besuch von Trappen und wilden Gänsen, gereicht zum großen Schaden, wenn selbige darauf Nahrung suchen; die Saat wird dadurch niedergedruckt und ausgerissen. Doch ist solcher bey gefrornen Boden unschädlich.

9. Das Gedeihen zum Wachsthum erfolgt durch dienliche Witterung; ist diese zu naß oder zu trocken, so ist auch eine schlechte Aerndte zu erwarten. Die Erfahrung lehret es, daß öfters eine gute Aerndte vermuthet wird, selbige aber dennoch fehl schläget. Die Hand des Höchsten kann alles wenden.

10. Der

10. Der Mehlthau ist gemeiniglich schädlich; in der Blüthe verhindert er das Ansetzen der Körner, bey angesetzten Aehren in den Halmen verursacht er leere Stellen, so daß daselbst nur dürftiges und geringes Getraide zu wachsen pfleget. Das Kennzeichen eines gefallenen Mehlthaues ist, daß man an den ansetzenden Aehren glänzende Tropfen findet, woraus kleine Fliegen entstehen, welche den Schaden verursachen. Doch kann ein starker Regen denselben abwaschen und mindern.

11. Starke Regen können im Monat Junii das Getraide niederschlagen. Wenn Winde darauf folgen, so sind sie im Stande, dasselbe wieder empor zu heben; wenn aber die Aehren eine mehrere Schwere erlangt haben, so bleibet diese Wohlthat zurück. Wenn nun das Getraide niedergeschlagen bleibet, so wird auch das gehörige Treiben der Säfte verhindert, und man findet nachmahls viele taube Körner, in dem abgebrachten Getraide. Es kann dasselbe auch nicht ordentlich gehauen werden, die Garben sind von ungleicher Größe, und es kann daher auf die Drescher auch nicht gehörige Achtung gegeben werden, so daß ein nachläßiger Ausdrusch erfolgen muß.

Beson-

Besondere Anmerkungen.

Von dem Weitzen.

1. Das Aufgehen des Saamens erfolget gemeiniglich den achten Tag von frischen Saamen, von alten aber etwas später. Doch hat auch die Witterung einen Einfluß darauf, und kann eine Abweichung verursachen.

2. Nach dem Aufgehen bestockt sich die Saat, und das Wachsen erfolgt bis in den November, so lange dienliche Witterung einfället. Bey kalter bleibt das Wachsthum zurück.

3. Das Feld ist nunmehr vollkommen grün. Wollte man es so lassen, so würde solches zum Schaden gereichen, und alles Grüne würde abfallen, ob man gleich eine kleine Düngung von den abfallenden Blättern zu hoffen hätte. Indessen ist dienlicher, bey gefrorner Erde oder harten Boden die Schafe darauf zu treiben, als welches eine herrliche Fütterung für dieselben ist. Manche Wirthe treiben das Rindvieh darauf, allein wegen dessen Schwere ist solches nicht wohl anzurathen; es kann selbiges auch die Saat nicht so genau abfressen, als jene. Manche haben im Gebrauch, wenn die Saat hoch stehet, daß sie selbige schrepfen, und dem Rindvieh vorlegen; dieser Gebrauch ist einiger Gefahr unterworfen, wenn Kälte darauf erfolget.

4. Das Treiben bleibet dadurch bis auf das Frühjahre ausgesetzt, und ein warmer Regen befördert dasselbe gar sehr, indem die Saat merklich darnach zu wachsen pflegt. Wenn alsdann die Saat nicht dünne, sondern dicke stehet, pflegt man allda zu schrepfen, welches nach Beschaffenheit der einfallenden dienlichen Witterung zum zweyten Mahle geschehen kann. Dieses Schrepfen kann auf folgende Art vollzogen werden.

1. Daß man es mit der Sichel abschneide, und dabey das Grüne zusammen halte. Bey kühler Witterung muß man dasselbe anfangs aussetzen, weil die Spitzen alsdannn in die weißlichte Farbe zu fallen pflegen, da denn ein geringer Trieb zu erwarten seyn würde.

2. Manche eigennützige Wirthe pflegen eine Sense zu gebrauchen, wodurch sie mehr Grünes erhalten. Allein, wenn zu tief abgeschnitten wird, so kann leicht von den wachsenden Halmen etwas mit abgeschnitten werden, da denn wenige Körner zu erwarten sind. Bey dem zusammen Rechen der Schrepfe können auch Stöcke mit heraus gezogen werden. Der fernere Nutzen des Schrepfens bestehet darin, daß das gute besser wachsen kann, wenn das darunter befindliche Unkraut ausgeweidet wird. Gemeiniglich pfleget solches in einer Art von Mäusedarm zu bestehen.

5. Die Schrepfe ist eine gute Fütterung für das Rindvieh. Allein, wenn solche, nachdem sie abgeschrepfet worden, dick auf einander lieget; so wird sie geil, und vom Vieh nicht gefressen; daher man sie bey vielem Vorrathe auszubreiten und zu trocknen pfleget, wobey sie aber etwas von ihren Kräften verlieret.

6. Ein geschrepfter Acker ist von weiten zu erkennen, an dem folgenden gleicher wachsenden Getraide.

7. Bey dem Durchgehen durch das Getraide bleibt zuweilen etwas röthliches an den Schuhen und Strümpfen hängen, welches eine Anzeige eines gefallenen schädlichen Thaues ist.

8. Gute Witterung verschafft ein gedeihliches Wachsthum der Nebenschößlinge.

9. Zuweilen wird eine Art von Maden von grauer Farbe in dem Weitzen angetroffen, welche sich an die Saat machen, da denn viele Wurzeln auszugehen pflegen.

10. Die Halme pflegen oft krumm und höckerig zu wachsen. Viele glauben alsdann, daß der sogenannte Brand davon erfolge. Allein es hat dieses Vorgeben keinen Grund vor sich, sondern es ist solches bloß ein ausserordentlicher Wachsthum, dessen Ursachen unbekannt sind, ob sie in dem Saamen oder in der Witterung zu suchen sind. Gemeiniglich pflegt ein

geringer Ertrag von Aehren und Körnern darauf zu folgen.

11. Bey dem Fortwachsen des Weitzens werden sowohl gute als auch brandige Körner gefunden. Man giebt mehrere Ursachen an, wie solches entstehen können, von welchen einige gegen einander streiten. Die wahre Ursache ist bis jetzo noch unbekannt. Mancher Personen Aecker sind von dem Brande befreyet geblieben, dagegen andere durch alle nur mögliche gebrauchte Vorsicht denselben nicht hindern können, woraus man schließen sollte, daß mehrere Umstände den Brand würken können. Die Menschen haben durch angestellte Versuche und Bemühungen vieles ergründet; es fragt sich aber, ob natürliche Kräfte hinreichen könnten, den wahren Grund des Brandes ausfindig zu machen. Um hierin etwas zu bestimmen, müßte man, alles vorkommende von der Aussaat an, bis der Weitzen in die Scheune gekommen, auf das genaueste beobachten.

a) Die Lagen, welche man zu der Aussaat aussucht, bestehen in hohen, mittlern und tiefen. Hier sollte man nun glauben, daß daselbst nichts bedenkliches zu suchen, noch zu befürchten, es müßte denn der Brand durch den Saamen dahin gebracht werden. Allein die Erfahrung lehret das Gegentheil. Sollte der Brand nicht zu vermeiden seyn, so ist

am

am besten, andere Früchte auf den Acker zu bringen.

b) Man wählet einen Boden, von welchem man eine reichliche Aerndte erwarten kann. In geringern Boden ist solches nicht zu hoffen, noch weniger zu glauben, daß der Brand darin entstehen könne, obgleich mehrere solches ohne genugsamen Grund behaupten wollen.

c) In dem Schooß der Erden werden mehrere Arten von Gewürmen und vierfüßigen Thieren gefunden, welche darin ihre Nahrung suchen, theils an Körnern, Wurzeln ꝛc. ꝛc. Es ist die Frage, wenn das Saamenkorn von einer oder der andern Art angefressen wird, oder deren Unrath daran zu liegen kömmt, ob nicht solches den Brand verursachen könnte.

d) Manche glauben ohne Grund, daß wo auf einem Acker Erbsen gestanden, ein schwarzer Staub zurücke bleiben würde, welcher ein gewisses schwarzes Wesen besitze, welches den Saamen der daran zu liegen kommt, angreife, und bey dem fernern Wachsthum den Brand verursache; welches doch nicht zu vermuthen ist, noch weniger, wie das Saamenkorn in die Fäulniß gerathen könne, in welchem Falle leere Stellen entstehen würden. Ferner ist auch nicht gebräuchlich, Weitzen auf Stoppelfeld auszusäen, überdieß wäre auch zu

glauben, daß durch herrschende Winde oder Witterung der Staub mehr zertheilet und aus einander getrieben wird, bis die Zeit zur Aussaat des Weitzens erfolget.

e) Alle Arten des Düngers, es sey Kuh- Schaf- oder Schweinemist, alter Thon, Wände, Seifensiederasche, Schlamm aus Teichen rc. besitzen eine Art von Salz, welches Kräfte zum Treiben mittheilet. Nun ist nicht zu vermuthen, daß davon eine schädlich Würkung entstehen könne. Manche glauben, wo keine Verbesserungen mitgetheilet worden, sey aus Mangel der Kräfte der Boden außer Stande, lauter gute Körner herfür zu bringen. Wo gebräuchlich ist, den Acker alle sechs Jahre zu düngen, da pflegen manche Wirthe denselben im dritten Jahre mit Weitzen zu bestellen, und bekommen gute Körner.

f) Manche sind auf die Gedanken gerathen, daß wenn die zur Aussaat gebrauchten Personen unreine Hände haben, oder mit üblen Krankheiten behaftet sind, mit solchen den Saamen aus den Säcken heben, und damit ausstreuen, so könnte dieses zum Brande Anlaß geben. Allein, es ist solches sehr unwahrscheinlich. Der Saame bleibt eine zu kurze Zeit am Leibe und in den Händen des Säemannes, als daß dessen Ausdünstungen

einige Wirkung auf den Saamen haben könnten.

g) Von die Saattüchern haben viele Personen abergläubische Gedanken, und wollen ihnen allerley schädliche Würkungen beymessen, ohne den Hauptgrund zu wissen, worin die Urchen des Brandes befindlich sind. Das Saattuch bleibt nur eine kurze Zeit an den Leib des Säemanns, und es sind dabey mehrere Personen zugegen; wollte ein Säemann boshaftig seyn, und etwas unter den Saamen mengen, so sind weder Körner noch Kräuter bekannt, welche diese schädliche Würkung haben könnten.

h) Andere suchen die Ursache des Brandes in der Zeit der Aussaat, und glauben, daß von dem Mondeszeichen vieles abhänge. Sie behaupten, sie seyen bey dessen Beobachtung vom Brande befreyet geblieben, dagegen doch andere, welche zu gleicher Zeit die Aussaat vollzogen, Brand erhalten haben.

i) Andere suchen die Ursache des Brandes in dem Saamen, und lassen daher den Weitzen vor dem Abbringen eine vollkommene Reife erlangen. Allein es ist solches kostbar; wenn starke Winde wehen, so können mehrere Körner ausfallen. Andere lassen den Weitzen in der Gelbreife abnehmen, um dadurch das Ausfallen der Körner zu hindern. Wenn

er alsdann von vielen Regen getroffen worden, so lässet man ihn sogleich ausdreschen, und ihn auf einen lüftigen Boden bringen, damit die durchstreichende Luft die darin befindlichen Feuchtigkeiten heraus ziehen können. Andere rathen, den vom Regen betroffenen Weitzen nicht zur Aussaat zu nehmen, indem sie nicht ohne Grund befürchten, daß viele Kräfte daraus gezogen worden, und der Weitzen etwas Dumpfiges an sich behalte; muß man von solchen Weitzen einen schwächern Trieb befürchten. Andere wollen alten Weitzen zum Saamen anrathen, weil der Ansatz zu einem brandigen Wesen in den Körnern stecke, welches durch das lange Liegen herausgezogen werden könnte. Andere haben frischen Saamen gebraucht von der besten Güte, und sind mit dem Brande verschonet geblieben. Nun könnte man fragen, wenn die Aussaat von alten Weitzen vor dem Brande bewahren sollte, warum der sicherste Weg nicht befolget wird. Ohne Zweifel geschiehet solches aus Unwissenheit dieses Geheimnisses, aus Begierde durch den frühesten Verkauf, früher Geld zu erlangen, einen guten Preis zu genießen, und einem besorglichen Abschlage im Preise zu entgehen, ferner, um Raum zum Aufbehalten des Getraides zu haben, damit man nicht, wo der Raum mangeln sollte, Miethe an andere Per-

sonen

ſonen bezahlen dürfe; ingleichen der Mühwaltung des öftern Umſchüttens zu entgehen, keinen Abgang von Maaße durch das Austrocknen und den Mäuſefraß zu haben, und von dem Beſuch der Kornwürmer befreyet zu bleiben. Das beſchwerlichſte bey dem Gebrauche alten Saamens iſt dieſes, daß die Ausſaat früher vollzogen werden muß, da ſich denn, weil zur ſelbigen Zeit das Feld von Früchten leer geworden, die Tauben dahin wenden, und einen Zuſpruch abſtatten werden. Die Erfahrung lehret auch, daß die Ausſaat alsdann auch etwas ſtärker erfolgen muß. Viele wollen angemerkt haben, daß auch von altem Saamen zuweilen Brand entſtanden iſt, und daß folglich der Witterung ein Theil der Urſachen zugeſchrieben werden müſſe. Andere wollen anrathen, den Weitzen bis zur Ausſaatzeit in den Scheunen liegen zu laſſen, und ihn alsdenn erſt zu dreſchen, da man denn zwar alten Saamen, aber von einer andern Art gebrauchen würde. Dieſer Satz ſcheinet wider die gewöhnliche Meynung zu ſtreiten, weil in den Körnern noch Feuchtigkeit verbleiben muß. Andere glauben, den Brand durch zugeſetzte Mittel zu verhindern, brauchten ſolche in vollkommenen Zutrauen, und ſahen ihren Wunſch erfüllt, und ärndten gutes Getraide. Dagegen andere, welche eben daſſelbe Mittel gebrau-

brauchen, Brand erhalten. Die jetzt gedachten angepriesenen Mittel bestehen darin, daß man zu 24 Scheffel Weitzen 6 Metzen Kalk, ½ Metze Salz und 2 Metzen Asche nimmt, alles mit Wasser vermenget, und es auf den Weitzen gießet, und selbigen darin umrühret. Allein es scheint diese Quantität zu geringe zu seyn, wenn auf alle Körner von der Masse etwas zu liegen kommen soll. Zu 12 Scheffel nimmt man 4 Metzen Kalk, 6 Hände voll Ofenruß, Salz und Asche, vermenget solches mit Mistjauche, schüttet den Saamen auf ein Steinpflaster, rühret ihn um, und begießet ihn auf beyden Seiten mit diesem Wasser, damit die gedachte Masse auf alle Körner komme, und wiederhohlet solches 2 bis 3 Mahl, um seinen Endzweck desto sicherer zu erreichen. Allein es bleiben auch hier Körner übrig, welche von dieser Masse nicht berührt werden. Hierauf schlägt man das Getraide zusammen, läßt ihm Zeit zum Austrocknen, und säet es hernach aus. Sollte auch üble Witterung einfallen, so daß die Aussaat nicht erfolgen könnte, sondern verschoben werden müßte, so ist keine Gefahr durch das längere Liegen zu befürchten; indessen halten manche Wirthe in diesem Falle für dienlich, diese Verrichtung noch einmal zu vollziehen. Diese Art ist mit gleichfalls geringen Unkosten verknüpft, und die Erfah-

rung

rung bestätiget es, daß dieses Mittel viel zur Fruchtbarkeit beyträgt, ob es gleich nicht vor dem Brande bewahret, als welches mit vielen Beyspielen bewiesen werden kann.

Wenn unter dem zum Saamen bestimmten Weitzen brandige Körner mit befindlich seyn sollten, so wird solches unbedenklich gehalten, indem diese keine Kraft haben, sondern in der Erde verfaulen; sonst wäre es unbegreiflich, wie auf dem Erdboden ein reiner Weitzen anzutreffen seyn sollte, indem in den meisten Wirthschaften etwas Brand geärndtet, oder bey Veränderung des Saamens von andern Orten mit dahin gebracht wird. Um hiervon desto mehr überzeugt zu werden, wurden 200 gute Körner mit brandigen vermengt, und in die Erde gesteckt, da denn die erstere insgesammt aufgegangen, die andern aber zurück geblieben sind. Noch eine andere Probe wurde gemacht, indem 200 gute Körner ausgelesen, in ein mit Wasser angefülltes Glas gebracht, Brandstaub darauf gestreuet, und alles tüchtig umgeschwenkt wurde, damit der Brandstaub auf die guten Körner haften möchte. Das Wasser wurde hierauf abgegossen, die Körner ausgehoben, getrocknet und ausgesäet, da denn lauter gute Körner davon geärndtet wurden. Kleine Körner sind entweder taub, und verfaulen in der Erde, oder wenn noch einige Kräfte darin

befindlich ist, so gehen sie zwar auf, wie die unreifen Körner; allein, da ihnen die gehörige Kraft ermangelt, so werden meistens taube Körner geärndtet.

k) Bey dem Pflügen zur Aussaat halten es manche für schädlich, die Aussaat in die frischen Furchen zu bringen, und pflegen daher etwas zu warten, bis Sonne und Luft die vermeynten scharfen Theile heraus gezogen hat. Um dieses Vorgeben zu untersuchen, wurde in einem Garten ein Fleck umgegraben, und sogleich 200 Körner hinein gesteckt, welche alle gut geworden sind.

Bey der Aussaat.

Manche behaupten, daß diese bey gewissen Winden vollzogen werden müsse. Allein, wenn diese Winde außen bleiben sollten, was wäre da anzufangen, besonders bey nassem oder trockenem Boden, wo ein sehr veränderliches Gedeihen zu vermuthen seyn würde.

Nach erfolgter Aussaat.

l) Bey dem Eggen könnten durch die spitzigen Eisen viele Körner aus der Ordnung gesetzt werden und nicht aufgehen.

Bey dem Aufgehn und fernern Wachsen.

1. Der aufgehende Saame bestockt sich, da denn schwächer oder stärker fallender Schnee,

und Graupeln im Frühjahre, einige Bedenklichkeit verursachen können. Bey den Kohlpflanzen bemerket man, daß, wenn das Herzblättgen angegriffen wird, an dem Wachsthum eine Aenderung erfolget, und die Köpfe sich bey dem Auswachsen nicht schließen, sondern Schalk daraus entstehet. Daß dergleichen Vorfall den Brand bewürken könnte, ist zu zweifeln, indem die Aehren noch tief in den Halmen stecken. Viele glauben, bey starken Ostwinden würde das Ansetzen der Aehren unordentlich und nicht gehörig erfolgen, und man würde Brandstaub anstatt des Mehls ärndten. Es hätte dieses einigen Schein, wenn bey gedachten Winden alle an einander stoßende oder nicht weit entfernte Aecker damit heimgesucht würden. Anhaltende Trockenheit pfleget die Körner zusammen zu ziehen, daher sie denn kleiner werden, und weniger Mehl enthalten. Kleine Regen sind mit Honigthau vermenget, als welcher aus einem fetten und klebrichten Wesen bestehet, von welchem gewisse kleine Insekten ihre Nahrung suchen, und die Körner vermindern. Allein die Erfahrung lehret, daß davon kein Brand entstehen könne.

m) Bey kalter und trockner Witterung zu schrepfen, vermindert das Gedeihen, und muß überdieß unterlassen werden, wenn die Saat zu dünne steht, so wie man Sorge tragen muß, daß das Schneiden nicht zu tief erfolge, weil

weil sonst ein Theil der Kapseln, worin die Aehren stecken, den Winden und der Luft mehr ausgesetzt werden. Indessen mangelt hier die Erfahrung etwas gewisses zu bestimmen. Wenn nach der Schrepfe Trockenheit, und darauf ein Regen erfolget, so glauben viele, daß sie alsdann Brand ärndten werden.

n) Bey dem fernern Wachsen, wenn die Halmen sich öffnen, und die Aehren sichtbar werden; wenn alsdann ein ordentliches Ansetzen der Körner zu finden ist, so erfolget das Blühen, und es werden gute Körner erhalten. Wenn aber der Ansatz der Körner unordentlich erfolget, so bleibt das Blühen zurück, und es ist gewiß Brand zu vermuthen. Auch an der Farbe der Stiele hat man alsdann Merkmale, indem sie in die blaße Farbe fallen. An einer Aehre werden zuweilen gute und brandige Körner gefunden; alsdann ist zu vermuthen, daß die würkende Ursache nicht vermögend gewesen, die ganze Aehre zu verderben.

o) Bey dem Abbringen des Getraides, ist dasselbe bey trockener Witterung abzubringen und einzufahren, das Dreschen so bald als möglich vorzunehmen, und das ausgedroschene Getraide auf einen Boden zu bringen, um ihm Zeit zum Austrocknen der darin befindlichen Feuchtigkeiten zu lassen. Manche

glau-

glauben, daß, wenn bey dem Dreschen des Weitzens Kapseln an dem Weitzen befindlich sind, der Brand entstehen wird. Allein man weiß keinen Grund davon anzugeben. Man hat ein Beyspiel, daß jemand, dessen Weitzen Kapseln hatte, vermittelst göttlichen Segens vom Brande verschonet geblieben; ein Drescher hingegen, so eben dergleichen Weitzen von dem Boden bekommen, ist mit Brand heimgesucht worden. Bey gehaltener Nachfrage fand sich, daß der Weitzen bis zur Aussaat an einem dumpfigen Orte war aufbehalten worden. Aus diesem Umstande sollte mit Grund geschlossen werden können, daß die Struktur des Weitzens aus der Ordnung gesetzt worden, und nicht im Stande gewesen, das gehörige herfür zu bringen. Die Aussaat erfolgte meist zu einer Zeit und auf einem angränzenden gleichen Boden und Lage, mit gleichen Ingredientien gekälkt. Da nun auch beyder Saamen einerley Witterung genossen, so sollte man daraus schliessen, daß der Brand dem dumpfigten Ort zuzuschreiben sey, wo der Weitzen aufbehalten worden. Um hierin Gewißheit zu erlangen, wurde guter Weitzen ausgesucht, in eine verschlossene Lade gebracht, wo mehrere Löcher befindlich waren, in einen dumpfigten Keller gesetzt, und eine Zeitlang darin aufbehalten. Bey dem Aufmachen der Lade wurden die Körner feucht

befun-

befunden; diese wurden in Gartenerde gebracht, da sie denn gehörig aufgiengen, geschrepft wurden, Halme setzten, blüheten, und wider Vermuthen gute Körner brachten. Andere wollen anrathen, das abgebrachte Getraide, sobald möglich zu binden, einzufahren, und das Ausdreschen vorzunehmen, um das Schwitzen des Getraides in den Scheunen zu verhindern, weil dadurch die Struktur aus der Ordnung gesetzt würde, in welchem Fall der Brand entstehen könnte. Diese Gedanken haben eine ziemliche Aehnlichkeit mit den vorher erwähnten. Die Untersuchung derselben möchte bey kleinen Wirthschaften angehen, im großen aber würde solches mehrern Beschwerlichkeiten unterworfen seyn. Denn wenn das Dreschen sogleich vorgenommen werden sollte, so würde solches mehr schädlich als nützlich seyn; denn Körner und Stroh sind etwas feucht; bey einem ordentlichen Dreschen wird gefunden, daß bey feuchter Witterung Körner im Stroh bleiben. Wenn der Raum zur Aufbehaltung mangeln sollte, wo könnte das ausgedroschene Stroh hingebracht werden? Das Gesinde könnte auch bey einem habenden großen Vorrath nicht wirthschaftlich damit verfahren, da denn auf die letzte Mangel daran entstehen könnte. Wenn es auf dem Felde lieget, so kann das Auswachsen durch üble Witterung

terung erfolgen. Wenn es in den Scheunen lieget, so ist die Hauptfrage, ob das Ausdünsten von andern Getraidearten, dem Weitzen schädlich fallen könnte, welches doch hier nicht zu vermuthen ist. Man räth, um keinen brandigen Weitzen in die Scheunen zu bekommen, daß man vor Aufgang der Sonnen, drey brandigte Aehren von dem stehenden Weitzen ausheben, in den Schornstein bringen, und Feuer darunter anmachen soll, da denn der Rauch, so in die Höhe zu steigen pfleget, die gedachten Aehren austrocknen, und durch die Sympathie in allen auf dem Felde stehenden Aehren, den Brand ausfallen machen würde. Brandiger Weitzen ist bald zu erkennen; man darf nur Körner in die Hand nehmen, und etwas reiben, so wird das schwärzlichte Wesen in den Händen verbleiben. Fürsichtige Abkäufer pflegen dergleichen Weitzen nicht zu kaufen; denn bey dem Mahlen wird weniger Mehl erhalten, welches noch dazu in das schwärzlichte fällt. Er wird meistens zum Brandteweinbrennen und zum Brauen des Breyhans gebraucht, und um den vierten Theil geringer gekauft, als von guter Art. Aus diesen angeführten Umständen erhellen mehrere Spuren, woraus der Brand entstehen könnte; indessen ist doch nichts gründliches daraus zu schließen, sondern nur zu vermuthen, daß bey dem

Brande die Körner auf eine oder andere Art, aus der Ordnung gekommen seyn, oder daß die Witterung den meisten Antheil daran habe.

Von dem Korn.

1. In acht Tagen pflegen mehrentheils kleine Spitzen von dem herausgegangenen Saamen zum Vorschein zu kommen.

2. Wenn die Saat im Herbst gut stehet, so können die Schafe im Frühjahre darauf getrieben werden, bey harten Boden; bey offenen Boden würde von der aufgegangenen Saat ein beträchtlicher Theil niedergedrückt werden und ausgehen.

3. Im Frühjahre beginnt die Saat zu wachsen. Bey einem in gutem Stande befindlichen Acker zeigte sich ein unvermutheter Zufall; ein Fleck wurde dünner, hernach zeigte sich an den Halmen eine veränderte Farbe, und die Stiele konnten ohne Bemühung heraus genommen werden. Bey der Untersuchung fand sich, daß eine Art von Maden die Wurzeln abgefressen, und die leeren Flecke verursacht hatte.

4. Wenn böse Thaue in die Blüthe fallen, so bleibt der vollständige Ansatz der Körner zurück, und die Aehren sehen buntschäckigt aus, da denn ein geringer Ausdrusch davon zu erwarten ist.

5. Das

5. Das Grüne kann von den Schafen abgefressen, aber gemeiniglich nicht geschrepft werden; der Ansatz der Aehren ist bereits bey dem Schossen zu sehen.

6. Verschiedene Umstände, welche schon bey dem Weitzen erwehnet sind, können auch hier mit Nutzen gebraucht werden.

Von der Rübesaat.

1. Sie pfleget den achten Tag aufzugehen, doch kommt es dabey auf dienliche Witterung an.

2. Günstige Witterung verschafft im Herbst einen starken Trieb. Diesen haben einige zu benutzen geglaubt, und daher bey harten Boden die Schafe darauf getrieben, um das Grüne abfressen zu lassen. Bey mittelmäßigen Winterfrösten möchte dieses unschädlich seyn; hingegen bey starker Kälte, da die Wurzeln ziemlich bloß stehen, ist zu befürchten, daß viele Stöcke ausgehen werden. Wenn man sie von den Schafen nicht betreiben lässet, so hat man den Nutzen, daß die Blätter abfallen, und den Wurzeln eine Decke verschaffen, so daß der Frost nicht durchdringen kann. Da auch die Blätter bald in die Verwesung gehen, so verschaffen sie eine Düngung.

3. Von kalter Witterung im Frühjahre werden die obersten Enden der Blätter berühret,

da denn allda taube Körner erfolgen, worin wenig Oel befindlich ist.

4. Die Wurzeln dringen nicht tief in die Erde, folglich können wenig Kräfte aus dem Acker gezogen werden.

5. Das Ausjäten des Unkrautes verschaffet Nutzen, so lange das aufgegangene niedrig stehet; ist solches höher gewachsen, so werden die Stöcke niedergedrückt, und ein Theil muß ausgehen.

6. Von der Winterrübesaat ist ein sicherer Ertrag zu hoffen, als von der Sommersaat; doch ist dabey zu bemerken, daß die Erdflöhe die Blüthe der ersten Art angehen, und den erwarteten Ertrag verringern. Bey der zweyten Art machen sich die sogenannten Querpfeifer bey Zeiten an die ansetzenden Körner, und gehen, wenn der Fraß alle geworden, zuweilen in die nahe gelegenen Kohlfelder. Letztere zu vertreiben, pflegen manche 3 Stück von allen vier Ecken des Ackers auszuheben, und sie unter einem gelinden Feuer im Schornsteine aufzuhängen. So wie diese vom Feuer versenget werden, sollen alle Querpfeifer abfallen.

Von der Winter- und Sommergerste.

1. Die Wintergerste pfleget den 8ten Tag aufzugehen.

2. Das

2. Das Walzen pfleget hierauf vorgenommen zu werden, sobald die Witterung es erlaubet, die Erdklößer zu zermalmen. Bey nasser Witterung werden viele Körner niedergetreten.

3. Die Sommergerste pfleget nach Beschaffenheit der einschlagenden Witterung, einige Tage früher oder später aufzugehen, imgleichen auch bey schmierichten Boden, bis die Erde sich gesetzet, und warme Witterung erscheinet. Wo Auftrift gemacht worden, pfleget das Unkraut mit aufzugehen, wovon die Ursachen an einigen Orten gemeldet worden.

4. Das Walzen wird vorgenommen, eines theils die Klößer zu zermalmen, und dem obern Theil der Erde eine Festigkeit zu verschaffen, damit er die fallende Feuchtigkeiten lange an sich behalte.

5. Bey früher Aussaat und außenbleibenden Regen, wird die Gerste alt; viele Nebenschößlinge bleiben zurück, viele kommen auch später zum Vorschein, wodurch eine ungleiche Reifzeit an den Körnern erfolget.

6. Von Frost betroffene Gerste, fällt anfangs in die bläulichte Farbe, ein folgender Regen verändert sie, und sie erhält die gehörige Farbe.

7. Nach Beschaffenheit dtr einschlagenden Witterung; kann die Gerste ein auch zwey mal geschrepft werden. Die dabey nöthigen Vor-

sichten können bey dem Weitzen nachgeschlagen werden. Der Geschmack ist etwas bitter, daher sie von dem Rindvieh nicht gerne gefressen wird. Manche haben im Gebrauch, die Schrepfe zu trocknen und bis im späten Herbst zur Fütterung aufbehalten.

8. An den Halmen werden öfters schwarze Fäserchen gefunden, vermuthlich von übel gefallenen Thau, welcher die Struktur aus der Ordnung gesetzet hat, daher die Kräfte ermangeln, Körner hervor zu bringen.

9. Das Jäten des Unkrautes ist vonnöthen, gute Luft zum Wachsthum zu verschaffen.

Von dem Hafer.

1. Das Aufgehen erfolgt den achten Tag.

2. Er wird gewalzt, wie bey der Gerste gedacht worden.

3. Das Jäten des Unkrautes verschafft großen Nutzen.

4. Bey anhaltender kalten Witterung wird ein röthliches Wesen verspüret, vermuthlich von starken Ansetzen und Faulen der Erde; nach einem ergiebigen Regen verlieret sich der Umstand.

5. Ein mäßiger Brand wird zuweilen verspüret, die würkende Ursache ist bis jetzt noch unbekannt.

Von den Erbsen.

1. Ihre harte Schaale in der Erde zu erweichen, wird mehrere Zeit als bey dünnschäligten Körnern erfordert. Ein starker anhaltender Frost in der Oberfläche nach der Aussaat kann das Keimen verhindern. S. unten Kap. 6. Nach der allda beschriebenen zweyten und dritten Art ist solches weniger zu befürchten, denn der Saame hat in der Erde eine tiefere Lage erlanget.

2. Bey guter Witterung, wenn der Acker bemistet ist, können sich die Ranken weit ausbreiten, nach der Lage des bemisteten Ackers kann derselbe auch hohl liegen, und in die Fäulniß gerathen. Diese Art ist nicht sehr gebräuchlich, und wird meistens in Brach- auch Stoppelfelder gebracht.

3. Wenn die Witterung fehl schläget, so bleibet vieler unaufgegangener Saame in der Erde zurück, da denn weniger Ertrag hiervon zu erwarten ist; die Quäcken haben ein desto besseres Gedeihen.

4. Gute Witterung verschafft einen starken Trieb, und ist ein gutes Zeichen der künftigen Schoten. Ein fallender Mehlthau hingegen ist klebricht, und verursacht eine Menge kleines Gewürme, welche einen Theil verzehren. Ein darauf fallender Regen pfleget solche abzuwaschen,

wenn er aber außenbleibet, so muß ein geringer Ertrag erfolgen.

5. An der Blüthe ist der gegebene Saame leicht zu erkennen; weiße Blüthe zeuget von tüchtigen Saamen, purpurrothe mit vermengten schwarz und grünlichten. Kleine Eigenthümer haben im Gebrauch, um reinen Saamen zu erlangen, die ausgearteten Stöcke auszuheben, und zur Fütterung des Viehes zu gebrauchen. Diese Arbeit ist aber bey trocknen Boden zu vollziehen, weil sonst viele Stöcke niedergetreten werden.

6. Bey guter Witterung erfolget ein starkes Treiben, und die Ranken liegen auf der Erde. Folgt nasse Witterung, so können die Erbsen leicht anfaulen, und das Stroh dumpfigt werden, da denn der Genuß den Schafen schädlich ist.

7. Madige Erbsen entstehen aus den angelegten Eyern der Schmetterlinge; die Hitze belebt sie, und die Erbsen werden von den Maden angefressen.

8. Im Jahr 1775 trug sich bey Abmachung der Gerste ein besonderer Umstand zu. Unter derselben befand sich eine Staude von Erbsen, woran 7 Hauptranken befindlich waren; an denselben hiengen 39 Schoten, in deren jeder 4 bis 6 Körner anzutreffen waren.

Achtes

Achtes Kapitel.

Nach dem Blühen folgt der Ansatz der Körner bis zur Reifzeit, und wie diese zu erkennen ist.

Allgemeine Anmerkungen.

Nach dem Blühen erfolgt der Ansatz der Körner an den Halmen, und dienliche Witterung verschafft ein gutes Gedeihen. Der Anfang von dem Wachsen der Körner pfleget in der Rundung zu geschehen; die Hülsen bewahren die innerliche Güte vor einen besorgenden Schaden. In der Art des Reifens der Körner wird bey den meisten Getraidefrüchten ein Unterschied gespüret; die Reife erfolgt zuerst in der untersten Lage, hernach in der mittlern, und endlich in der obersten. Die Reifzeit richtet sich gewisser Massen nach einer erfolgten frühern oder spätern Aussaat, nach der gehabten Witterung, ob selbige trocken oder feuchte, kühl oder warm gewesen, nach den Lagen und Boden, wo das Getraide stehet, ob solcher hitzig oder kühl. In Gebürgen reifet es am spätesten. Vielmals wird auch geglaubt, das Reifwerden der Körner würde nach der einschlagenden kühlen oder nassen Witterung auf einige Zeit weiter hinaus verse-

zet; durch letztere werden die noch unreifen Körner erquickt, und erhalten ein größeres Wachsthum, daher auch ein mehrerer Ertrag hiervon erwartet wird. Bey anhaltender Trockenheit hingegen, werden die Körner vor der Zeit zusammen gezogen, und bleiben kleiner; folglich ist ein geringer Ausdrusch zu erwarten. Auf die Reifzeit des Getraides ist besonders Achtung zu geben, und wenn solche da ist, das Abbringen zu veranstalten, wie unterm Kap. 10. weiter gedacht werden soll. Unter dem Namen der erfolgten Reife des Getraides werden mehrere Arten verstanden.

1. Unter dem Namen der **Gelbreife** pfleget man zu verstehen, wenn die untersten Körner an den Halmen hart geworden, die mittlern und obersten Lagen aber, wo solche ermangelt, weicher anzufühlen sind. Diese Art wird bey dem Abbringen am meisten befolget, wenn die Witterung es erlaubet; denn, wenn man auf das Reifwerden der obersten Lage der Körner warten wollte, so würde die unterste Lage der Körner eine Ueberreife erlangen, durch starke Winde bewegt werden, die Aehren an einander stossen, und viele Körner hiervon ausfallen, welches auch bey dem Abbringen und andern Feldhandthierungen geschehen würde, da sie denn auf dem Felde verbleiben würden.

2. Die Nothreife der Körner entstehet durch anhaltende Trockenheit; die Hitze drückt die

die unreifen Körner zusammen, und das vollkommene Auswachsen bleibet zurück; folglich werden die Körner klein, und es gehen ihrer mehrere in einen Scheffel, da denn ein geringes Aufmessen erfolgen muß. Hieraus entstehet ferner der Schade, die Körner gehen bey dem Dreschen nicht alle aus dem Stroh, kommen bey der Rindviehfütterung unter den Mist, wie bekannt ist, und werden nicht verdauet, folglich auch nicht benutzet. Manche Drescher pflegen von dergleichen Vorfall Nutzen zu ziehen, verrichten die Arbeiten nachläßig, oder suchen im trüben zu fischen, und unerlaubte Ränke zu gebrauchen. Endlich wird vermuthet, daß dergleichen Körner zur Aussaat mit Nutzen nicht zu gebrauchen seyn, wegen ihrer geringern Kräften, wovon ein mäßiges Treiben zu erwarten stehet; viele Nebenschößlinge bleiben daher zurück, als Fütterung für die Pferde sind sie von geringen Kräften, und geben bey dem Mahlen des Getraides weniger Mehl und mehr Kleye.

3. Wenn die untern und mittlern Lagen einige Härte erhalten, wenn solche gleich an den obersten Körnern mangelt, so sind sie für reif zu halten.

4. Wenn alle Körner vollkommen hart geworden sind, so wird das Getraide für Ueberreif gehalten, welcher Vorfall dem Besitzer eines Grundstückes zum größten Schaden gereichet;

chet; denn die reifen Aehren können bey starken Winden an einander schlagen, da denn viele Körner ausfallen werden. Es ist bekannt, daß das Ausfallen der Körner bey allen Feldhandthierungen erfolgt; doch können vorsichtige Personen vielem vorbauen, durch Annehmung genugsamer und tüchtiger Personen zum Abmachen des Getraides. Bey nasser Witterung muß das Abbringen mancher Arten zurück gesetzet, und bey folgender günstigerern Witterung mit mehrerer Macht daran gearbeitet werden. An den Körnern wird folglich ein Abgang entstehen, die ausfallenden bleiben auf dem Acker, und kommen den Schafen, Schweinen und Gänsen zu gute, wenn diese auf den Fleck gebracht werden.

5. Mehrmalen werden auf einen Fleck reife und unreife Aehren gefunden. Dieses rühret theils von der ungleich erhaltenen Lage des ausgestreueten Saamens her, wodurch ein veränderter Aufgang zu erfolgen pfleget, theils von der günstigen Witterung, da aus dem Saamenkorn Nebenschößlinge getrieben werden. Bey dergleichen Vorfall wäre dienlich, das Reifwerden aller Körner nicht abzuwarten, weil ein großer Theil Körner eine Ueberreife erlangen, und dem Ausfallen mehr unterworfen seyn würde.

Dieß sind die verschiedenen Arten der Reife. Es wäre nur zu wünschen, daß die Witterung

und andere Umstände erlauben möchten, alle Feldhandthierungen bey dem Abbringen und Einfahren des Getraides nach Willen zu vollziehen; da denn weniger Körner auf dem Felde liegen bleiben würden.

Besondere Anmerkungen.

Von dem Weitzen.

1. Es will angemerket werden, daß der weiße Weitzen vor andern Arten zur Reife komme, hernach die gelbe, und dann die braune Art.

2. Es wird für dienlich gehalten, den zum Saamen gewidmeten Weitzen eine vollkommene Reife erlangen zu lassen, in der gegründeten Zuversicht, daß alsdann alle ausgesäete Körner aufgehen werden. Bey denjenigen, so zum Verkauf oder Gebrauch bestimmt ist, wird die Gelbreife für tüchtig gehalten, um bey einem längern stehen auf dem Stiele, das Ausfallen zu verhindern. Nur ist zu bedauren, daß sich solches nicht jederzeit beobachten lässet.

Von dem Korn.

Dieses ist in der Gelbreife abzumachen; in der Zeit erlanget das stehende eine mehrere Reife.

Von der Rübesaat.

Diese ist reif, wenn das Stroh beginnet zu gelben. Doch ist dienlich, zuvor die Härte der Körner

Körner zu untersuchen; bey Erlangung einer mehrern Reife könnten sie leicht ausfallen. Wollte man hingegen eilen, den stehenden Rübesaat für reif zu halten, so würde man kleine Körner ärndten, da denn ein geringes Aufmessen erfolgen, und bey dem Schlagen wenig Oel heraus kommen wird. Das sicherste ist, die Mittelstrasse zu erwählen, wenn die Witterung keine Hindernisse in den Weg legen sollte.

Von den Sonnenblumen.

Ihre Reife wird erkannt, wenn die daran befindlichen gelben Blätter abfallen, oder der zwischen liegende Saame, eine Härte erhält. Sie alsdann lange stehen zu lassen, ist schädlich; die kleinen Vögel gehen nach den Körnern, und wissen diese geschickt heraus zu heben. Es kann ein gutes Oel daraus geschlagen werden, welches an manchen Orten sogar zu den Speisen gebraucht wird.

Von der Gerste.

Die Wintergerste erhält eine frühere Reife, ehe noch die damit vermengten Hallfrüchte reif werden; die Körner können nicht ausfallen, sondern sie kommen alle in die Scheunen. Doch ist bey dem reine machen des Getraides dienlich, alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen.

Bey der Sommergerste ist die Gelbreife am dienlichsten; die stehende würde überreif werden,

den, und dem Ausfallen mehr unterworfen verbleiben.

Von dem Hafer.

Der gelbe Hafer hält fest in den Halmen, ist dem Ausfallen nicht so sehr unterworfen, als der weiße oder Augst-Hafer.

Von den Erbsen.

Die Gelbreise ist am dienlichsten.

Neuntes Kapitel.

Vorsichten vor der Aerndtezeit an wirthschaftlichen Gebäuden, Scheunen, Dreschdiehlen, Kornböden, und Ställen, wo nöthig befunden wird, neue aufzuführen, dienliche Anstalten zur Aufbauung zu treffen, ferner unbrauchbare Wege in bessere Umstände zu setzen, um weniger Hindernisse bey dem Fuhrwesen zu haben, auch Schiff und Geschirr auszubessern.

Es ist nöthig, die wirthschaftlichen Gebäude vor der Aerndte besteigen und ausbessern zu lassen, sie vor dem Eindringen des Regens und Schnees sicher zu stellen, auch wo nöthig befunden würde, Gebäude aufzuführen, und die Anschaffung der benöthigen Baumaterialien in Zeiten zu besorgen. Die Bauart dieser Gebäude ist verschieden:

Erste Art, da man sie von Steinen aufführet, ist die dauerhafteste, dienet auch zu mehrerer Sicherheit vor dem Einbruch übelgesinnter Personen, auch bey Feuersgefahr, der Wuth

der

der Flamme mehr Einhalt zu thun. Zu Aufführung der Gebäude sind mehrere Arten von Steinen bekannt; Sandsteine, welche in Steinbrüchen gehauen werden, deren Größe und gleiches Wesen die Arbeit bey dem Bau sehr fördert, und auch weniger Kalk zu ihrer Verbindung erfordert.

Gesprengte Steine sind ungleich von Größe und Wesen, erfordern mehrere Zeit zum Aufbau, auch mehr Kalk zur Verbindung. Unter diesen giebt es auch mehrere, welche kalkartig, und folglich geringer an Güte sind, indem die Witterung verursacht, daß kleine Splitterchen abfallen, wodurch die Dauer verkürzet wird. Große sogenannte Feldwaken, welche bey pflügen und graben in der Erde entdeckt werden, dienen meistens in den Grund der Gebäude wegen ihrer Größe und mehrern Dauer. Von einigen Personen, wird anstatt des Kalks, Thon oder Lehm zur Verbindung genommen. Die Steine in freyer Luft mit Thon zu vermengen, ist bedenklich; durch fallende Feuchtigkeiten wird der Thon abgespület, die Steine liegen alsdann hohl auf einander, und es ist ein baldiger Umsturz zu besorgen, falls nicht in Zeiten eine dienliche Ausbesserung erfolget. In den Flüssen werden auch kleinere glatte Steine gefunden, welche doch meistens nur zum Pflastern der Strassen in Städten dienlich sind. Endlich Backsteine, wo Ziegel-

hütten in der Nachbarschaft befindlich sind, das Fuhrwerk zu beschleunigen.

Zweyte Art. Die Gebäude von Thon oder Lehm aufzuführen, ist am wohlfeilsten. Doch muß man einen tüchtigen Füllmund von Steinen darunter bringen, um eine längere Dauer zu erlangen. Manche pflegen nach Beschaffenheit der Gebäude, an den Enden und in der Mitte Strebefeiler aufzuführen, und gedenken den Gebäuden dadurch eine längere Dauer zu verschaffen; auch wenn die Wand den Einfall drohet, und umgerissen werden sollte, würde das darüber stehende Dach in seiner Ordnung verbleiben, folglich weniger Unkosten erfordern. Allein der Thon löset sich von den Steinen, und verursacht allda Ritzen, welches denn unansehnlich lässet.

Dritte Art. Gebäude von Riegelwänden anzulegen, und sie mit Steinen oder mit Klebewerk auszufüllen, erleichtert den Einbruch. Fremden Besuch abzuhalten, ist dienlich, daß man an die untersten Lagen inwendig starke Breter lege, und sie mit Nägeln tüchtig befestige.

Zum Bedecken sind mehrere Arten bekannt.

Erste Art, mit Ziegelsteinen oder Platten. Diese Art ist am kostbarsten; es muß auch ein tüchtiger Füllmund aufgeführet werden, um die

darauf kommende Lasten an Platten, Balken und Nägeln zu tragen. Eine längere Dauer kann man sich versprechen, wenn die Latten nicht zu weit von einander angebracht werden. Doch erfordert solches mehrere Auslage wegen der größern Last. Indessen sind alsdann tobende Winde weniger im Stande, die Platten aufzuheben, und eine Oeffnung zu verursachen. Man erhält auch mehrere Sicherheit vor Feuersgefahr, wenn brennendes Stroh dahin getrieben werden sollte, indem ein solches Gebäude nicht so leicht in Flammen geräth. Zum Anfahren der Backsteine, ist die dienlichste Zeit, daß solches bey gelinder Witterung geschehe. Geschiehet es bey einfallender Kälte, und es schläget diese hinein, so gehen viele Steine entzwey. Manche rathen, die Platten vor dem Gebrauch 24 Stunden lang in Wasser zu legen, da sie sich an die Feuchtigkeiten gleich anfangs gewöhnen, und hernach lange dauren würden. Auf Lagen, wo die Sonnenstrahlen nicht sehr hinkommen, findet man, daß die Platten daselbst eher zerfallen, als an andern Orten. Auf die die Ziegeldächer würkt die Hitze mehr, und schlägt alsdann in das Getraide. Bey der Ausbesserung ist zu beobachten, daß die Platten, welche man dazu braucht, eine gleiche Länge und Breite mit den alten haben, sonst werden sich kleine Lücken zeigen, wo Feuchtigkeiten durchdringen können. Manche legen Splind unter

die Platten, und verbinden die Fugen mit Kalk; andere lassen Thon und Flachsschäben von dem Unrath reinigen, vermengen diese mit einander, zu 3 Scheffel Thon, 2 Scheffel Flachsschäben, mischen solche tüchtig unter einander, und bestreichen die Fugen der Platten damit. Der Hauptnutzen soll darin bestehen, daß die Tauben auf den Dächern den Kalk nicht locker machen, welcher hernach abfällt, und Oeffnungen verursacht.

Die zweyte Art, die Dächer mit Stroh oder Schilf zu belegen, ist die wohlfeilste, weil sie einen nur geringen Grund und weniger Holzlatten und Nägeln bedarf. Allein sie ist auch bedenklich, weil die geringsten darauf kommende Feuerfunken das Stroh leicht in Flammen setzen.

Die dritte Art bestehet darin, daß man das Dach mit Holzschindeln beleget, wo genugsames Holz vorhanden ist. Bey platten Dächern werden noch Steine darauf gebracht, damit starke Winde die Schindeln nicht aufheben.

Vierte Art. Will man die Dächer mit Lehmschindeln bedecken, so müssen diese mit Stroh tüchtig vermenget werden. Allein sie sind schwer, erfordern einen tüchtigen Grund, und starkes Holzwerk. Der vornehmste Nutzen bestehet darin, daß wenn Steine abfallen, solche auf den Acker geführet werden können, da sie denn eine gute Düngung abgeben.

Fünfte Art. An vielen Orten decket man endlich auch mit schwarzen Schiefersteinen.

Vorsichten bey einer neu anzulegenden Scheune.

1. Man muß eine Lage aussuchen, wo bey starken Wasserfluthen, dasselbe nicht hinein dringen kann, einen unvermeidlichen Schaden am Getraide zu verhindern, welcher sonst an den untersten Lagen erfolgen kann.

2. Eine Lage aussuchen, wo mit einem beladenen Wagen einzufahren ist. Die Anlage muß folglich etwas tief seyn, um den eingefahrnen Getraidewagen vor übler Witterung in mehrere Sicherheit zu setzen, auch die ausfallenden Körner leichter sammeln, und sich vor dem Zuspruche des Geflügels bewahren zu können.

3. Wo möglich ist, da muß man in einiger Entfernung hoch wachsende Bäume anbringen, deren Aeste aber bey starken Winden die Dächer nicht beschädigen können. Diese dienen auch zu einigem Schutze, denn hohe und frey stehende Scheunen sind den Winden mehr unterworfen; da denn ein empfindlicher Schade erfolgen, und eine öftere Ausbesserung verursachen kann.

4. Die Stärke der Mauern oder Thonwände ist gebührend zu untersuchen, um eine grössere Dauer zu erlangen. Ungeschickte Leute machen bey den Lagen des Getraides, daß die Gar-

ben zu nahe an einander kommen; dadurch kann nun die Wand oder die Mauer auswärts gedruckt werden, und die Balken eine ungleiche Lage erhalten, da denn ein Einsturz des Gebäudes zu befürchten ist.

5. Der inwendige Grund wird von manchen Wirthen mit Platten beleget, und die Fugen mit Gipskalk verbunden, um das Getraide vor den Mäusen in mehrere Sicherheit zu setzen, theils auch das Eindringen der aufsteigenden Feuchtigkeit in die Körner und in das Stroh zu verhindern. Dieses ist zwar eine kostbare Art, wegen des Ankaufs der Steine, des Kalkes und Arbeitslohns; sie hat aber den Nutzen, daß man die ausfallenden Körner leichter sammeln, und benutzen kann.

6. Nach Beschaffenheit des besitzenden Grundstücks sind mehrere Scheuern anzulegen, theils den Aerndtenseegen desto verschlossener darin aufzubehalten, theils auch um das Dreschen nach Willkühr vollziehen zu können. Bey dem Schleppen der Garben in eine andere Scheune, gehen viel Körner verloren, die folglich nicht genutzet werden, sondern von den Tauben, Hühnern und Schweinen genossen werden.

7. Die Zubereitung der Dreschdielen kann dadurch geschehen, daß man den dazu bestimmten Fleck ausgrabe, an die Stelle der ausgehobenen Erde, die Grube mit trocknem Sande

aus-

ausfülle, und den Platz, wo die Balken hinkommen sollen, unten und daneben mit Schmiedeschlacken fülle, oder kleine Steinchen dahin bringe. Diese Vorsicht hat den Nutzen, daß sie das Holz vor einer geschwinden Fäulniß bewahret. Ueber diesen Grund bringt man starke und ausgetrocknete Bretter, und befestiget sie mit Nägel auf den Balken. Wenn mit der Zeit die Bretter etwas schwinden, und zwischen zwey an einander liegende Bretter eine kleine Oeffnung erfolgen sollte, so muß man solche mit Holzleisten verspänen, um das Hineinfallen der Körner, bey dem darauf liegenden Getraide zu verhindern, welche sonst allda verfaulen würden. Oder man kann auch die Dielen mit Thon zubereiten, welches eine geringe Auslage erfordert, und mit Nutzen geschiehet, wo das Holz rar geworden ist. Auf beyderley Arten kann das Getraide rein gedroschen werden. Zwar pflegt etwas mehr Staub bey der letztern Art zu erfolgen, welchen die Drescher empfinden; allein die Ausbesserung kann mit geringen Unkosten vollzogen werden. In den Scheunen werden jederzeit aufsteigende Dünste aus der Erde gefunden; um nun solchen Luft zu verschaffen, ist dienlich, auf dem Dache Oeffnungen anzubringen, welche wie Schornsteine zu betrachten sind, oder Luftlöcher zu veranstalten.

Besorgnisse in den Scheunen.

1. Das vorhandene gute Stroh an andere Orte zu bringen, um es nach Gefallen gebrauchen zu können.

2. Auf dem Grunde sind ausgefallene Körner unter dem Stroh befindlich; diese zu benutzen, werden gegen den Junii Schweine hinein gelassen, welche die Körner verzehren, aber dagegen viele Unreinigkeit unter dem Stroh zurück lassen, und überdieß durch ihr Wühlen den Grund beschädigen.

3. Wenn der Fraß alle geworden, so ist das unreine Stroh aus der Scheune zu bringen, und auf den Misthof zu werfen, da es denn bald in die Fäulniß kommt. Hierauf muß man den Grund mit guten Stroh wieder ausfüllen, um dem dahin kommenden Getraide, ein reines Lager zu verschaffen. Manche bestreuen den Grund mit Erlenlaub, und glauben, der wiedrige Geruch werde die Mäuse von dem Besuche abhalten; allein die Witterung möchte nicht anhaltend seyn.

Vorbereitung zum Einsammlen des Getraides.

Diese bestehet:

1. In Verfertigung der Strohseile. Man pfleget von 1 Schock Stroh, 60 Schock Seile zu

zu verfertigen; dieses macht zu 2 Pfenn. für das Schock 10 Gr. Wenn man nun 1 Schock lang Stroh zu 2 Rthlr. rechnet, so kommt 1 Schock Strohseile mit Arbeitslohn auf 11 Pf.

2. Bey dem einzukaufenden Stroh würde man überlegen müssen, ob bey einer mehrern oder geringern Auslage, der Preis niedriger oder höher zu stehen kommen würde.

3. Jngleichen bey den einzukaufenden Strohseilen, ob auch die Verfertigung tüchtig befunden würde.

4. Manche suchen etwas zu ersparen, und lassen auf dem Felde die Seile von dem abzubringenden Getraide verfertigen. Allein dieses ist schädlich, denn die Arbeit wird in der Aerndte ohne Noth aufgehalten; bey dem Verfertigen der Strohseile, können auch Körner ausfallen, und noch schädlicher ist es, weun die Seile den Dreschern ohne Entgeld gelassen würden, denn da müßte ein Hauswirth die darin befindlichen Körner entbehren, die denn jenen zu gute kommen.

5. An manchen Orten werden kleine Sahlweiden gebraucht; dieses ist aber sehr schädlich, wo das Holz rar geworden.

6. Seile von getrockneten Schilfe pflegen nicht lange zu halten, überdieß auch einen Aufenthalt in der Arbeit zu verursachen.

7. Wo es nöthig befunden wird, große Garben zu verfertigen, da pflegen mehrere zusammen gebundenes Birkenholz zu nehmen. Dieses aber ist ein empfindlicher Schaden für den Anbau des Holzes.

8. Bey den Seilen ist zu bedenken, daß diese im Liegen auszutrocknen pflegen. Bey dem Binden könnten sie auch leichtlich aufspringen; die Arbeit würde dadurch verlängert werden. Diesem nun vorzubeugen, pflegt man die Seile stark zu benetzen.

Das Pferdegeschirr zu untersuchen.

1. Das mangelnde ausbessern zu lassen, daher dienlich ist, mit dem Sattler einen Vergleich zu treffen, damit er das Nöthige auf einem Hofe arbeite, für die Gutmachung einer Haut, was auszumachen, und die Zuthat besonders zu bezahlen. Eine Ochsenhaut von geschlachteten Vieh ist stark, und hat eine mehrere Dauer, als von umgefallenen Vieh.

2. Um von dem Lederwerke die Ratzen und Mäuse abzuhalten, kann man 2 Kannen Rindsblut, 2 Rindergallen, eine Butte voll Kühnruß, und für 3 Pfenn. Branntwein, gehörig mit einander vermengen, und das Lederwerk damit mehrmahls bestreichen. Will man diese Unkosten ersparen, so muß man eine Lagerstatt verschaffen, wo das Ungezieffer nicht hinkommen kann.

Das Fuhrwerk zu beschleunigen.

1. Schlecht gewordener Weg ist mit Sand oder Kies auszubessern.

2. Schadhafte Brücken sind auszubessern.

3. Wenn der Mist aus dem Hofe ausgefahren worden, pflegen an manchen Orten Vertiefungen sichtbar zu werden. Es ist dienlich, selbige mit Kieß oder Sand auszufüllen, oder wo Fahrten gehen, solche mit Steinen zu besetzen, wodurch weniger Mist in die Erde gefahren, und bey dem Einfahren des Getraides mehrere Körner erhalten werden; das Fuhrwerk gehet auch geschwinder von statten, und Schiff und Geschirr wird weniger schadhaft als bey ungepflasterten Wegen.

4. Die Wägen sind in Ordnung zu setzen, daher man von manchen dazu gehörigen nöthigen Stücken einige in Vorrath haben muß, damit man allenfalls keinen Aufenthalt in der Zeit habe. Um die Wägen lange brauchbar zu erhalten, wird angerathen, die Räder, Achsen, Arme und Speichen mit Theer zu bestreichen. Man läßt den Theer in einem dienlichen Gefäß kochen, mit der Vorsicht, daß er nicht in Flammen gerathe, hiermit bestreicht man die gedachten Stücke, da sich denn der Theer in das Holz ziehet. Doch muß man die getheerten Stücke vor dem Gebrauche gehörig trocknen lassen, auch nach Befinden das Anstreichen

wiederholen. Die Gestalten der Wägen sind entweder gewöhnlich, oder länger und breiter, als gewöhnlich; die leztern werden meistens bey abgelegenen Felderu gebraucht, denn es kann mehr aufgeladen werden werden, sowohl an Getraide als an Mist, wodurch die Arbeit beschleuniget wird.

Unbequemlichkeiten der langen Wägen bey dem Einfahren des Getraides.

Das Abfallen der Garben zu verhindern, muß das aufgeladene Getraide mit einem Ladebaum befestiget, und dieser mit Stricken fest gemacht werden. Das Auf- und Abladen erfordert einige Zeit, da indeß die Pferde müßig stehen müssen. Indessen sind solche Wägen bey weit abgelegenen Feldern, und bey Anhöhen von Bergen allezeit mit Nutzen zu gebrauchen, erfordern aber auch große Pferde wegen der grössern Last.

Von den Personen, welche zum Abmachen des Winter- und Sommergetraides gebraucht werden.

Erste Art. Zum Abbringen des Wintergetraides sind verschiedene Verträge mit den Unterhanen aufgerichtet, welche verbunden sind, zum Binden des abgebrachten Getraides die nöthigen Seile zu verfertigen, das Getraide abzubringen, es zu binden, in Haufen zu setzen,

auch

auch das zerstreuete Getraide auf dem Felde zusammen zu rechen ferner das abgemachte Sommergetraide zu rechen, zu binden und in Hansen zu setzen. Hierbey ist dienlich, daß man von den Gesundheitsumständen derjenigen Personen, welche die Arbeit verrichten sollen, Nachricht einziehe, und das Mangelnde allenfalls ersetze, damit man keine Hindernisse in der Arbeit habe. Die Belohnung der Arbeiter pfleget auf verschiedene Art zu geschehen. Die Verbrötung wäre zwar am dienlichsten, nur daß sie da, wo Mahlzeiten gegeben werden, Versäumniß in der Arbeit und Beschäfftigung bey der Küche verursacht. Ueberdieß kann diese Wohlthat durch schläfrige Arbeit gemißbrauchet und daher Schaden verursacht werden; daher dienlicher wäre, einen Ersatz an Getraide, Bier und Geld für die Arbeiter zu bestimmen.

2. Wenn man zum Abbringen des Sommergetraides die benöthigten Arbeiter annimmt, und ihnen nach Beschaffenheit der Größe des Ackers Getraide und Mehl anstatt der Mahlzeit giebt, so erspart man sowohl die Bemühung bey der Zurichtung der Speisen, als auch Holz. Man kann auch die Arbeiter mit mehrerm Rechte anhalten, bald an die Arbeit zu gehen, bey übler Witterung weniger auszusetzen, und das Ausfallen der Körner zu verhindern.

Zehntes

Zehntes Kapitel.

Von dem Abbringen des Winter- und Sommergetraides, und den fernern Verrichtungen, dasselbe zu binden, oder auf die Schwad zu legen, es zu rechen, zu binden und in Haufen zu setzen.

Es sind zweyerley Arten bekannt, das Getraide von den Stielen abzubringen, indem es entweder mit der Sense abgehauen, oder mit der Sichel abgeschnitten wird. Allein die Wahl beruhet nicht allemahl auf eignes Willkühr. Auf und bey Anhöhen pflegt man wegen der herabschießenden Wasser schmale und hohe Gebete zu machen, und da kann das Getraide nicht gehauen werden, wohl aber auf ebenen und geraden Aeckern. Ueberhaupt wird durch das Abhauen die Arbeit sehr gefördert.

1. Auf guten tragbaren Boden, wo breite Gebeete eingeführet seyn, muß das Wintergetraide gehauen werden, indem der Raum auf dem Acker mangeln würde, wenn man es ausgebreitet auf dem Schwaden wollte liegen lassen. Wo diese Art eingeführet ist, da möchten die Unterthanen, welche das Getraide um das 10te Schock abbringen müssen, vieles einzuwenden haben,

haben, wenn das Schneiden eingeführt werden sollte, welches mehrern Aufenthalt verursacht; man müßte ihnen denn dafür einen verhältnißmäßigen Ersatz bewilligen.

2. Hingegen, wo kleine Gebeete eingeführet sind, da pfleget man, auch wenn das Getraide dünne stehen sollte, an den meisten Orten dasselbe zu schneiden, und es auf den Schwad zu legen.

Von dem Sommergetraide.

1. Bey eingeführten breiten Gebeeten, wo Arbeitsleute in der Aerndtezeit rar seyn, pfleget dasselbe gehauen und auf die Schwaden gelegt zu werden.

2. An vielen Orten wird es mit der Sichel abgeschnitten, und auf die Schwaden gelegt.

Folgende Vorzüge pflegt man dem Schneiden des Getraides vor dem Abhauen beyzulegen.

1. Bey der Art, das Getraide mit der Sichel abzubringen, hat das Getraide weniger Gewalt auszustehen; es wäre daher ein ansehnlicher Nutzen davon zu erwarten, indem weniger Körner bey dieser Verrichtung aus den Aehren fallen. Dieser Umstand ist vollkommen gegründet, und die Erfahrung lehret, daß aus einem Schock Garben geschnittenen Getraides mehr

Körner ausgedroschen werden, als aus dem abgehauenen.

2. Das Getraide komme ordentlicher auf den Schwad zu liegen, die Garben würden gleicher gebunden, und man könne mit Grunde vermuthen, daß auch ein ordentlicherer Ausdrusch erfolgen würde. Das abgehauene Getraide komme hingegen bey dem Hauen unordentlicher auf dem Schwaden zu liegen, und könne daher nicht gleich gebunden werden. Auf die Drescher könnte gleichfalls mehr Achtung gegeben, und auch in den Scheunen könnten mehrere Schocke beherberget werden. Der letztere Punkt ist eine Kleinigkeit, ist auch nicht vollkommen richtig. Die Last der darauf kommenden Garben verursacht ein weiteres Drücken. Gehauene Garben sind sperrigter, die Schwere von den darauf liegenden drückt eine die andern, und man erhält dadurch Raum, so daß nachgebanzt werden kann.

3. Von geschnittenen Getraide gehen mehr Halme in eine Garbe, als von gehauenen, daher ein stärkerer Ausdrusch erfolgen würde. Dieser Satz hat Grund; geschnittenes Getraide lieget glätter auf dem Schwaden, gehauenes aber unordentlicher und sperrichter. Von dem geschnittenen Getraide werden weniger Schock als von dem gehauenen geärndtet. Indessen macht dieses im Ganzen keinen Unterschied, und bey dem Dreschen wird nur etwas längere Zeit zugebracht.

4. Bey

4. Bey dem geschnittenen Getraide gehen alle Arbeiten ordentlicher, es wird ordentlicher auf die Schwaden gelegt, und alle Feldhandthierungen gehen geschwinder von statten, als Harken, das Binden der Garben, das Setzen in Hausen, und das Einfahren. Dieser Vortheil bedeutet wenig. Das Wintergetraide wird dagegen gehauen, sogleich geraft, in Garben gebunden, und folglich vor üble Witterung mehr verwahret, und in Hausen gesetzet.

5. Bey dem Schneiden des Getraides bleiben höhere Stoppeln, welche, wenn das Getraide auf dem Schwaden lieget, wichtige Dienste leisten, indem es bey einfallender nassen Witterung vor dem Ausfallen der Körner und deren Auswachsen weniger Gefahr unterworfen ist. Dieser Umstand ist richtig; auf hohen Stoppeln liegt das Getraide bey einfallender Nässe sicherer, als auf der blossen Erde. Bey drohenden Regen hingegen werden die Garben des Wintergetraides in Hausen gesetzt, wo zwar die obersten Lagen der Witterung ausgesetzt bleiben, das darunter befindliche Grüne aber hat Zeit auszutrocknen; die Luft dringt durch die Garben, und ziehet die darin befindlichen Feuchtigkeiten aus.

6. Bey hohen Stoppeln bleibet mehr Grünes auf dem Acker, kömmt dem weidenden Viehe zu gute und gedeihet demselben besser, als das

das abgehauene trockene Stroh. Hingegen kommt auch weniger Stroh in die Scheunen, welches in der Menge einen großen Unterschied macht. Die Benutzung der hohen Stoppeln ist verschieden. An manchen Orten werden gegen den September die Stoppeln abgemacht, um sie entweder zum Unterstreuen im Stalle zu gebrauchen, oder sie auf den Misthof zu bringen, oder auch sie zu verbrennen. Die Stoppeln, besonders des Weitzens, lange stehen zu lassen, wird für schädlich gehalten. Wenn sie hingegen frühe untergepflüget werden, so gerathen die Wurzeln geschwinder in die Fäulniß, so daß ein größerer Ertrag von den dahin kommenden Früchten zu erwarten ist.

7. Ein Hauptumstand ist dieser: das Schneiden des Getraides gehet langsam von statten, verursacht bey nasser Witterung eine große Hinderniß in der Arbeit, oder es müssen mehrere Arbeiter angenommen werden; da nun zu dieser Zeit die Arbeiter etwas rar sind, so muß ein größeres Tagelohn gegeben werden. Eine Berechnung der Kosten einer Art gegen die andere, wäre leicht ins Werk zu richten. Man dürfte nur zwey gleiche Flecke abmessen, einen abschneiden, und den andern abhauen lassen, von beyden Arten die Auslagen bemerken, jeden Segen allein dreschen lassen, die erhaltenen Körner messen, und das Stroh gegen einander wiegen. Von dem gehauenen muß am

Gewicht ein mehrers heraus kommen, weil es dichter auf der Erde abgehauen wird, und folglich länger ist. Am Ende könnte man die Rechnung von beyden Arten sehr leicht machen.

Allgemeine Anmerkungen von allen Getraidearten.

1. Bey dem Abhauen des Getraides ist auf den Strich des Windes Achtung zu geben, und das Hauen hinter den Wind zu vollziehen, weil die Arbeit leichter von statten gehet, und tief hängende Aehren von der Sense weniger betroffen werden.

2. Ueberreif gewordenes Getraide verursacht eine Schwere der Halmen, und eine Bewegung der Aehren, da denn diese bey dem Abhauen leicht betroffen werden können.

3. Den Fleiß der Arbeiter erkennet man daran, wenn das Abhauen mit einem gestreckten Arm erfolget. Im andern Falle ist Nachläßigkeit, Unvermögen oder Eigennutz zu vermuthen, damit sie, wenn nach Tagelohn gearbeitet wird, oder die Leute zu essen bekommen, eine längere Wohlthat genießen.

4. Am Anfang und Ende, wo die Sense trifft, bleiben etwas höhere Stoppeln. Bey verständigen Arbeitern wird der Unterschied nicht groß gefunden.

5. Die Arbeit wird in etwas aufgehalten, wenn die Sense einen Stein trifft, da sie denn geschärft werden muß. Bey der Arbeit pflegt die Sense gleichfalls stumpf zu werden; allein das Klopfen oder scharf machen, wird gemeiniglich bis zum Morgen- oder Vesperbrod verschoben.

6. Das Binden der Garben erfolget vermittelst einer Unterlage von Strohseilen. Die unhaltbaren bleiben auf dem Acker liegen. Es kann indessen auch diese Kleinigkeit benutzt werden, wenn man sie in die Garben mit bindet, oder zu den machenden Haufen leget.

7. Die Größe der Garben ist verschieden. Man macht große, mittlere und kleine. Die mittlern Garben werden für die tauglichste Art gehalten, weil das Handthieren bequemer ist, und weniger Körner auszufallen pflegen.

8. Die Anzahl der gewinnenden Schocke fället nicht gleich, auch nicht bey nahe an einander liegenden Grundstücken. Der Unterschied kann von der veränderten Güte des Erdreichs, von der Lage, von den gegebenen Pflugarten, von der Düngung und von der gegebenen Aussaat herrühren.

Besondere Umstände von dem Weitzen und Korn.

1. Wo das Wintergetraide abgehauen wird, und nicht auf dem Schwaden zu liegen kommt, da wird das abgehauene angestaucht, eine andere Person raffet dieses Getraide zusammen, dieses wird auf ein untergelegtes Strohseil gelegt, und von der dritten Person in Garben gebracht, und tüchtig zusammen geknebelt. Von einem untüchtigen Binden, können die Garben leichtlich aufgehen. Das Zusammenbringen verursacht einige Hinderniß bey der Arbeit, indem der darauf folgende Mäher so lange warten muß, bis solches geschehen ist. Diese Arbeit des Anstauchens des Getraides, fördert weniger, als wenn es auf die Schwaden zu liegen kommt, welche Art bey geringen Wachsthum des Getraides gebräuchlich ist; sie pflegt auch beschwerlich zu seyn, bey dem Binden und Harken des Getraides, als welches in den Frühestunden nicht erfolgen kann, weil erst das Abtrocknen des Thaues abgewartet werden muß.

2. Die Garben pflegt man von mittlerer Größe zu machen, indem sie alsdann bequemer zu handthieren sind, auch weniger Körner auszufallen pflegen.

3. Die gebundenen Garben bleiben zerstreuet auf dem Felde liegen, bis gegen Abend. Bey zweifelhafter Witterung müssen sie aber

frühe zusammen getragen und in Haufen gesetzet werden, um sie vor übler Witterung in mehrere Sicherheit zu setzen. Die Haufen sind ungleich zu 15 auch 30 Garben.

4. Bey unfreundlicher Witterung wird diese Arbeit lange hinaus gesetzt; in der Zeit kann erfolgen, wenn das Getraide unreif abgebracht worden, daß es auf der Erde liegend auswächset. Reif abgebrachtes Getraide ist der Gefahr weniger ausgesetzt. Ausgewachsenes Getraide können die Brandtweinbrenner mit Nutzen gebrauchen, doch ist der Preis geringer gegen gutes; folglich ist ein Verlust dabey.

5. Die Haufen sind nicht alle einander gleich. Der Unterschied beruhet auf den Ertrag eines Fleckes gegen den andern, auf die gebundenen Garben, oder auf das unordentliche Zusammentragen der Arbeiter, und macht bey Zählung der Haufen einige Aufmerksamkeit nothwendig.

6. Starke Winde können die Getraidehaufen leicht in Unordnung bringen, da denn nöthig ist, das zerstreuete zusammen zu sammeln. Man muß auch versichert seyn können, daß sie in gehörigen Stande verbleiben, weil sonst boshaftige Leute vieles entwenden können.

7. Zwischen den Getraidehaufen bleiben einzele Aehren liegen, welche man in den Frühstunden, da sie noch geschmeidig sind, kann zusammen

sammen harken, und mit dem andern Getraide einfahren lassen.

8. Bey dem Abzählen des 10ten Haufen, ist höchst nöthig, damit abzuwechseln, um die Leute in beständiger Furcht zu erhalten, sie zu bewegen, die Haufen so viel möglich gleich zu machen, böse Ränke zu hindern, oder einem Umstande vorzubauen, welcher in der Länge der Zeit zu einem Rechte werden könnte. Das Nachharken des vereinzelten Getraides ist gleichfalls zu vollziehen, und es an die Haufen zu bringen. Manche verrichten solches mit breiten hölzernen Rechen, andere haben selbige mit eisernen Spitzen, welche aber beschwerlicher zu handthieren sind, und vieles Grüne mit ausreissen.

9. Der 10te Haufen wird gezeichnet, und muß so lange auf dem Felde verbleiben, bis des Eigenthümers Getraide eingefahren worden, um den listigen Ränken der Hofleute Schranken zu setzen.

Von der Rübesaat.

Diese wird gleichfalls mit der Sense abgehauen. Das Zusammenbringen geschiehet auf verschiedene Art.

Erste Art. Man träget sie zusammen, setzet sie in Haufen, und bringt einen tüchtigen Strohhut darauf, um sie vor übler Witterung zu ver-

wahren. Denn, wenn die Feuchtigkeit durchdringet, so können die Körner dumpfigt werden; der Genuß der Spreu ists alsdann dem Rindvieh nicht dienlich. Wenn die Rübesaat zu grün abgebracht wird, so kann sich selbige erhitzen, und dumpfigt werden, da denn die gehörige Farbe mangelt, auch weniger Oel davon geschlagen wird. Auf solche Art lässet man ihn etwa 14 Tage lang stehen, nimmt hernach den Huth ab, legt auf den Acker Planen, bringt einen Theil der Rübesaat darauf, und vollziehet das Dreschen bey stiller Luft und guter Witterung. Denn da die Körner klein sind, so können sie leicht weg getrieben werden, in welchem Fall ein Abgang am Maaß erfolgen würde. Nach vollendeten Dreschen werden die mit Spreu vermengten Körner auf einen Wagen gebracht, der aber mit der gehörigen Vorsicht, rings herum mit tüchtigen Planen belegt werden muß, das Ausfallen der Körner zu verhindern. Diese vermengte Rübesaat bringt man auf die Dreschdiehlen, das Reinmachen zu besorgen, und schafft sie alsdann auf einen luftigen Boden. Das ausgedroschene Stroh pflegen einige Wirthe auf dem Acker zu lassen, und zu verbrennen, da denn dem Acker durch die Asche eine kleine Besserung mitgetheilet wird. Andere Wirthe halten es für dienlicher, das Stroh nach Hause fahren zu lassen, und es zum Verbrennen zu gebrauchen; die fallende wenige Strohasche wird

auf eine andere Art benutzet. Die Bemühung bey dem Einfahren des Strohes wird reichlich vergolten, durch die Ersparung des Holzes, so zum Backen des Brodes gebraucht wird; bey schwachen Stielen sind dieselben zart, daher die Schafe solche zu genießen pflegen.

Zweyte Art. Man bindet die abgemachte Rübesaat in Garben, und stellet selbige auf dem Felde aufrecht, 10 oder 20 Bund zusammen, damit selbige abtrocknen. Bey dem Wegbringen auf den Wagen werden diese tüchtig mit Planen belegt, und so nach Hause gefahren, das Dreschen allda vorzunehmen. Eine Art gegen die andere betrachtet, möchte die erste einen Vorzug haben, wenn die Rübesaathaufen tüchtig mit einem Huth versehen worden, um sie vor der eindringenden Nässe zu bewahren. Die zweyte Art ist der üblen Witterung mehr ausgesetzt, so daß leicht Körner ausfallen können.

Von der Sommergerste.

Der Anfang zum Abbringen wird gemacht, in der Gelbreife, in der Zeit wird die folgende eine mehrere Reife erlangen. Wird sie überreif abgemacht, so ist sie dem Ausfallen mehr unterworfen. Mehrere Arbeiter können die Arbeit befördern, wenn bedenkliche Witterung einfället.

1. An die Sense wird ein Gerüste angebracht, welches die niederhauende Gerste um-

 pfängt.

pfängt. Wenn man sie grün abmacht, so bleibet sie der Gefähr ausgesetzt, daß bey anhaltender nassen Witterung das Abtrocknen nicht erfolget, da sie denn in der Scheune auswächset.

2. Von einigen wird für dienlicher gehalten, die abgebrachte Gerste auf dem Schwaden liegen zu lassen, um einige starke Thaue oder Regen abzuwarten. Es verursacht solches ein starkes Quellen der Körner, indem selbige eine größere Gestalt erhalten. Wenn sie ausgedroschen auf den Boden gebracht werden, verringern sie sich wieder in etwas; allein bey einem geschwinden Verkauf gereichet solches zum Nutzen. Ein anderer Nutzen ist dieser, die Körner erhalten eine bessere Farbe, gehen bey dem Dreschen leichter aus den Aehren, es bleiben auch weniger Hecheln an den Körnern, wo ein ordentlicher Ausdrusch erfolget. Gerste so man zum Brauen bestimmet, hat das Liegen auf dem Schwaden nicht vonnöthen, indem im Bottich ein genugsames Aufquellen erfolget; weil Hecheln daran verbleiben, so füllen diese das Maaß des Scheffels, daher ein größeres Aufmessen erfolgen muß. Doch bey dem Gebrauch zum Biere wird die Güte etwas geringer ausfallen, so wie solche Gerste auch bey dem Mahlen weniger Mehl giebt, auch die Futterung bey dem Vieh geringer ausfällt.

3. Am

3. Am Anfang lassen die Schwaden prächtig; allein durch fallende Thaue und Regen werden sie mehr niedergedrückt. Bey anhaltender nassen Witterung kömmt das Getraide auf die Erde zu liegen, da es denn leicht auswachsen kann, nach Beschaffenheit der Lagen; das Harken kann nicht erfolgen, und viele Körner würden ausfallen. Das Lüften oder Umwenden des Getraides verschafft großen Nutzen, weil dadurch das Austrocknen befördert wird. Der größte Schade wäre zu befürchten, wenn starke Regen nachfolgen sollten; daher alles auf einer höhern Hand beruhet, ob sie den Segen erhalten, oder vermindern will. Wo die Hofleute nicht verbunden sind, das Lüften zu besorgen, da muß man solches für Geld thun lassen, um einen größern Schaden vorzubeugen.

4. Starke Winde können das auf die Schwaden liegende Getraide in Unordnung setzen, ja auf andere Gränzen treiben. Dasjenige Getraide, welches nach dem Strich des Windes liegt, verursacht bey dem Harken einigen Aufenthalt. Bey dem Binden des zusammen geharkten Getraides ist gewöhnlich, die Strohseile unter zu legen. Bey dem Zusammenbringen des Getraides sind mehrere Arten gebräuchlich.

1. Sogleich die Garben zu binden, verursacht vielen Aufenthalt bey der Arbeit.

2. Andre pflegen das Binden der Garben bis gegen den Abend auszusetzen, bey drohenden Regen aber es früher zu vollziehen, und das Getraide in Haufen zu setzen.

3. Manche lassen das auf den Strohseilen befindliche, ungebunden auf den Schwaden, und lassen die Hofleute so lange arbeiten, als man sehen kann; den folgenden Morgen lieget der Thau auf dem Getraide und das Harken kann nicht vorgenommen werden, bis Sonne und Luft denselben abgetrocknet haben. Zu der Zeit das Binden der Garben vorzunehmen, giebt der Arbeit eine große Erleichterung, ist aber schädlich, wenn üble Witterung in der Zeit einfallen sollte. Der Regen dringet durch das zusammen gelegte Getraide, das Abtrocknen erfordert eine mehrere Zeit, die Arbeit wird folglich aufgehalten.

4. Die Anzahl der gebundenen Garben bestimmet den Aerndtesegen. An manchen Orten ist gebräuchlich, diese zerstreuet auf dem Felde liegen zu lassen, welches aber für schädlich gehalten wird. Dienlicher ist es, die Anzahl der Garben genau zu wissen, und deren mehr versichert zu seyn. Auch bey deren Aufladen weniger Bemühung zu haben, ist an den meisten Orten gebräuchlich, 15 auch 20 Garben in einen Haufen zu setzen, um die darin befindlichen Körner, vor einfallender üblen Witterung in mehrere Sicherheit zu setzen.

5. Bey

5. Bey dem Zusammenharken der Garben, bleiben viele Halmen zerstreuet auf dem Felde liegen; diese werden mit einer großen Harken zusammen gesammelt, und die an Getraidehaufen angebracht.

Von dem Hafer.

1. Die Stiele sind stärker als bey der Gerste; das Abbringen erfordert daher mehrere Gewalt, die Sensen werden öfter stumpf, und müssen öfter geschärft werden.

2. Das Abmachen kann allenfalls bey nasser Witterung erfolgen, wie bey der Gerste gedacht; nur muß dieser gleichfalls auf den Schwaden liegen gelassen werden, bis ein tüchtiger Regen erfolget, indem die Körner dadurch ansehnlicher werden, und bey dem Dreschen leichter aus den Halmen springen, so daß ein reinerer Ausdrusch erfolget.

3. Der Augsthafer ist dem Ausfallen mehr unterworfen, daher dienlich ist, demselben nach dem Abhauen in Haufen zu setzen und einzufahren.

4. Das Harken, Binden und in Haufen setzen, erfolget wie bey der Gerste gedacht worden.

Von den Erbsen.

1. Die gewachsenen Ranken liegen zerstreuet auf der Erde; um nun diese ohne Schaden abzubringen, ist nöthig, das Abbringen mit der

Spitze

Spitze der Sense zu vollziehen. Bey großen Höfen ist öfters gebräuchlich, mehrere Arbeiter zu bestellen, um einer einschlagenden übeln Witterung weniger ausgesetzt zu verbleiben.

2. Wenn die Erbsen ein wenig abgetrocknet sind, so ist das Harken und Binden vorzunehmen, um dem Ausfallen der Körner und dem Fraße der Tauben und Vögel zu entgehen. Manche unterlassen das Binden, um geschwinder fertig zu werden, und die Strohseile zu ersparen. Beyde Umstände sind von keiner Erheblichkeit, eher ist zu glauben, wenn die zusammen gerollten Erbsen gebunden werden, daß weniger Körner bey der Handthierung ausfallen werden. Durch das Binden wird der geärndtete Segen mehr bekannt; die gebundenen Garben werden in Haufen gebracht, da man denn das Stroh richtiger überschlagen kann, wie lange es etwa zur Schaffütterung reichen könne. Auch den Ertrag der Körner kann man alsdann besser bestimmen.

Von den Linsen.

Hier gilt eben das, was bey den Erbsen gesagt worden.

Eilftes Kapitel.

Was bey dem Aufladen, Einfahren, Abladen, Bansen, Verwahren des Getraides in Betrachtung zu ziehen.

Von dem Aufladen des Getraides in den Scheunen.

1. Wenn genugsames Getraide in den Haufen stehet, so sind die Anstalten zum Einfahren desselben fürzukehren, und allen Aerndtesegen in Sicherheit zu bringen, und zwar nach Beschaffenheit der vorwaltenden Umstände zu ganzen und halben Tagen.

2. Schlecht gebundene Garben gehen bey der Handthierung leichtlich von einander, und sie in den gehörigen Stand zu setzen, verursacht einigen Aufenthalt in der Arbeit, indem Körner aus den Garben fallen können. Diesem Vorfall muß man so viel möglich zu verhindern suchen, und anbefehlen, bey dem Binden der Garben die gehörige Vorsorge zu tragen.

3. Groß gemachte Garben sind unbequem zu behandeln; bey dem Aufladen auf den Wagen pflegen die reif gewordenen Körner gern auszufallen.

4. Manche

4. Manche Wirthe halten es für dienlicher, das in Haufen gebrachte Getraide nicht sogleich einzufahren, sondern demselben 24 Stunden lang Zeit zu lassen, damit die darunter befindlichen grünen Gewächse desto mehr vertrocknen können. Es werden dadurch auch die zu unterst liegenden Garben von den darüber liegenden mehr gedruckt und kleiner gemacht, da denn ein geladenes Getraidefuder eine geringere Höhe erlanget, und bey dem Einfahren weniger Gefahr des Umwerfens zu befürchten ist. Diese Gedanken sind gut, der Hauptumstand aber ist der, daß man eine gute Witterung nicht versäumen muß.

5. Auf geraden und kurzen Wegen ist an mehrern Orten gebräuchlich, die aufgeladenen Getraidewagen nicht zu binden, wodurch die vorhabende Arbeit mehr beschleuniget wird. Bey abgelegenen Flecken aber, wo Anhöhen oder tiefe Lagen zu befahren sind, muß ein Ladebaum auf den Wagen gebracht, und derselbe vorne und hinten feste gebunden, vor dem Abladen aber wieder losgemacht werden. Es verursacht solches zwar mehrern Aufenthalt, ist aber doch bey dem Fahren nöthig, das Abfallen der Garben soviel möglich zu verhindern.

6. Es giebt mehrere Arten das Getraide einzufahren, welche nach Beschaffenheit der Lage und des Anspannens mit Nutzen gebraucht werden.

Erste Art. Breite und lange Wägen bey weit abgelegenen Feldern dienen, das Fuhrwerk zu beschleunigen. Es können 5 bis 6 Schock aufgeladen werden; allein die Last ist ansehnlich, und erfordert tüchtige Wagen und Pferde. Bergauf kann weniger aufgeladen werden, als unterwärts. Bey nahe liegenden Feldern ist diese Art nicht sehr gebräuchlich.

Zweyte Art. Ordentliche Wägen, wo man 3 Schock und mehr Winter- oder Sommergetraide von jeder Art aufzuladen pflegt. Das Gewichte möchte auf eines hinaus laufen, indem bey einer Art mehr Körner, bey der andern aber länger Stroh ist.

7. Ordentliche Wägen können hoch auch breit beladen werden. Im ersten Falle pflegen sie mehr zu schwanken, und der Gefahr des Umwerfens mehr unterworfen zu seyn.

8. Das Legen der Garben auf dem Wagen erfordert einige Wissenschaft, damit bey dem Einfahren keine Garben abfallen, welches Aufenthalt in der Fahrt verursachen, auch Körner ausfallen machen würde.

9. Bey dem Einfahren ist alle mögliche Sorgfalt zu gebrauchen, damit man es glücklich und ohne Aufenthalt vollende.

10. Das Einfahren kann auf mehrere Arten geschehen.

Erste Art. Man ladet auf einen vierspännigen Wagen 3 Schock Getraide und nach Beschaffenheit des Wagens auch mehr, lässet solchen von dem Knecht und Enken auf und abladen, und sogleich zufahren. Indessen aber stehen die Bansenleute müßig, und können zu andern Verrichtungen gebraucht werden. Hingegen müssen die Pferde in der Zeit stille stehen, und es wird weniger Getraide eingefahren.

Zweyte Art. Man gebraucht Wechselwagen, das ist, wenn ein beladener Getraidewagen vor die Scheune kommt, so werden die Pferde abgespannet, und an einen ledigen Wagen geleget, Getraide abzuholen. In der Zeit des Abladens und Bansens, können die Pferde an einen andern Ort laden, einen Getraidewagen abzuholen. Die Bansenleute haben dabey wenig Ruhe, und das Einfahren des Getraides wird stark befördert. Es muß zwar ein Abstecher und Banser mehr gehalten werden, allein die wenigen Unkosten sind in keine Vergleichung zu ziehen gegen den erhaltenden Nutzen, indem man in der kostbaren Aerndtezeit mehr Fuder Getraide in einen Tag einführen kann.

Dritte Art. Nach einer noch andern Art pflegt man diese Verrichtung des Einfahrens mit 2 Pferden zu vollziehen, uud dabey 2 Schock Getraide aufzuladen. Allein die Last ist ungleich schwerer für die Pferde, als bey den gedachten

ver-

vorhergehenden Arten. Sie wird auch meistens nur von kleinen Guthsbesitzern gebraucht, wo eine Wirthschaft mit den ihrigen kann bestritten werden.

Vierte Art. Bey weit abgelegenen Feldern, mit breiten und langen Wägen, welche außer der Aerndte und den Mistfuhren nicht gebraucht werden.

Fünfte Art. Wo der Anspann mangelt, ist gebräuchlich, daß einer dem andern mit Wagen zum Einfahren aushilft. Man spannt alsdann von einem beladenen Wagen die Pferde ab, läßt das Eingefahrne vor der Scheune stehen, spannet die Pferde vor einen andern Wagen voll Getraide, und ladet erst gegen Abend die Getraidewagen ab. Diese Art ist nicht ungereimt, erfordert aber gute Witterung, auch allenfalls Raum, die Wagen vor dem Abladen in Sicherheit zu bringen, wenn starker Regen einfallen sollte. Das Einfahren bey trockener Witterung zu vollziehen, ist von der größten Nothwendigkeit, indem nasses Getraide feucht bleibet, und wenn es an einander zu liegen kommt, sich zu erhitzen, und dumpsigt zu werden pflegt. Die Erfahrung lehret auch, daß naß eingebrachtes Getraide in den Scheunen dem Auswachsen unterworfen ist. In dergleichen Fällen ist dienlich, daß man das Dreschen geschwinde vornehme, die erhaltenen Körner auf einen luftigen Boden

den bringe, und ihnen Zeit zum Austrocknen lasse, oder wo Raum vorhanden ist, die Garben nach der Höhe aufsetze, und ihnen Zeit zum Austrocknen lasse. In manchen Fällen ist dieses aber auch schädlich, indem man das Stroh nicht willkührlich gebrauchen kann, sondern es meistens nur zum Vermengen mit dem Miste tauget. Bey feucht eingebrachten Getraide ist es schlechterdings unmöglich, einen reinen Ausdrusch der Körner zu erhalten; ein Theil verbleibet in Stroh, und wird, wenn solches als Futter dem Rindviehe vorgeleget wird, genossen; ein andrer Theil der darinnen befindlichen Körner kommt in den Mist bey dem Unterstreuen in Ställen, und bleibet daselbst, wo es von den Hühnern, Schweinen 2c. unter demselben herfür gesucht wird. Kleine Guthsbesitzer, welche keine großen Gehöfte haben, sind in dergleichen Vorfällen übel daran, indem sie sich nach dem gedungenen Fuhrmann richten müssen, und sich daher auf die dienlichste Art zu helfen suchen.

Regeln der Vorsicht bey dem Abladen des Getraidewagens, auch wo man gedenket, jede Arten Getraide hinzubringen.

1. Ist zum voraus zu bestimmen, in welcher Scheune diese oder iene Art von Getraide hingeleget werden soll, damit man das Dreschen jeder Art nach Gefallen vollziehen könne.

2, Des-

2. Desgleichen das unreine Getraide. Diese Sorgfalt ist von großer Erheblichkeit bey demjenigen Getraide, so man zum Saamen wiedmen will, damit man versichert sey, einen reinen Saamen zur Aussaat zu erhalten, auch wenigere Bemühung bey dem rein machen des Getraides habe.

3. Wo die Wägen in den Scheunen abgeladen werden, ist gebräuchlich, den Boden von Brettern oder von Thon zu fertigen, und ihn mit Stroh zu bedecken, damit die Eisen der Räder oder Pferde demselben nichts schädliches beybringen können.

4. Wenn die Getraidewagen vor den Luken abgeladen werden, bey gepflasterten oder ungepflasterten Flecken, sind diese vorher von halb verfaultem Stroh zu reinigen. Bey dem Abladen eines Getraidewagens pflegen Getraidekörner auszufallen; um diese sammeln zu können, bedienen sich manche grober Leinewand, welche sie unter die Luken bringen, in der Meynung, die abgefallenen Körner beysammen zu erhalten. Diese Leinwand wird aber bald wandelbar, durch das Betreten von den Nägeln der Wagen und Eisen der Pferde. Es können auch Körner über die ausgebreitete Leinewand springen, daher die Absicht nicht vollkommen erreicht wird. Andere Wirthe unterlassen diese Sorgfalt, um Unkosten zu ersparen, und sammeln

das ausgefallene auf, um es hernach in guter Verwahrung zu bringen. Hier ist nun freylich alle Sorgfalt anzuwenden, um das Geflügel und die Schweine von dem Fraße abzuhalten. Das sogenannte Lukengetraide vor dem Kommen eines jeden Wagens wegzubringen, ist mit einiger Bemühung verknüpfet, auch nicht möglich, wenn ein Wagen auf den andern folget. Andere sammeln das vorhandene erst gegen Abend. An diesem Lukengetraide haben die Drescher keinen Antheil. Es pflegt in einer größern oder geringern Menge zu erfolgen nach Beschaffenheit der eingefallenen Witterung bey den Feldhandthierungen.

5. Wenn der Anfang mit dem Abladen gemacht worden, nimmt der Abstecher eine Garbe nach der andern vom Wagen, und wirft solche in die Luken. Bey nahe gelegenen Feldern und gebrauchenden Wechselwagen, hat er wenig Ruhe; denn bey Wechselwägen werden die Pferde sogleich ausgespannt, und an einen leeren Wagen angehänget, um mehr Getraide von den Feldern zu holen.

6. Wenn ein Getraidewagen abgeladen worden, so werden die darauf liegenden Bretter umgekehrt, damit das darauf liegende Gespröde abfalle.

7. Zum Bansen des Getraides werden mehr oder weniger Personen gebraucht, bis die

Garben

Garben an die Bansenmeister kommen. Die unterste Reihe von Garben pfleget man in die Höhe zu setzen, um die darinn befindlichen Körner desto mehr von den aus der Erde steigenden Dünsten zu befreyen; die folgenden Garben werden der Länge nach darüber gelegt. Sie zu dichte an einander zu bringen, ist bey wandelbaren Scheunen schädlich, indem selbige durch das starke Pressen aus einander gehen können; die Balken, welche auf den Mauern oder Thonwänden liegen, können die Lage verändern, da denn mit der Zeit ein Umsturz zu besorgen seyn würde. Wenn gehauenes Getraide auf einander lieget, so setzt es sich in kurzem durch die obere Schwere, daher mehr in die Scheune nachgebanset werden kann. Zu oberst in angefüllten Scheunen preßt sich die Luft, und verursacht eine große Hitze, welche die arbeitenden Personen spüren. Nach Verlauf von einiger Zeit fängt das Getraide an zu schwitzen, und hernach zu trocknen. Manche Wirthe pflegen eine gewisse Menge Wasser auf das Getraide zu schütten, und glauben, Nutzen davon zu haben, weil die Körner dadurch größer werden, und ein besseres Ansehen erhalten sollen; allein diese Art zu verfahren, möchte bey andern Personen einen starken Widerspruch finden. Wenig Wasser darauf zu schütten, möchte geringe Dienste leisten; bey einer größern Menge aber könnten viele Körner auswachsen, das Stroh möchte

auch nicht in allen Fällen zu gebrauchen seyn, auch könnte ein unreiner Ausdrusch erfolgen.

8. Niedrig gewachsenes Getraide hat dünnere Halmen; von geschnittenem Getraide sind die Garben glätter, von abgehauenen aber buschigter; von diesen und hochgewachsenen Stroh werden die Scheunen eher gefüllet als von ersterer Art.

9. Bey einem großen Aerndtensegen pflegt der Raum in den Scheunen zu enge zu werden, als daß er solchen in sich fassen kann. Folgendes sind die gebräuchlichstrn Arten das Getraide unterzubringen.

Erste Art. Ueber Schafställen Sommergetraide zu legen, ist dienlich, wenn man solches ungesäumt dreschen kann, um das Eindringen des starken Geruchs zu verhindern. Hierauf muß man die Körner auf einen luftigen Boden bringen, auch wo möglich dem Stroh ein luftiges Lager verschaffen, damit sich der angenommene Geruch heraus ziehe.

Zweyte Art. Manche pflegen es in nahe stehende Behältnisse zu bringen, wo es allenfalls gedroschen werden kann; widrigenfalls werden bey dem Ausschleppen der Garben bis zur Dreschtenne viele Körner ausfallen, der Guthsherr und die Drescher werden Schaden erleiden, und nur das Geflügel und die Schweine werden auf dem Hofe einigen Nutzen davon haben.

Dritte Art. Andere pflegen die Hofleute anzuhalten, ehe solche an die Feldarbeit gehen können, Korn oder Weitzen zu dreschen, da man denn wegen der Länge des Strohes, Raum erhält.

Vierte Art. Man pflegt auch einen sichern Ort auszusuchen, Getraide dahin zu bringen, wo kein Wasser hindringen kann, um allen besorglichen Schaden zu vermeiden, welcher Ort denn, wo möglich, nahe an den Scheunen liegen muß. Bey dem Abmachen des zusammen getragenen Getraides muß man selbiges sogleich in die Scheune werfen, die abfallenden Körner mehr zu erhalten. Dergleichen Art von Behältnissen des Getraides werden **Thiemen** genannt; sie werden unten breit angelegt, und laufen oben schmal zu; oben und an den Seiten werden sie mit Strohbunden besetzt, um sie für eindringender Nässe zu bewahren, und rings herum mit Brettern oder Hürden eingefasset, doch etwas entfernet von den Thiemen, damit die Kühe nicht dahin dringen können, den Besuch von Kühen, Schweinen und Geflügeln abzuhalten. Wenn der Huth abgemacht werden soll, muß man einen schönen Tag aussuchen, und wenn die Arbeit nicht könnte geendiget werden, muß man die Thieme des Abends mit dem Huthe wieder bedecken. An mehrern Orten ist auch gebräuchlich, eine lange Stange in die Höhe zu stecken, da man denn mit den

Lagen des Getraides wie vorhin erwähnet worden, verfähret, und die Thieme mit einem hölzernen Dache bedecket, welches bey abgenommenen Getraidegarben kann niedriger gelassen werden, so daß das darunter befindliche Getraide vor übler Witteeung bedeckt bleibet.

Fünfte Art. Wenn aber der Raum zum Aufbehalten des Getraides alle Jahr ermangeln sollte, so muß man auf den Anbau einer Scheune bedacht seyn. Die Ausführung derselben erfordert zwar Auslagen; allein dagegen lehret die Erfahrung, daß bey Getraide, welches in der Scheune aufbehalten wird, von einem Schock ½ Scheffel mehr Getraide erhalten wird; indem bey dem wegschleppen viele Körner auszufallen pflegen, welche den Hühnern zu Gute kommen. Ueberdieß werden die Ausgaben bey dem Abbringen der Thiemen erspart, und das Stroh, welches zuw Bewahren vor dem Regen um die Thiemen angemacht wird, kann zu anderm Behufe gebraucht werden.

Von dem Verwahren der Scheune.

1. Das Einbrechen von aussen zu verhindern, sind an den nöthigen Orten 3 und 4 zollichte Bretter fest anzumachen.

2. An die Thüren feste mit Wiederhaken versehene Krampen zu bringen, auch starke Schlösser vorzulegen.

3. Nach-

3. Nachzudenken, wo listige Personen einen Besuch abstatten könnten, und dieses zu verhindern zu suchen.

Zwölftes Kapitel.

Von den fernern Handthierungen auf dem Acker nach den eingebrachten Früchten, Benutzung durch Betreibung des Viehes, das Grüne abzufressen, pflügen, den Acker tragbar zu machen.

Allgemeine Regeln.

1. Das Betreibeu mit dem Vieh ist von großen Nutzen. Bey geschnittenem Getraide ist es vortheilhafter, wegen der hohen Stoppeln, unter welchen mehr Grünes zu vermuthen stehet; bey gehauenen findet das Gegentheil statt, indem weniger Grünes allda zu suchen ist. Das Betreiben mit dem Rindvieh pfleget an vielen Orten bis Michaeli zu geschehen, worauf der Acker mit den Schafen allein betrieben wird, welche auch die kleinsten Gräsereyen genießen.

2. Tauben, Vögel und Schweine gehen nach den frey liegenden Körnern. Nun wäre zu

zu wünschen, daß alle Halbfrüchte, als Trespe, Raden, Dolch und Wildhafer, von ihnen ausgesucht werden möchten, da man sie denn in dem folgenden Jahre nicht so häufig wieder auf dem Acker finden würde. Die Schweine leisten auch gute Dienste, weil sie durch ihr Wühlen viele Wurzeln des Unkrautes verderben.

3. Das Stoppelharken in den Feldern, welche bemistet werden, ist schädlich, indem ein Theil von dem darin befindlichen Dünger mit heraus gezogen wird, da hingegen die Stoppeln wenn sie im Acker verfaulen, eine kleine Düngung verschaffen. Im Stoppelfelde ist zwar der Schade geringer, doch ist er noch allezeit zu spüren; die Stoppeln würden verfaulen, und wie eben gedacht worden, einigen Nutzen verschaffen.

4. Wo das Getraide geschnitten wird, da ist an manchen Orten üblich, nach Beschaffenheit der Lage und einfallenden Witterung, die Stoppeln anzustecken, wodurch vieles Unkraut aus der Ordnung gesetzt, auch manches Ungeziefer durch die Glut des Feuers verzehret wird; die zurückbleibende Asche verschafft auch eine kleine Düngung. An noch andern Orten ist gebräuchlich, die Stoppeln gegen Michaeli abzuhauen, sie zu sammeln, und sie theils zur Fütterung des Viehes zu gebrauchen, oder in Mist zu werfen oder auch zu verbrennen.

Diese

Diese Art ist mit mehrern Umständen verknüpfet, und überdieß schädlich, wie sogleich gemeldet werden soll.

Besondere Regeln.

Von Aeckern, wo Weitzen gestanden.

1. Der Weitzen hat starke Wurzeln, welche sehr langsam verfaulen, wie man im folgenden Jahre an den dahin kommenden Sommerfrüchten zu seinem Schaden gewahr wird. Um das Grüne zu benutzen, muß man einen solchen Acker so bald als möglich von dem Vieh abfressen lassen. Vorsichtige Schäfer wollen anrathen, die Schafe in den ersten Tagen nicht darauf zu treiben, sondern erst das Rindvieh, dagegen andere es für dienlich halten. Die Meynungen sind also verschieden; allein betrübt ist es, wo man keine Gewalt hat, den Acker nach Belieben zu nutzen. Wo angränzende Güther die Freyheit haben, Schafe auf den Acker zu treiben, da kann diese Freyheit leicht dahin gemißbraucht werden, daß man die Aecker betreibet, wenn die Haufen noch auf dem Felde stehen, da denn leicht Nachtheil erfolgen kann. Wenn aber die Einrichtung von eigenen Gefallen abhängt, da ist dergleichen Unfug bald zu hintertreiben.

2. Das baldige Umpflügen hat ferner den Nutzen, daß das Erdreich locker und tragbar gemacht wird, von dem ausgefallenen Saamen,

dessen Körner im Herbst aufzugehen pflegen, kommt das Grüne zum Vorschein, zum Besten der Schafe, die Wurzeln verdorren, und der Acker wird reine.

Von dem Korn.

1. Die Wurzeln sind schwächer, und verfaulen daher eher; die Schafe werden eine lange Zeit darauf getrieben.

2. Das Umpflügen ist nutzbar, wenn die Herbstwitterung es erlauben will; der Nutzen wird in der folgenden Zeit verspürt. Siehe das vorige vom Weitzen.

3. Wo Stoppelrocken gestanden hat, pflegt man den Acker den Winter durch in der Verfassung zu lassen, und ihn erst im folgenden Jahr umzupflügen.

4. An manchen Orten ist gebräuchlich, wo der Acker gedünget worden, das Grüne von dem Vieh abfressen, und den Acker umpflügen zu lassen, und weiße Rüben dahin zu säen, welche denn im Herbste zu gleicher Zeit mit den gelben abgemacht werden können, und eine gute Fütterung für das Rindvieh sind.

Von der Rübesaat.

1. Wenn man Weitzen im Herbst dahin zu bringen gedenkt, so muß man das Vieh darauf treiben, und hernach den Acker umpflügen.

Die

Die Rübesaat hat schwache Stoppeln, welche in kurzem verfaulen.

2. Flecke, welche im folgenden Jahre Gerste tragen sollen, sind gelegentlich umzupflügen, wenn die Witterung es erlaubet.

Von der Gerste.

1. Das Umpflügen ist von höchsten Nutzen; die in der Aerndtezeit ausgefallenen Körner pflegen bald aufzugehen, und das Feld wird grün. Es sind mehrere Versuche angestellet worden, diese Gerste in ihrer Verfassung zu lassen, in der Hoffnung, die Stöcke würden bey Kräften bleiben, im Frühjahre treiben, wachsen, und Früchte tragen; allein die Gerste kann die Kälte nicht ertragen, und pflegt auszugehen, daher besser ist, das aufgegangene Grüne durch die Schafe abfressen zu lassen.

2. Mit dem Pflügen ist so lange fortzufahren, als es die Witterung erlaubet, wo Getraide in folgendem Jahr hinkommen soll. Wo aber der Acker brach liegen soll, da wird es unterlassen.

3. Auf Anhöhen, wo der Acker von Unkraut rein ist, wäre eine Auftrift zu machen, um im Frühjahre weniger Arbeit zu haben.

Von dem Hafer.

1. Die Wurzeln sind stärker, und gebrauchen eine längere Zeit in die Fäulniß zu gerathen.

then. Das Umpflügen ist daher dienlich, wo es vollendet werden kann.

2. Grünes kommt zum Vorschein, welches den Schafen dienlich ist.

Von dem Kraute.

Das Umpflügen ist so bald als möglich vorzunehmen, und das Vieh darauf zu treiben, um den Acker locker zu erhalten, und ihn tragbar zu machen.

Dreyzehntes Kapitel.
Brach- und Ruhefelder.

Brach- oder Ruhefelder werden diejenigen Flecke Ackers genannt, welche in demselbigen Jahre die Ruhe genießen sollen, daher keine Früchte dahin gebracht werden. In der Zeit hat man ihnen die gebührenden Pflugarten zu geben, um das Erdreich mehr unter einander zu vermengen, sie in einen tragbaren Stand zu setzen, sie von dem darin befindlichen Unkraut zu befreyen, worauf man ihnen die Düngung mittheilt, den Acker in einen tragbaren Stand zu setzen.

1. Das Benutzen erfolget durch Betreibung mit den Schafen, welche das Grüne abfressen.

2. Die-

2. Dieser Grundsatz ist von allen Hauswirthen angenommen, und alle sind überzeugt, daß ein großer Nutzen davon zu erwarten ist. Auf tragbaren Boden, und wo Wiesewachs ermangelt, sind mehrere Wirthe gezwungen, einige Flecke mit geringen zehrenden Früchten zu besaamen, um dem Viehe Nahrung zu verschaffen. Das Grundstück wird dadurch zwar in etwas benutzet, es wird ihm aber eine vollkommene Ruhe entzogen. Geschiehet es mit Kohl oder Rüben, wo der Acker gehörig zubereitet worden, das Kraut gehäufelt und der Rübenacker geweidet wird, so werden wenige Kräfte herausgezogen, und der Acker wird vom Unkraut merklich befreyet. Betrübt siehet es hingegen aus, wenn dabey das gehörige Maaß überschritten, oder der Acker mit Früchten bestellet wird, welche zuviel Kräfte aus demselben ziehen. Wo das nöthige Pflügen im Herbst und Frühling nicht kann vorgenommen werden, da findet man den Schaden im folgenden Jahre, indem weniger Früchte geärndtet werden, als von einem Acker, welcher brache gelegen.

Wo Land- und Nebenstrassen durch dergleichen Flecke gehen, da pflegen in Winterszeiten reisende Personen auszulenken, und breitere Wege zu machen. Es ist daher dienlich, sie bey dem Pflügen wieder in gehörige Ordnung zu setzen. Bey solcher Gelegenheit könnte man schiefe Flecke in einen geraden Stand versetzen, und

einigen Raum gewinnen, wenn von benachbarten keine Schwürigkeiten zu erwarten stünden.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem starken oder schwachen Anbau des Kornes, wo den Hofleuten der Zehnte von dem abzubringenden Wintergetraide und für andere Dienstleistungen muß gegeben werden, oder ob ein stärkerer Anbau der Gerste vorzunehmen, wo die Felder nach Willkühr können benutzet werden.

Die Wichtigkeit dieser Frage erfordert mehr Umstände, daher genau überleget werden muß, was zum Nutzen oder Schaden gereichen möchte, ehe man eine Entschließung fassen und das beste erwählen kann. Mehr in die Augen fallend ist es, wenn nicht alles willkührlich unternommen werden kann. Da muß man Lagen und Boden untersuchen, auch wo Wiesewachs ermangelt, und eine Schäferey gehalten, und wegen der Winterfutterung Gerstenstroh erfordert wird, wo folglich dergleichen ausgesäet werden muß; ingleichen bey dem Korne, wenn und ob

ob an andern der Zehnten von Winterfrüchten auf ganzen oder einzelnen Flecken gegeben werden muß, denn da möchten Schwierigkeiten entstehen, wenn anderes Getraide daselbst erbauet, und jenen die Benutzung entzogen werden sollte. Wenn die Hofleute gewisse Dienste zu verrichten haben, so wäre unbillig, diese zu fordern, und ihnen die Nutzung davon zu entziehen. Manche glauben, daß sie besser fahren, wenn sie die Aussaat des Kornes geringer, hingegen von der Gerste stärker vollziehen.

Von dem Boden.

1. Der meiste Boden ist im Stande, Kornfrüchte zu tragen. Allein bey der Aerndte wird ein verschiedener Ertrag gefunden, nach Beschaffenheit des Bodens, der gegebenen Pflugarten, und der ertheilten Düngung.

2. Auf einen Morgen von 150 Quadratruthen, jede zu 7 Ellen 10 Zoll Rheinländisches Maaß, werden $1\frac{1}{4}$ Scheffel Korn und $1\frac{3}{4}$ Scheffel Gerste gerechnet; folglich wird $\frac{1}{2}$ Scheffel gegen der Gerste weniger ausgesäet.

3. Schafe werden auf die aufgegangene Wintersaat getrieben, welche denn eine gute Futterung giebt, Gerste und Hafer im Frühjahre; das Gedeihen beruhet an allen Orten auf günstige Witterung.

In Ansehung der Lagen.

1. Zum Korn dienen diejenigen, wo in Winterszeiten kein Wasser darauf stehen verbleibet, oder wo dasselbe allenfalls kann abgeleitet werden, sonst müßte man einen Ausgang des Saamens befürchten, da denn leere Flecke entstehen werden. Allenfalls kann man solchen Stellen dadurch nachhelfen, daß man sie umpflüget, und neue Gerste oder Hafer dahin bringet.

2. Sommerfrüchte werden im Frühjahre ausgesäet; auf nassen Boden kann die Aussaat auch weiter verschoben werden, bis der Boden ausgetrocknet ist. Augsthafer kann am spätesten ausgesäet werden. Auf hohen Lagen, welche im Winter nicht zusammen fließen, kann eine Auftrift gemacht werden, wodurch eine große Beyhülfe geschiehet. Im Frühjahr kann das Bestellen sogleich erfolgen, wenn der Boden nur in etwas abgetrocknet ist.

3. Allein darin ist es schädlich, indem mehrere Arten von Sämereyen, welche im Acker stecken, in der Zeit nicht aufzugehen pflegen, als welches erst im Frühjahre erfolget.

In Ansehung der Pflugarten, bey Korn, Gerste und Hafer.

1. Zu der Kornaussaat kann das Pflügen nach abgebrachten Feldfrüchten erfolgen.

2. Wenn

2. Wenn nach Willkühr ein Brachfeld oder Brachacker bestellet wird, so erfordert solcher eine Pflugart mehr, als im Stoppelfelde, wegen der mehrern Härte, um das Erdreich mehr unter einander zu vermengen, und es zur Tragbarkeit zuzubereiten.

3. Zur Gersteaussaat kann alles mit Muße erfolgen; der Pflug kann so lange im Herbste betrieben werden, als starke Fröste keine Hindernisse verursachen, es kann auch Austrift gemacht werden, wo das Erdreich in Winterszeiten nicht zusammen lauft. Dergleichen Acker sollte rein von Unkraut seyn, allein wie bekannt ist, so werden mehrere Saamen durch den Herbstpflug nur an einen andern Ort gebracht, welcher im Frühjahre mit andern dahin gebrachten Saamen aufgehet.

4. Der übrige Acker wird im Frühjahre gepflüget, wo mehrere Arten von Saamen aufgehen, und durch den Pflug aus der Ordnung gesetzt werden.

In Ansehung der Düngung.

1. Auf tragbarem Boden pflegen manche Wirthe den Brachacker tüchtig zu pflügen, ohne ihn zu bemisten, auch durch die Schafe ihn pferchen zu lassen, und den Mist gegen Johanni anzufahren und bald unterzupflügen.

2. Kornstoppelfelder werden nicht bemistet, und erhalten auch eine Pflugart weniger.

3. Brachacker, wo Gerste hinkommen soll, werden von manchen Wirthen aus Mangel des Mistes nicht gedüngt, sondern nur zur Erquickung mit dem Schafviehe bepfercht. Andere Wirthe wenden die Mühe einer völligen Düngung daran.

4. Stoppeläcker, wo Gerste oder Hafer dahin kommt, werden nicht bemistet.

In Ansehung der Witterung bey dem Aufgehen, und fernern Wachsthum bis zu erlangender Reifezeit des Winter- und Sommergetraides.

1. Kornfelder haben einen Vorzug, wegen der länger anhaltenden Winterfeuchtigkeiten; das aufgegangene Getraide bestockt sich im Herbst, und bey gefrornem Boden können die Schafe darauf getrieben werden.

2. Bey trockner Herbstwitterung vermehren sich die Mäuse, und verursachen öfters großen Schaden.

3. Dieses bekömmt eher Schatten als Gerste, daher Sonne und Luft weniger im Stande sind, die Feuchtigkeiten herauszuziehen.

4. Von glatten Nachtfrösten im Frühjahre, wird das Erdreich, in die Höhe gezogen, wodurch auch

auch die Getraidewurzeln des Korns, der Gerste und des Hafers, mit in die Höhe gezogen werden können; die Wurzeln liegen alsdann bloß, und starke Winde können einen Umsturz verursachen.

5. Wo die Gerste gut stehet, da kann zuweilen geschrepft werden, welches denn eine herrliche Fütterung für die Kühe giebt.

6. Bey fernerm Wachsen, Blühen und Reifen der Körner, beruhet das Gedeihen von beyden auf eine dienliche Witterung.

In Ansehung der Aerndtezeit.

1. Das Abbringen des Kornes beruhet auf trockene Witterung; das abgebrachte wird in Garben gebunden.

2. Von Korn werden allezeit mehrere Schocke von einem Scheffel Aussaat als von der Gerste erhalten.

3. Gerste und Hafer leiden eher eine feuchtere Witterung; beyde Arten müssen auf die Schwad geleget werden, einige Thaue auch Regen zu erwarten; die Körner werden dadurch näßlicher, und gehen bey dem Dreschen leichter aus den Aehren.

In Ansehung des Einfahrens des Getraides.

1. Von Korn, Gerste und Hafer pflegt man eine gleiche Anzahl von Schocken einzufahren.

2. Das Korn erfordert zum Einfahren trockene Witterung, Gerste und Hafer können eher einige Nässe vertragen.

In Ansehung der Aufbehaltung des Korns, der Gerste und des Hafers.

Das Stroh des Kornes ist viel länger als der Gerste, und erfordert daher mehrern Raum in Scheunen; es ist stärker von Stiele, und giebt daher mehrern Mist, als von der Gerste erlanget wird.

In Ansehung des Ausdrusches des Getraides.

1. Das Korn kann bey aller Witterung ausgedroschen werden.

2. Desgleichen die Gerste.

3. Hafer erfordert eine kalte Witterung, wenn ein reiner Ausdrusch erfolgen soll.

4. Aus Gerste und Hafer pflegen mehr Körner gedroschen zu werden, als von Korn.

In Ansehung des Gebrauchs von Stroh und Spreu.

1. Das Rockenstroh wird gebraucht, Häckerling davon zu schneiden, zum unterstreuen in den Ställen, zu den Seilen, die Garben zu binden, und zum Bedecken der Dächer; die Spreu aber für die Kühe.

2. Gerstenstroh dient zur Fütterung für die Schafe und Kühe, das schlechte zum unterstreuen; Haferstroh zur Verfertigung der Wellerwände.

Von welcher Art Getraide mehrere Kräfte aus dem Boden gezogen werden.

1. Von der Gerste glaublich am meisten.

2. Hernach vom Korn.

3. Vom Hafer am wenigsten.

Von Aufbehaltung der Getraidearten.

1. Korn und Gerste sind der Gefahr ausgesetzt, daß Würmer einen Besuch bey ihnen ablegen können.

2. Hafer ist hingegen frey.

Vom Verkauf des Getraides.

1. Der Preis des Korns ist allemal am höchsten.

2. Denn der Preis der Gerste.

3. Der Preis des Hafers ist der geringste.

Nur wäre zu wünschen, daß man aus diesem allen eine gründliche Auflösung der oben gedachten Frage erlangen könnte; allein es können sich viele Umstände ereignen, welche bey einer vorzunehmenden Untersuchung Verschiedenheiten verursachen können. Die Wißbegierde zu stillen, wurden auf einen Morgen, welcher in

150 Quadratruthen bestand, jede zu 7 Ellen 10 Zoll Rheinländisches Maaß gerechnet, Proben gemacht. Es wurde nämlich auf einem $1\frac{3}{4}$ Scheffel Gerste ausgesäet, und auf den andern $1\frac{1}{4}$ Scheffel Korn, und beydes um eine vollständige Berechnung zu machen, mit 4 multipliciret, da denn der Ertrag ziemlich nach folgender Berechnung eingetroffen ist. Eine Veränderung im Preis verursacht ein gleiches bey der Ausrechnung.

In der ersten Frucht Korn zu säen
$1\frac{1}{4}$ Scheffel mit 4 multiplicirt, thun
5 Scheffel à 18 Gr. Rthlr. 3. 18 Gr.
hoffende Rückgabe von Scheffel
à 3 Schock thun 15 Schock
ab den Zehnten 1 — 30 Garben
13 Schock 30 Garben
$13\frac{1}{2}$ Schock gedroschen 37. 2
ab Drescherlohn 2. 5
Scheffel 34. 9
$34\frac{9}{16}$ Scheffel à 18 Gr. Rthlr. 26. 6 Gr.
die $\frac{1}{2}$ lang Stroh $6\frac{3}{4}$ Schock
à 2 Rthlr. — 13. 12 —
$\frac{1}{4}$ krumm Stroh 3. 9 —
betragen Rthlr. 43. 3 —
die Saat abgezogen an 3. 18 —
bleibt Rthlr. 39. 9 Gr.
ist ziemlich hoch gerechnet.

In

In der zweyten Frucht Hafer zu säen.

$\frac{5}{6}$ Scheffel mit 4 multiplicirt, thut
$3\frac{1}{2}$ — à 10 Gr. Rthlr. 1. 11 Gr.
hoffender Ertrag vom Scheffel.
$1\frac{1}{3}$ Schock thun Schock und Garben 5. 15
à 6 Scheffel per Schock Scheffel 33
ab Drescherlohn — $2\frac{1}{16}$
bleiben $30\frac{15}{16}$ Sfl. à 10 Gr. thun Rth. 12. 20. 6
3 Schock Stroh à 16 Gr. 2 —
Rthlr. 14. 20. 6
die Saat abgezogen bleibt Rthlr. 13. 8. 6

An deren Stelle in die erste Saat Gerste zu bestellen.

$1\frac{3}{4}$ Scheffel mit 4 multipliciret thut
7 Scheffel à 12 Gr. Rthlr. 3. 12
Ernde was bollicht wächst à $1\frac{1}{2}$ Schock
thun $10\frac{1}{2}$ Schock und à 5 Scheff. per Schock
thut $52\frac{1}{2}$ Schock
ab Drescherlohn $3\frac{1}{4}$ —
$49\frac{1}{4}$ Scheffel à 12 Gr. thun Rthlr. 24. 15
die $\frac{1}{2}$te Stroh à 1 Rth. à $10\frac{1}{2}$ Schock 5. 6
Rthlr. 29. 21
die Saat abgezogen 3. 12
bleibt Rthlr. 26. 9

In der zweyten Frucht Gerste.

7 Scheffel Gerste à 12 Gr. thun
Rthlr. 3. 12

von

von Scheff. 1 Schock thun 7 Schock à 6 Scheff.
thun Scheffel 42
ab Drescherlohn — $2\frac{5}{8}$
verbleiben Scheffel $39\frac{3}{8}$
à 12 Gr. macht Rthlr. 19. 4. 6
Stroh die $\frac{1}{2}$te $2\frac{1}{2}$ Schock à 1 Rth. 3. 12.
Rthlr. 22. 16. 6
Die Saat abgezogen
bleibt Rthlr. 19. 4. 6

Erste Frucht.

7 Scheffel à 12 Gr. Rthlr. 3. 12
und geglaubt $1\frac{1}{2}$ Schock hiervon
zu erhalten, machen $10\frac{1}{2}$ Schock
à 5 Scheffel Ausdrusch Scheffel $52\frac{1}{2}$.
ab Drescherlohn $3\frac{1}{4}$.
$49\frac{1}{4}$ Scheffel à 12 Gr. thut Rthlr. 24. 15
die $\frac{1}{2}$te Stroh à 1 Rthlr. — 5. 6
Rthlr. 29. 21
bleibt Rthlr. 26. 9.

Zweyte Frucht.

$1\frac{1}{4}$ Scheffel mit 4 multiplicirt thun
5 Scheffel à 18 Gr. Rthlr. 3. 18
hoffender Aerndtesegen von
5 Scheffel à 2 Schock thun Schock 10
ab den Zehnten — 1
Schock 9 à 3 Scheffel Scheffel 27
ab Drescherlohn $1\frac{11}{16}$
25

$25\frac{11}{16}$ Scheffel à 18 Gr. thun	Rthl.	18.	23.	6
lang Stroh $4\frac{1}{2}$ Schock à 2 Rth.	—	9.	—	—
$\frac{1}{4}$ krumm Stroh à 1 Rthl.	—	2.	6.	—
	Rthlr.	30.	5.	6

bleibt Rthlr. 26. 11. 6.

Abzug von den Arten auf 4 Morgen.

Erste.

Rthlr.	39.	9.		Korn.
—	13.	8.	6.	Hafer.
Rthlr.	52.	17.	6.	

Zweyte.

Rthlr.	26.	9.		Gerste.
—	19.	4.	6.	
Rthlr.	45.	13.	6.	

Dritte.

Rthlr.	26.	9.		Gerste.
—	26.	11.	6.	Korn.
Rthlr.	52.	20.	6.	

Dieses ist eine nur ungefähre Berechnung; folglich ist nicht vollkommen darauf zu bauen; viele Sämereyen pflegen erst im Frühjahre aufzugehen, und verbleiben also dahinten. Das Stroh ist länger und stärker, und vermehret den Mist, folglich kann ein weiterer Umfang im Felde damit gedünget werden u. s. f.

Funfzehntes Kapitel.

Von einigen Arten der bekannten Dreschdiehlen, deren innern Einrichtung, Uutersuchung, ob auf andere Arten die Körner aus dem Stroh gebracht werden können, von den bekannten Berückungen der Drescher, das Reinmachen des Getraides auch vom Gebrauch der Spreu und des Strohes.

Arten der gewöhnlichen Dreschdiehlen.

Wo Holz in Menge zu haben ist, auch Vorurtheile von einem reinern Dreschen obschweben, oder das Holz zur Abholung nicht weit entfernet ist, wenn dasselbige gekauft werden muß, da pflegen hölzerne Dreschdiehlen angelegt zu werden.

Regeln der Vorsicht.

1. Wo man dergleichen anzulegen gedenket, da ist auf die Lage zu sehen, damit bey starken Regengüssen kein Wasser dahin dringen könne. Im nöthigen Falle sind Erhöhungen ꝛc. vorzukehren, einem besorglichen Schaden zu entgehen.

2. Ist

2. Ist allda die Erde auszugraben, die Balken sind in gehöriger Ordnung dahin zu bringen, um die Bohlen darauf zu legen und zu befestigen.

3. Das geschwinde Verfaulen der Balken zu verhindern, ist gebräuchlich, daß man an und unter dieselbe derbe Kieselsteine oder Schmiedeschlacken anbringet, damit die aufsteigenden Dünste aus der Erde nicht so sehr an das Holz dringen können, und der geschwinden Fäulniß vorgebauet werde.

4. Zum Belegen sind starke Bretter zu gebrauchen, welche gehörig trocken sind; auch muß man selbige vergleichen, damit sie bey dem zusammenlegen an einander passen, um das Schwinden der Bretter zu verhindern, indem sonst kleine Oeffnungen an den Brettern so an einander liegen, erfolgen werden. Sollte dieses seyn, so muß man kleine Leistchen in die Fugen bringen, weil sonst bey dem Dreschen kleine Körner hinein treten können, welche nicht benutzet werden, sondern allda verfaulen müssen.

5. Die Bretter gehörig mit Nägel zu befestigen.

6. Ist dienlich, wenn die Lage es erlaubet, einen Unterzug anzubringen, damit die aus der Erde aufsteigenden Dünste sich mehr verbreiten können, und ein geschwinderes Verfaulen des Holzes verhindert werde.

Die zweyte Art der Dreschdiehlen bestehet aus Thon. Die Kosten derselben kommen gegen die hölzernen in keine Vergleichung; denn sie bestehen bloß in dem Auswerfen des Thons, dem Anfahren an Ort und Stelle, und dem wenigen Lohn der Zubereitung. Wenn sie fertig sind, kann lange Zeit darauf gedroschen werden, und wenn eine Verbesserung vorfället, kann selbige mit einer geringen Auslage veranstaltet werden.

Verfertigung der Dreschdiehlen.

1. Der benöthigte Thon muß bey Zeiten geworfen werden; die Steinchen, welche zur Verbindung schädlich fallen, müssen herausgeschafft werden, weil sie bey dem Dreschen herausgeschlagen werden, und Oeffnungen in der Diehle verursachen könnten.

2. Die benöthigte Erde, welche zum Vermengen des Thons gebraucht wird, ist anzufahren. Es kann dazu geringe Erde gebraucht, und tragbare zu andern Gebrauch aufgehoben werden.

3. Das Vermengen des Thons mit der Erde ist hierauf zu vollziehen, und beydes auf den zur Dreschdiehle gewiedmeten Platz auszubreiten. Hierauf wird Wasser darauf gegossen, und der Thon gestampft, welchen man hernach etwas abtrocknen lässet, das Aufspringen des Thons zu ver-

verhindern. Diese Arbeit kann nicht auf einmal vollendet werden; durch ein anhaltendes Stampfen würde der Thon Ritzen bekommen, daher nach Verfließung einiger Zeit das Stampfen auf das neue vorzunehmen ist, wobey auch das Begießen mit Wasser nicht unterlassen werden muß, um den Thon in etwas weich zu erhalten. Diese Arbeit pfleget man in Sommerszeiten vorzunehmen, indem das Abtrocknen leichter bey der warmen Witterung erfolget. Nach der Verfertigung ist dienlich, Stroh auf der Diehle auszubreiten, weil die warme Witterung die im Thon verbliebene Feuchtigkeiten heraus ziehen, und Ritzən vernrsachen wyrde, welches denn ein unreines Dreschen veranlassen könnte.

4. Die zur Vermischung mit dem Thone nöthige Erde ist sorgfältig zu untersuchen, ob nicht Ameisen darin befindlich sind, welche die Erde unterwühlen und Schaden zufügen könnten.

5. Desgleichen muß selbige auch von Regenwürmern befreyet seyn, als welche nicht gerne von einem eingenommenen Platz weichen. Sollten sich selbige aber durch Aufwerfung der Löcher verspüren lassen, so ist dienlich, in diese vermittelst eines kleinen Trichters ein gewisses Wasser hinein laufen zu lassen, deren Geruch ihnen wiedrig ist, da sie denn aus den Löchern zum Vorschein kommen, und leicht zu tödten sind.

Dieses Wasser wird auf folgende Art zubereitet. Man läßt grüne welsche Nußschalen in Wasser kochen, da denn die heraus gezogenen Kräfte darin verbleiben; den Satz von den Nußschalen gießt man weg, und braucht das Wasser auf die obige Art.

Dritte Art. Bey gesegneten Aerndten, wenn die Scheunen nicht zureichen sollten, den Vorrath aufbehalten, ist am dienlichsten, wenn Behältnisse in der Nachbarschaft vorhanden sind, wohin man den Vorrath bringen kann. Besonders ist vortheilhaft, wenn diese Behältnisse einen festen Boden haben, daß man das Getraide auch darin dreschen kann; sonst müssen die Garben auf eine andere Diehle gebracht werden, da denn viele Körner ausfallen. Schweine da hinein zu lassen, ist nicht rathsam, weil solche nur Löcher darein wühlen würden.

Von den dienlichen Lagen der Dreschdiehlen.

1. Man muß einen Fleck aussuchen, wo Wasserfluthen nicht hindringen können.

2. Er muß, wo möglich, von dem Wohngebäude nicht allzuweit entfernet seyn, den Ein- und Ausgang der Drescher desto besser beurtheilen zu können.

3. Man muß eine Lage aussuchen, daß ein beladener Getraidewagen darin kann abgeladen werden,

werden, und derselbe bey einem Regen abtrocknen kann. Ferner bey dem Abbringen der Garben pflegen Körner auszufallen, diese sind vor dem Besuch des Geflügels in mehrere Sicherheit zu setzen, auch mit Gelegenheit wegzubringen. Je tiefer eine Scheune ist, je mehr Garben können angelegt und gedroschen werden; das Wurfeln und Reinmachen des Getraides gehet auch geschwinder von statten.

Regeln, welche bey angelegten Dreschdiehlen, in Ansehung der Riegelwänden rc. mit Nutzen zu gebrauchen sind.

1. Den Zuspruch von übel gesinnten Personen zu vermeiden, sind an den Orten, wo Einbruch erfolgen könnte, dicke Bretter anzubringen, und selbige mit Nägeln gehörig zu befestigen.

2. Nach den äußern Seiten sind an dienlichen Orten kleine Oeffnungen anzubringen, theils Licht zu erhalten, theils auch damit der Staub bey dem Wurfeln hinaus ziehe. In solchem Falle ist dienlich, daß man solche hoch und schmal verfertigen lasse, weil alsdann kein Getraide hinaus gegeben werden kann. Nahe an den Scheunen muß man kein Strauchwerk verstatten, listige Personen wären alsdenn mehr gesichert, und könnten sich darunter verbergen, böse Stücke auszuführen. Ferner müssen an den Scheunen keine nahen Bäume gesetzt wer-

den, deren Aeste bey starken Winden an die Platten schlagen, und Schaden verursachen können. In einiger Entfernung aber sind sie dienlich, starke Winde abzuhalten.

3. Sollte für nöthig befunden werden, gegen der Hofseite mehr Licht zu verschaffen, so taugen Glasfenster dazu nicht, weil die Tauben selbige mit den Flügeln entzwey zu schlagen pflegen, und unnöthige Ausgaben verursachen würden. Stäbe von Holz oder Eisen sind am dienlichsten.

4. An die Balken, wo die Thüren eingehänget werden, sind tüchtige Krampen mit Widerhaken anzubringen, solche mit guten Schlössern zu verwahren, und die Schlüssel in gute Obsorge zu halten, damit kein übler Gebrauch damit gemacht werde.

Es ist die Frage, ob man bey der alten eingeführten Art verbleiben muß, die Körner aus den Garben zu dreschen, oder ob andere Wege bekannt seyn, diese daraus zu bringen, und das Stroh und Gespröde gehörig zu benutzen. Mehrere Personen sind auf die Gedanken gefallen, theils durch künstliche Wege, die Körner aus den Halmen zu erhalten. Die Möglichkeit ist nicht zu läugnen; nur das angegebene Verfahren ist mit verschiedenen Umständen begleitet gewesen, welche theils Kosten in Anschaffung kostbarer Werkzeuge und deren Ausbesserung, theils

einen

einen Aufenthalt in dem Gebrauche verursachet haben; das ausgedroschene Stroh hat auch nicht willkührlich gebraucht werden können. Dergleichen Umstände haben mehrere Personen abgeschreckt, und das Vorhaben ist in Stecken gerathen, so daß man mit vollkommenen Grund daraus schliessen kann, daß die höchste Weisheit es für das gemeine Wesen für ersprießlich gehalten hat, von dieser sauren Arbeit einem ansehnlichen Theile der Menschen ihren Unterhalt zu verschaffen, welche außerdem in Winterszeiten müßig gehen würden, da keine Arbeit für selbige ausfündig gemacht werden kann, Geld zu verdienen, außer bey angelegten mehrern Arten von Fabriquen; da aber doch das Spinnen auch nicht vermögend seyn wurde, allen Personen Arbeit zu verschaffen, viele Arbeiter auch nicht dazu tüchtig sind. Außer dem gewöhnlichen Ausdrusch pflegt man auch die Getraidegarben auszubreiten, und sie mit Pferden zu bereiten, da denn die Körner aus den Halmen springen. Diese Verrichtung erfolget:

1. Theils auf großen Diehlen, theils auf freyem Felde. Im letzten Falle muß ein tüchtiger Platz, ein gerader und fester Boden ausgesucht werden.

2. Die Garben werden aufgebunden und ausgebreitet,

3. das Bereiten vollzogen,

4. das Getraide umgewandt,

5. abermals beritten,

6. das Stroh ausgeschüttet,

7. das Stroh weggebracht,

8. das mit Spreu vermengte Korn rein gemacht.

9. Es ist zu glauben, daß diese Art des Dreschens sehr unordentlich gegen die gewöhnliche ausfallen muß.

10. Das Getraide muß mit Unreinigkeiten vermengt bleiben, welche von den Pferden fallen.

11. Das Stroh wird theils in kleine Stückchen zermalmet, da es denn zur Fütterung des Viehes nicht gebraucht werden kann.

12. Diese Art ist an denjenigen Orten gebräuchlich, wo in Winterszeiten bey schlimmen Wegen den Pferden Arbeit zu verschaffen ist, und wo man Freyheit hat, beliebige Einrichtungen zu veranstalten. Wo aber andere ein gegründetes Recht zum Dreschen haben, möchte diese Arbeit nicht gefallen, und Schwierigkeiten verursachen, weil ihnen der Verdienst von dem Dreschen entgehen würde, wenn sie davon ausgeschlossen werden sollten.

3te Art. Eine künstliche Art möchte die seyn, diese Arbeit in zweyerley Verrichtungen abzutheilen, wodurch aber die Bemühung ansehnlich vermehret wird. Nämlich:

1. Die

1. Die Garben in eine Heckerlingsbank zu legen, und sie von dem Stroh abzuschneiden; wovon aber nichts vollkommenes zu hoffen stehet, aus folgenden Gründen:

a) Die Länge der Halmen fället nicht gleich, sie wachsen hoch und niedrig. Es würde also durch diese Art, die Aehren zu bekommen, von den erstern vieles Stroh mit abgeschnitten werden müssen.

b) Von den niedrig stehenden würden viele Aehren nicht betroffen werden, sondern unter dem Stroh verbleiben; folglich würde ein geringes Aufmessen erfolgen.

c) Vieles Stroh, besonders von dem Wintergetraide wäre nicht willkührlich zu gebrauchen.

2. Die Körner aus den Halmen zu bringen, wäre mit einer besondern Bemühung verknüpfet; auch ist ein reines Herausbringen der Körner dabey nicht zu hoffen.

Bekannte Art die Körner herauszubringen.

a) Darauf zu schlagen, wodurch aber die Körner zerquetscht, und zur Aussaat untauglich werden.

b) Das Ausreiben aus den Halmen würde allzu viele Zeit erfordern.

c) Wenn die Aehren an einem trockenen Ort zu liegen kommen, so ist zu befürchten, daß die Körner ohne alle andere Beyhülfe aus den Aehren fallen, da denn selbige ohne Nutzen in der Scheune liegen bleiben.

Vorfälle bey dem Getraidedreschen, ob es nöthig befunden würde, eine gewisse Ordnung zu beobachten, auch gehörige Maaßregeln zu ergreifen, um den listigen Berückungen der Drescher zu entgehen.

1. In der Aerndtezeit früh dreschen zu lassen, hat den Nutzen, daß man Raum in den Scheunen erlanget, auch das nöthige Stroh zu Verfertigung der Strohseile zum Binden des Getraides erhält.

2. Gleichfalls, wenn das Stroh zur Fütterung und zum Unterstreuen ermangeln sollte, das Mangelnde zu ersetzen.

3. Weitzen und Rocken zu Bestreitung der Aussaat.

4. Oder wenn eine Sorte Getraide gegen die andere ausgegangen wäre, den Mangel durch Dreschen zu ersetzen, und den Abgang zu vermindern.

5. Wenn ein Abschlag des Preises zu befürchten stünde, wäre die Arbeit zu beschleunigen.

6. Eine

6. Eine Scheune leer zu machen, um solche anderwärts gebrauchen zu können.

7. Außer den berührten Umständen ist gebräuchlich, eine Abwechselung vorzunehmen, um das Stroh und Gespröde gehörig gebrauchen zu können. Bey einem anhaltenden Dreschen möchte das Gesinde nicht gut wirthschaften, auch Mangel an den Arten von Stroh erfolgen.

Anmerkungen von einigen listigen Berückungen der Drescher, auch wie manchen durch ein unermüdetes Aufsehn kann vorgebeugt werden.

Die Hauptsache ist diese, daß kein richtiger Schluß vorhanden ist, was in einem Schock Getraide jeder Art, an Körnern befindlich ist. Diesen Umstand können sich die Drescher zu Nutze machen, auf listige Ränke zu gedenken, und sich vieles zueignen. Die Ursache dieses Unterschiedes bestehet in dem Boden und den Lagen, wo das Getraide gestanden, in den gebrauchten Pflugarten, der gegebenen Bemistung, in der Art des Saamens bey der Aussaat, ob dieser aufgegangen oder durch widrige Zufälle zurück geblieben, auf die Witterung in der Aerndte, bey dem Abbringen, bey dem Sommergetraide, ob dasselbe lange auf dem Schwaden gelegen, so daß die Tauben, Vögel 2c. viele Körner aus den Halmen genossen, bey dem Harken, Bin-

den und Aufladen, ob Körner auf dem Acker geblieben, desgleichen ob bey dem Abladen, bey dem Herauslangen znm Dreschen, Körner zurück verblieben, in dem angewandten Fleiß oder Nachläßigkeit bey dem Ausdrusch, und endlich in dem gebrauchenden Maaße, welches größer auch kleiner ausfället. Das sind lauter Umstände, welche den Ausdrusch des Getraides verändern, so daß kein unumstößlicher Fuß angenommen werden kann. Manche Ränke können eingesehen und verhindert werden, durch eine beständige Anwesenheit, bey dem Anfang und Ende des Dreschens. Allein dieses ist unmöglich, da einem Eigenthümer andere Geschäffte vorkommen, da denn die Drescher indessen ihre Betrügereyen mit Sicherheit ausführen können. Sie vollziehen selbige:

1. Durch die ihrigen, wenn solche Bothschaft bringen, oder nach Hause wandern, und etwas an Körnern in Töpfen, Schürzen, Ficken, Stiefeln, Schuhen, Kober ꝛc. mit fortschleppen. Bey deutlichen Vermuthungen müßte man das Verdächtige unter einem andern Vorwande untersuchen. Allein bey abgelegenen Diehlen kann weniger Aufsicht gehalten werden, und wenn Hauswirthe abwesend sind, so kann der Betrug im Großen vollzogen werden.

2. Durch die Oeffnungen, durch welche der Staub hinaus ziehet, kann, wenn solche außerhalb

halb des Hofes gehen, und sich kleines Gebüsch in der Nähe befindet, bey einfallender dunkeln Zeit vieles hinans geworfen werder, besonders bey breiten Oeffnungen. Bey schmalen und hoch angebrachten gehet solches nicht so leicht an.

3. In Haltung guter Freundschaft mit dem Hofgesinde. Die Schliche, die sie gebrauchen, sind nicht alle zu ergründen, indem sie manches an solche Orte hinschaffen, wo kein Verdacht kann geschöpfet werden. Bey weit abgelegenen Scheunen ist solches am leichtesten zu vollziehen. Am dienlichsten wäre, daß man bey dem Aufmessen des Getraides vertraute Personen in der Nachbarschaft bestellte. Die vornehmsten Gegenanstalten sind: die Essen an den Scheunen öfters zu untersuchen, desgleichen ob die Luken und Thüren sich in guter Ordnung befinden; ferner die inwendig angebrachten Bretter, wo Behältnisse an Scheunen angränzend sind, zu untersuchen, ob da ein Einbruch erfolgen könnte; die Krampen an den Thüren und Schlössern öfters zu besichtigen, und die Schlüssel in guter Verwahrung zu halten, wenn die Drescher nach Hause gehen, auch wo möglich eine vertraute Person um die Wege zu stellen.

4. Mit den Dreschern so zusammen arbeiten, ist eine öftere Veränderung vorzunehmen, und die im vorigen Jahre mit einander gedroschen haben, wo möglich von einander zu bringen,

gen, indem selbige mit einander bekannt sind. Fremde trauen einander nicht; wenigstens können dadurch auf einige Zeit Mißbräuche verhindert werden.

5. Mit dem Dreschen vorsetzlich zu eilen, und den gebührenden Fleiß zu unterlassen, ist nachtheilig; denn bey dem Aufmessen werden weniger Körner erhalten, und der Eigenthümer muß größern Schaden empfinden. Ein kleiner Nutzen wächset dagegen von dem Stroh zu, so den Schafen vorgeleget wird, welche die findenden Körner genießen, die Schweine, wenn solche in die Scheunen gelassen werden, oder auf dem Hofe, die unter dem Mist befindlichen verzehren; Tauben und Hühner suchen die oben liegenden Körner, viele aber verfaulen im Miste. Dieser Umstand ist bey dem Anschauen und Befühlen des Strohes bald zu erkennen, und im überweisenden Falle sind die Drescher zur Verantwortung zu ziehen.

6. Wenn das ausgedroschene Getraide nicht gehörig rein ausgemacht worden, so wäre solches dem ersten Anscheine nach mehr einer Nachläßigkeit zuzuschreiben. Allein es kann mit Vorsatz geschehen; denn die Kunstgriffe sind bekannt, daß die Drescher bey Verfertigung des Getraidehaufens, in die obere Lage geringe Körner mit vermischen, wovon dem Eigenthümer abgemessen wird, in die unterste Lage hin-

hingegen, die schwersten und reinsten Körner, besonders bey der Wickengerste, und den Wicken, da denn der beste Theil ihnen zukommen würde. Bey Ausgleichung des Lohnscheffels ist daher dienlich, das Getraide noch einmal zu reinigen, und es umzuschütten, oder gleich anfangs von dem Lohnscheffel etwas abmessen lassen.

7. Manche pflegen, ehe der Getraidehaufen aufgemessen wird, von den Körnern einen Theil auf die Seite zu schaffen, und dieses kann ohne Verdacht eines Betruges erfolgen, wenn nach dem Aufmessen die Drescher allein in der Scheune gelassen werden, da sie denn Gelegenheit haben, die versteckten Körner in ihren Sack zu bringen.

8. Auch pflegen sie bey dem Aufmessen den Scheffel schief zu setzen, damit bey dem Abmessen Körner abfallen sollen, welche denn zu dem vermessenden Getraidehaufen kommen. Dergleichen Stellung ist bald zu erkennen; die Sache selbst aber ist eine Kleinigkeit.

9. Auf den erhaltenden Lohnscheffel pflegen sie die möglichen Körner zu schütten, um das Einschütten der Körner fein langsam vollziehen zu können, damit indessen die Körner mehr zusammen laufen, folglich mehrere in einen Scheffel gehen. Bey dem Einschütten des herrschaftlichen pflegen sie dagegen zu eilen, da denn weniger Körner in einen Scheffel kommen. Dienliche

liche Anstalten dagegen sind, daß man bey dem Abmessen nicht am Anfange des Scheffels abzustreichen anfange, sondern eine quere Hand weiter hineinwärts. Nach einer gemachten Probe, kann solches auf 15 | Scheffel zu rechnen eine Kleinigkeit mehr betragen, als der halbe Hause austrägt, so auf dem Lohnscheffel verbleibet, welchen die Drescher bekommen.

10. Bey dem Einsacken der herrschaftlichen Scheffel, brauchen sie allerley Kunstgriffe, daß Körner abfallen müssen, welche denn zu dem abzumessenden Getraide gezählet zu werden pflegen, aber nur eine Kleinigkeit betragen. Dagegen werden bey dem Einsacken der Lohnscheffel alle mögliche Vorsichten gebraucht, daß nicht ein Korn abfallen kann.

11. Wenn nach dem Aufmessen Körner auf der Diehlen liegen bleiben, pflegen sie selbige für sich zu sammeln, welche aber gleichfalls eine Kleinigkeit ausmachen. Will man solches dennoch verhüten, so muß man alle Körner zusammen kehren lassen.

12. Pflegen sie auch von der Spreu etwas zu behalten, welches aber nur in wenigen bestehen möchte; Körner zu erhalten, ist allezeit von größerm Nutzen.

13. Nach Beschaffenheit der Orte, wo das Getraide hingetragen werden soll, pflegen sie theils unterweges etwas davon an andere abzugeben,

geben, oder es dahin zu verstecken, wo sie es mit Gelegenheit abholen können. Man muß daher, wenn das Aufmessen zu Ende ist, die Thüre znschließen, nachdem das Lohngetraide heraus gebracht worden, auch nach Beschaffenheit der Umstände, sichere Personen um die Wege stellen, und wo Boden über einander befindlich sind, einen oder den andern gehörig zuschließen.

Von dem Dreschen des Getraides.

Unter diesen allgemeinem Namen, werden alle hierbey vorkommende Verrichtungen verstanden, von dem ersten Anfang an zu rechnen, die Garben auf der Diehle auszubreiten, bis zum Aufmessen des ausgedroschenen Getraides.

1. Diese Verrichtungen werden eingetheilet, bey dem Wintergetraide in Anbreiten der Garben auf der Diehle. Bey dem Sommergetraide werden die Garben wegen des niedern Strohes an mehrern Orten angestaucht, oder in die Höhe gesetzt. Hierauf wird der Anfang mit dem Dreschen gemacht, indem dasselbe von zwey bis drey Personen hin und her geschlagen wird. Hernach wird das Band von den Garben abgemacht, und hin und zurück gedroschen. Alsdenn werden die Körner aus dem Stroh geschüttet, und das Stroh in Schütten gebunden. Die aus den Halmen gedroschenen Körner bleiben auf dem Boden zurück mit Spreu und kleinern

nern Stroh vermenget; das Getraide ist folglich nicht rein, und muß daher gereiniget werden. Das Getraide wird zu dem Ende geworfelt, wobey die guten Körner wegen ihrer Schwere, obgleich noch mit einigen leichten Körnern und Spreu vermenget, mehr vorwärts springen, die leichten Körner mit Spreu vermengt, aber mehr rückwärts verbleiben. Was am nächsten, ist pure Spreu, welche ohne das geringste Bedenken kann weggebracht, und zur Futterung für das Rindvieh aufgehoben werden. In der Spreu, welche näher an den guten Körnern lieget, befinden sich noch gute Körner vermenget, diese zu erhalten, wird diese Spreu noch einmal geworfelt, und das unnütze zur andern Spreu gebracht. Auf tiefen Diehlen kann das Getraide auf einmal rein gemacht werden, auf untiefen muß es zweymal erfolgen mit dem Zurückwerfen und Absondern der befundenen Spreu. Ungeachtet dieser Vorsorge, bleiben dennoch kleine Körner, Strohenden und Staub unter den guten mit vermengt. Kleine Guthsbesitzer pflegen die mit Spreu vermengten Körner mehrmals zu sieben, bis sie rein werden, welche Arbeit aber sehr mühsam ist.

Will man das Getraide noch reiner haben, so ist gebräuchlich, dasselbe über ein schief gestelltes Drathsieb laufen zu lasseu; die großen Körner fallen alsdann vorwärts, die kleinen Körner und Spreu fallen durch das Sieb hinterwärts.

Diese

Diese von den Körnern zu scheiden, ist üblich, sie noch einmal über das Drathsieb laufen zu lassen, da man denn die erhaltene Spreu zu der andern bringet. Einige Wirthe pflegen die erhaltene Spreu durch ein Handsieb zu sieben, und erhalten dadurch etwas kleine Körner, welche in derselben befindlich waren, und welche sie für das Vieh schroten lassen. Ein reines Getraide hat jederzeit ein besseres Ansehen, und erleichtert den Verkauf bey wohlfeilen Zeiten. Der Hauptnutzen eines ordentlichen Dreschens bestehet in einem anhaltenden gleichen Schlag; schwache und zu geschwinde auf einander folgende Schläge, geben ein unordentliches Dreschen. Es kann nicht fehlen, viele Körner werden alsdann in den Halmen verbleiben.

2. Nach jedem gethanen Schlage muß der Drescher mit dem Flegel weiter rücken, um alle an einander liegende Aehren mit dem Flegel zu treffen. Geschiehet solches nicht, so wird sogleich in die Augen fallen, daß von unbetroffenen Aehren, Körner darin verbleiben. Hernach werden die Garben umgewandt, und auf gleiche Art hin und her gedroschen, alsdann die Seile von den Garben abgemacht, und mit dem Dreschen auf gleiche Art verfahren. Lang gewachsenes Getraide erfordert mehrere Bemühung bey der Arbeit.

3. Die Absicht des Hauswirths bey dieser Arbeit ist, daß alle Körner so in den Aehren ge-

 wesen,

wesen, heraus gebracht werden. Allein die Drescher können dabey Nachläßigkeit ausüben, und die Arbeit nicht gebührend vollziehen. Es giebt aber auch rechtschaffene Drescher, welche den gebührenden Fleiß anwenden wollen, und doch Umstände vorfinden, welche das Vorhaben in etwas zurück setzen; wenn nämlich das Getraide feucht in die Scheune gekommen, oder in der Nothreife abgebracht worden, oder auch von Bodenschichten, wo die aus der Erde aufsteigenden Dünste in das Getraide gedrungen sind. Bey manchen Arten des Getraides, mangelt dem Flegel, wenn das Dreschen bey feuchter Witterung erfolget, die Kraft. Alles das sind verschiedene Ursachen, welche einen reinen Ausdrusch verhindern. Den angewandten Fleiß der Arbeiter erkennt man durch Befühlung des Strohes, wenn solches breit geschlagen befunden wird.

4. Das Dreschen von allen Arten läuft auf eines hinaus; der Unterschied bestehet bloß darin, daß eine Art gegen die andere mehrere Gewalt erfordert, der Weitzen am meisten, Korn, Gerste, Hafer weniger.

5. Nach der Anlage der Diehlen können mehrere Personen zugleich dreschen, wodurch die Arbeit stärker befördert wird. Allein diese müssen alsdann einige Uebung haben, damit bey der Arbeit kein Flegel den andern treffe, wodurch

durch die Arbeiter leicht beschädiget werden können.

6. Bey vollen Scheunen mangelt der Zug; die Drescher empfinden alsdann große Hitze, bis einiger Raum in der Scheune gemacht worden.

7. Am Anfange des Dreschen mangelt der Raum in den Scheunen; das ausgedroschene Stroh wird daher vor die Thüre geworfen. Die Vorsicht erfordert aber, es bald wegzuschaffen, besonders, wenn man gedenket, es zur Fütterung für das Vieh zu gebrauchen, Häckerling davon zu schneiden, oder es zu Verfertigung der Strohseile zu gebrauchen, daher man es vor einfallender üblen Witterung, und vor dem Fraß des auf dem Hofe gehenden Viehes in Sicherheit setzen muß.

8. Hochgewachsenes Getraide erfordert eine längere Zeit zum Dreschen, als niedrig gewachsenes, indem öfters darauf geschlagen werden muß.

Ob es dienlich ist in einer jeden Woche eine gewisse Anzahl von Schocken, oder ein gewisses Maaß von Getraide dreschen zu lassen.

Erste Art. Wenn man von Winter- oder Sommergetraide eine gewisse Anzahl Schocke bestimmet, welche man ausdreschen zu lassen

vermeynet, so macht die verschiedene Tageslänge, daß wöchentlich eine Veränderung verspüret wird, am stärksten aber von Michaeli bis zu Ende des Februarii. Diese Ungleichheit nun könnte, wenn eine gewisse Anzahl von Schocken zu dreschen bestimmt wäre, Anlaß geben, daß ein nachläßiger Ausdrusch erfolgen kann. Es giebt muntere und schwache Arbeiter; die letztern würden, um die Zahl zu liefern, nachläßig dreschen, daher eine gehörige Einrichtung zu veranstalten ist.

Zweyte Art. Theils lassen zu Anfang eine Parthie Getraide ausdreschen, und machen einen Ueberschlag, wieviel Körner aus einem Schock Garben gedroschen werden, bestimmen hernach wöchentlich ein gleiches Maaß von Körnern zu liefern. Zum Exempel: Wo 2 Personen auf einer Diehle dreschen, von dem Wintergetraide nach dem halben Dreßdner Maaß gerechnet, 26 Scheffel, von Sommergetraide 52 Scheffel, theils mit auch ohne den Lohnscheffel. Auf untiefen Diehlen möchte aber nicht soviel erzwungen werden können; bey tiefen hingegen ein mehreres. Andere bestimmen wöchentlich keine gewisse Anzahl von Schocken, sondern lassen die Drescher nach eigenem Gefallen handthieren.

10. Wenn man lange auf einer Diehle dreschen lässet, ohne das ausgedroschene wegzubringen,

gen, so wird der Flegel schwach, und die Arbeit fället den Dreschern beschwerlicher, daher dienlich ist, das ausgedroschene auf die Seite zu setzen, und dann mit der Arbeit weiter fortzufahren.

11. Die Thondiehlen können ungleich werden, wenn der Flegel beständig auf einer Seite trifft; diesem Unfalle vorzubeugen, muß man mit der Anlage des Getraides eine Veränderung treffen.

12. Bey dem Herausheben der Garben aus der Scheune ist artig anzusehen, wie die Drescher alle mögliche Behutsamkeit anwenden, damit keine Körner ausfallen. Diejenigen, welche in dem Strohe verbleiben, wenn das Getraide ausgedroschen worden, kommen an manchen Orten den Schweinen und dem Federviehe zu Gute, welche man alsdann in die Scheuren lässet.

13. Dem reinsten Getraide wird oft von boshaften Personen nachgestellet, welche gern darnach einzubrechen pflegen. Solches zu verhindern ist dienlich, daß man den Tag zum Aufmessen fremden Personen nicht bekannt werden lasse.

14. Wo Tabellen von dem geärndteten Getraide und ausgedroschenen Schocken gehalten werden, ist gewöhnlich, bey einem jeden Aufmessen, die ausgedroschene Schocke und Garben allda abzuschreiben. In diesem Falle müßten

die abgeschriebenen Schocke mit dem geärndteten zutreffen; und dieses kann wirklich erfolgen, wenn alle ausgehobene Garben gezählet, auch die los gebundenen Strohseile aufbehalten werden. Wenn aber die Summe nicht zutreffen sollte, so kann Nachläßigkeit oder Vorsatz hierunter verborgen liegen, einen geringen Ausdrusch zu verstecken; es kann auch etwas von den Getraidegarben eutwendet worden seyn; in welchen Falle dem Drescher scharf könnte zugesetzt werden. Manche haben im Gebrauch, $\frac{1}{2}$ auch 1 Schock Getraide mehr abzuschreiben, als die Drescher angegeben haben; der Eigenthümer kommt dabey nicht zu kurz, vielmehr gereicht es ihm zum Vergnügen, wenn er eine leere Scheune zu haben glaubt, und doch noch einen Vorrath darin findet.

15. Nach dem Dreschen haben manche Personen abergläubische Gedanken, und wünschen zu ergründen, was für ein Getraidepreiß in dem Jahr erfolgen werde, worunter denn freylich eigennützige Absichten verborgen sind. Zukünftige Dinge voraus zu wissen, ist keines sterblichen Menschen Werk; und wenn man es auch wüßte, so würde es doch ohne Nutzen seyn, weil mehrere Personen gleiche Einsicht haben könnten, die Einkäufer könnten gleiche Maaßregeln gebrauchen, oder den Einkauf weiter hinaus setzen. Bey gesegneter Aerndte, und wo der Absatz ermangeln möchte, wäre ein geringer Nutzen

zu erwarten; bey einem erfolgten Mißwachs und Mangel, ist leicht zu erachten, daß ein Steigen des Preises erfolgen muß, wenn nicht große Herren aus Liebe zu den Nothleidenden, ihre Magazine aufthun, und um billige Preise verkaufen, dem übermäßigen Steigen des Preises Einhalt zu thun.

Besondere Anmerkungen von dem Wintergetraide.

1. Das Dreschen der Rübesaat ist im 10ten Kapitel beschrieben worden. Das erhaltene wird auf den Diehlen rein gemacht. Das Dreschen in den Scheunen wird jederzeit für nutzbarer gehalten, weil man daselbst mehr vor übler Witterung und starken Winden gesichert ist, obgleich solches wegen verschiedener Umstände mit verschiedener Beschwerlichkeit verknüpfet ist.

2. Der Weitzen erfordert helle oder kalte Witterung, die Körner aus dem Stroh zu erhalten; bey feuchter würden mehrere Körner darin verbleiben.

3. Das Korn zu allen Zeiten.

4. Bey dem Anlegen der Garben ist eine gebührende Ordnung zu beobachten, daß man sie nicht zu dichte an einander lege; das Vorschlagen kann alsdann ordentlicher erfolgen. Im widrigen Falle würden viele Körner in den Strohbunden verbleiben.

5. Das Vorschlagen.

6. Das Anbreiten.

7. Das Stroh umgewandt.

8. Dieses wird auf einmal vollzogen.

9. Das Stroh wird ausgeschüttet, damit die darin verbliebenen Körner ausfallen.

10. Das bey dem Dreschen heraus gehobene krumme Stroh wird zusammen geharkt, einige mal darauf geschlagen, und hernach zusammen gebunden. Bey dem Dreschen wird das Stroh breit geschlagen. Von einem Schock Garben pflegt man 30 Bunde lang Stroh zu rechnen und 15 Bunde krumm Stroh; der Unterschied rühret von der Größe der gehabten Garben, und der Strohbunde her.

11. Lang gewachsenes Stroh erfordert einen längern Aufenthalt bey dem Dreschen, wegen des mehrern Hin- und Zurückschlagens des Getraides. Das ausgedroschene Stroh ist an sichere Oerter zu bringen. Das Stroh von den Bodenschichten ist feucht, daher es nicht zu einem jeden Gebrauche dienlich ist. An den Thüren werden Bretter vorgelegt, um bey dem Dreschen die abspringenden Körner auf der Diehle zu erhalten.

12. Manche Wirthe pflegen mit dem Dreschen des Korns nicht zu eilen, sondern lassen eine Parthie bis gegen die Aerndte zurücke, aus der

der Absicht, dienliches Stroh zu Seilen der Getraidegarben zu haben, indem das Stroh in den Scheunen etwas feuchter bleibt, als wenn es ausgedroschen ist.

Von dem Dreschen der Gerste, des Hafers und der Linsen.

1. Wie bey dem Wintergetraide gedacht worden, so beruhet das Anstauchen der Garben von dem Umfange der Diehle.

2. Die Garben werden in die Höhe gesetzt, welches **Anstauchen** genennt wird, die Seile von den Garben los gemacht, und hin und zurück gedroschen.

3. Das Stroh wird geschüttelt und darauf geschlagen, da denn die los gemachten Körner ausfallen.

4. Das Getraide wird auf das neue angestaucht.

5. Die vorgedachte Arbeit wird bis zum Reinmachen des Getraides wiederholet. Nach Beschaffenheit der Umstände verbleiben an den Körnern Hacheln, wovon ein guter Theil von den darauf befindlichen Strohenden abgestreift wird.

6. Das davon fallende Stroh ist viel zärter, als das von Wintergetraide zu erfolgen pflegt; es schlägt sich auch mehr zusammen. Auf ein Schock Stroh pflegt man 30 Strohbunde zu rechnen.

Von dem Reinmachen des Getraides.

1. Das auf der Diehle befindliche bestehet in guten Körnern, halben Früchten, Spreu und Strohenden. Diese von einander zu scheiden, geschiehet auf folgende Art: eine Schaufel mit Körnern wird schwach beladen, und vorwärts geworfen; wird zu hoch geworfen, so kann ein Theil der Körner in die Scheune springen, und mit den allda befindlichen Garben vermenget werden, bey deren Herausheben würden die Körner auf den Boden fallen. Mit dem Worfeln wird fortgefahren; nahe an den schweren Körnern bleibet Spreu mit leichten Körnern vermenget; die am nächsten liegende Spreu kann ohne Bedenken in Säcke gebracht und auf dem Spreuboden getragen werden; die weiter hinein gelegene, pflegt man abzuheben; hierin seyn kleine und taube Körner, welche man von neuem worfelt, so werden die guten Körner genußet.

2. Unter dem Getraide befinden sich starke Strohenden. Um es hiervon zu befreyen, werden diese davon abgefledert, welches mit einem Gänseflügel geschiehet, der an eine Stange festgemacht ist; hiermit wird auf dem Getraide hin und zurück geflедert, das Gespröde wird aus dem Getraidehaufen gehoben.

3. Mit dem Worfeln und Flедern wird fortgefahren.

4. Bey

4. Bey allem angewandtem Fleiße bleibet doch noch ein großer Theil von Unreinigkeiten zurück.

5. Das Worfeln und Fledern wird daher noch einmal vollzogen.

6. Noch bleibt Spreu im Getraide, um es davon zu befreyen, muß man es durch ein aufgestelltes Drathsieb gehen lassen.

7. Die geringen Körner fallen hinten durch, die guten bleiben vorne.

8. Das gute Getraide wird auf einen Haufen gebracht, gezeichnet, um versichert zu seyn, wenn ungebetene Gäste kommen sollten, solches zu wissen.

9. Die Diehle ist hierauf zuzumachen, und die Schlüssel in guter Verwahrung zu halten.

Ein gehöriger Ausdrusch kann erfolgen.

1. Von trocken eingebrachten, auch in den Scheunen trocken erhaltenen Getraide.

2. Bey kleinen Garben, und wo nicht zu viel angelegt wird, kann der Flegel gehörig wirken, da denn die Körner nothwendig heraus fallen müssen.

3. Durch einen anhaltenden gleichen Schlag, wobey alle Flecke betroffen werden.

4. Wenn das Ausschütten des Strohes gehörig erfolget, so daß keine Körner darin verbleiben können.

Dagegen erfolget ein unreines Dreschen.

1. Von feucht eingebrachten Getraide, auch wenn Regen durch die Dächer gedrungen, ingleichen von den Bodenschichten.

2. Durch Anlegung großer und zu vieler Garben, da denn der Flegel nicht gehörig wirken kann.

3. Durch schwache Schläge bey gelinder Witterung, besonders bey Weitzen und Hafer.

4. Wenn bey dem Dreschen nicht alle Flecke getroffen werden.

5. Durch ein nachläßiges Ausschütteln der Körner aus dem Stroh.

6. Bey unreif abgebrachten Getraide.

Gebrauch aller Arten des Strohes.

1. Die ausgehobenen langen Strohenden werden zusammen gebunden, und sind, weil noch Körner mit vermengt sind, ein gutes Futter für die Pferde.

2. Das Krummstroh ist zärter als das andere, und giebt eine gute Fütterung für die Schafe. Es bestehet aus den Nebenschößlingen, welche der Saame in guten Boden wirket

und

und treibet; sie kommen später zum Vorschein, und sind auch mit geringern Früchten vermenget.

3. Das Stroh von Weitzen und Korn ist gut, Häckerling für Kühe und Pferde hiervon zu schneiden. Von getragenen Stoppelfeldern ist es schwächer; anderes altes Stroh ist trocken.

4. Langes Stroh dienet zur Verfertigung der Seile.

5. Das Undienliche ist zum Unterstreuen für die Pferde, zu Strohdächern, auch zu Vermischung des Thons zu Wellerwänden zu gebrauchen, oder auch auf den Misthof zu werfen.

6. Die Spreu dient den Kühen; diese ist nicht vollkommen rein von allen Gesämen, und diese gehen, wenn sie von ihnen genossen werden, unverdauet weg.

Gebrauch des Gersten- und Haferstrohes, ingleichen des Gesprödes.

1. Das ausgeflederte grobe Zeug ist zusammen zu binden für die Pferde.

2. Das Gerstenstroh dienet den Schafen und Kühen; von Sandäckern und Stoppelfeldern ist es schwächer, als von derjenigen Gerste, so im Mist gesäet worden.

3. Das starke dienet zum Unterstreuen in allen Ställen.

4. Das dumpfichte ist in den Mist zu werfen.

5. Die

5. Die Gerstenspreu dienet den Kühen.

6. Haferstroh taugt zum Unterstreuen, ingleichen zu Wellerwänden.

7. Die Haferspreu giebt man den Kälbern.

8. Den Tennenstaub den Schweinen.

Gebrauch des Linsen- und Erbsenstrohes.

1. Das grobe Zeug dienet den Schafen; wenn aber das Stroh auf dem Felde stark beregnet wäre, wird es von den Schafen nicht gefressen.

2. Linsenstroh den Pferden, anstatt des Heues.

3. Erbsenstroh den Schafen; was nicht gefressen wird, kommt in den Mist.

4. Rohr oder Schilf aus den Teichen und Gräben hat eine Aehnlichkeit mit dem Strohe, und kann auf mehrere Arten gebraucht werden.

1. Manche Arten des Schilfs sind unschädlich, und können dem Rindvieh vorgelegt werden.

2. Die schädliche Art ist zu verbrennen, oder zur Vermehrung des Mistes zu gebrauchen.

3. Die schwachen Arten zu Thonwänden und Bedeckung dee Dächer.

4. Starkes Rohr dienet zu Verfertigung des Rietes für mehrere Professionen.

Von der Rübesaat.

1. Die Spreu dient den Kühen.
2. Das Stroh ist zu verbrennen.

Sechszehntes Kapitel.

Was bey dem Aufmessen des ausgedroschenen Getraides, bey dessen Einsacken, bey dessen Bringung an die bestimmten Orte u. s. w. zu beobachten.

Nach dem Reinmachen des Getraides, welches von den Dreschern geschehen, wird dasselbe von ihnen in Haufen geschlagen, bezeichnet, und bis zum Aufmessen so stehen gelassen. Wenn man eine Handvoll Getraides aus dem Haufen nimmt, so kann man sehen, ob das Reinmachen in gehöriger Ordnung erfolget sey, widrigenfalls ist sowohl bey eignen Gebrauche, als auch bey dem Verkauf ein Schaden zu befürchten.

2. Das unreine Wesen wird von den Abkäufern bald erkannt, und bey einem geringen Absatze des Getraides getadelt, und weniger Geld dafür geboten, ja wohl gar zurück gesetzt. Hingegen wenn das Getraide gesucht wird, so nöthiget die Mehrheit der Liebhaber, daß sie nicht so genau darauf zu sehen.

2. Bey

2. Bey eigenem Gebrauche nehmen die darin befindlichen Hecheln vielen Raum im Scheffel ein; der Müller wird folglich weniger Mehl liefern können. Bey der Aussaat würde man mehr von solchem Getraide nehmen müssen, und die auswerfende Hand wird geschwinder leer gemacht. Bey dem Malzmachen ist wegen der geringen Anzahl von Körnern nicht zu vermuthen, daß das Bier von gleicher Stärke ausfallen könne. Auch bey der Fütterung der Pferde erhalten diese weniger Körner, daher auch die Einkäufer einen geringern Preis dafür biethen. Es kann dergleichen sowohl aus Nachläßigkeit als auch mit Vorsatz erfolgen. Es ist leider bekannt genug, daß fein denkende Drescher sich bemühen, den möglichsten Nutzen zu ziehen, und auf eine geschickte Art das beste Getraide zu unterst in den Getraidehaufen zu bringen, hingegen das geringere auf den Fleck, wo das Einschütten in den Scheffel erfolget, zu bringen suchen. Bey dem Aufmessen wird folglich der Eigenthümer den größten Theil der geringen Körner und Hecheln erhalten, die Drescher hingegen werden bey dem abmessenden Lohnscheffel den besten Theil bekommen. Diesem Umfuge vorzubeugen, seyn folgende Arten bekannt:

1. Daß man anbefiehlet, den Getraidehaufen umzustürzen, da denn alle Arten unter einander vermengt werden.

2. Daß

2. Daß man noch einmal worfeln lasse, da denn das geringere unter die Spreu kommen muß.

3. Oder daß man mit Abgebung des Lohnscheffels eine Aenderung treffe.

Unter dem Aufmessen des Getraides wird verstanden, daß man das Maaß des ausgedroschenen Getraides zu wissen sucht, und den Dreschern den gebührenden Lohn hiervon giebt. Wo Getraidetabellen gehalten werden, da pfleget man nach den ausgedroschenen Schocken bey den Dreschern sich zu erkundigen, die erhaltene Anzahl zu bemerken, und dabey eher etwas mehr aufzuschreiben; denn die Drescher geben etwas weniger Schocke an, als ausgedroschen worden, da denn die Anzahl der Schocke eher zutreffen kann. Eigentlich sollte sich ein Ueberschuß zeigen, indem das verbröste auf dem Felde und zusammen geharkte in die Scheune kommt, und nicht mitgerechnet wird.

Von dem Scheffel, und andern Vorfallenheiten, bis das Getraide abgemessen worden.

1. Man muß einen gehörigen Scheffel gebrauchen. Seine Gestalt kann verändert werden, er kann hoch und schmal, breit und niedrig seyn. Bey dem Weitzen, Korn und Gerste, möchte es eben nicht schädlich fallen, welche Art gebraucht wird, wo der halbe Haufen den Dre-

schern auf den Lohnscheffel gelassen wird. Die abstreichende Person kann sich bedürfenden Falls helfen, wenn sie das Abstreichen von dem Scheffel nicht gleich anfangs vollziehet, sonder mehr hineinwärts, da denn mehrere Körner auf den erhaltenden Scheffel bleiben.

Bey dem Aufmessen des Hafers bleibet ihnen der ganze Haufe auf dem Scheffel, und da wäre ein hoher und schmaler Scheffel am dienlichsten, indem dabey weniger Körner darauf verbleiben würden, als auf einen breiten und niedrigen. Indessen sollte die Billigkeit jederzeit vor dem Eigennutze vorwalten.

2. Man muß den Scheffeel gerade an den Getraidehaufen setzen, sonst könnten von der niedrigen Seite Körner abfallen, und dem abzumessenden Haufen zu gute kommen.

3. Bey dem Einschütten des Getraides ist einerley Art zu gebrauchen. Wenn man solches langsam vollziehet, so glaubt man, daß indessen die in den Scheffel geworfenen Körner mehr zusammen laufen, und daß weniger Zwischenraum verbleibe. Wenn das Hineinwerfen geschwinder und schwach vollzogen wird, so sollte man das Gegentheil vermuthen, da es denn bey runden Körnern einen merklichen Unterschied ausmachen wird.

4. Manche Drescher haben im Gebrauch, daß sie den Scheffel nicht voll machen, sondern

an

an der andern Seite, wo das Abstreichen ein Ende hat, einigen Raum lassen. Wenn man sie nach der Ursache fragt, so wird vorgegeben, bey dem Abstreichen des Getraides, würde der ledig gewesene Raum voll gemacht, und es sey solches überhaupt nur als ein Versehn zu betrachten. Hingegen stehet zu glauben, daß, wenn der Scheffel voll gefüllt gewesen wäre, bey dem Abstreichen die Körner in etwas wären gedrückt worden, und einige Körner mehr in den Scheffel gekommen wären. Dieser Umstand ist zwar nur für eine Kleinigkeit zu achten, indessen verdienet doch die Gesinnung dabey bemerkt zu werden.

5. Bey dem Einschütten des Lohnscheffels wird alle mögliche Sorgfalt beobachtet, daß keine Körner abfallen, um von den Getraidearten, wo der halbe Haufen auf dem Scheffel ihnen verbleibet, so viel als möglich zu erhalten; wo aber ein ganzer Haufe ihnen verbleibet, als bey dem Hafer gebräuchlich ist, und wo das Drücken mit der Spitze der Schaufel erlaubet wird, pflegen sie es oft weiter auszudehnen, und zwey und dreymal zu drücken. Manche wollen solches mit der Breite der Schaufel vollziehen, da denn der Unterschied beynahe $\frac{1}{4}$ Scheffel betragen kann.

6. Bey dem Aufmessen der Erbsen wird der gesuchte Eigennutz oft nicht erreicht, indem bey

 dem

dem Einsacken in den Scheffel Körner abfallen, und bey dem aufzumessenden Getraide bleiben.

7. Das gebrauchende Maaß zum Abstreichen des Getraides, muß eine gewisse Höhe haben, wenn Getraide abgestrichen wird, damit von dem abstreichenden nichts auf den Getraidehaufen zurück falle. Es muß auch eine Oeffnung in der Mitte desselben erhalten, und mit der Hand regieret werden, damit diese im Getraide keine Oeffnung machet, und Körner wegnehmen kann, weil sonst weniger Maaß auf den Kornboden gebracht werden würde.

8. Wo der halbe Haufen den Dreschern für den Lohnscheffel gegeben wird, muß das Getraide nicht am Anfang des Scheffels, sondern eine quere Hand breit hineinwärts abgestrichen werden, um von dem auf den Boden zu bringenden Getraide keinen Abgang an Maaß zu haben. In dem Liegen pflegt das feuchte Getraide etwas einzutrocknen. Den Dreschern wurde einmal der Vorschlag gemacht, den Lohnscheffel gleich abzustreichen, und versprochen, bey dem eignen Abmessen ein gleiches zu beobachten. Dieser Vorschlag wurde nicht angenommen, welches denn Anlaß gab, der Sache weiter nachzuforschen. Es wurden also 15 Scheffel auf die gedachte Art gemessen und abgestrichen, von jedem Scheffel der kleine Ueberschuß zusammen gehalten, auf dem 16ten als dem Lohnscheffel,

der

der halbe Haufen gelassen, gegen den abgestrichenen von den 15 Scheffeln; da sich denn ein kleines Uebermaaß fand, so daß der Eigenthümer bey dieser Art Schaden würde gehabt haben. Der Nutzen für die Drescher findet vornehmlich bey dem Hafer statt, wo so viel als möglich auf den Scheffel gebracht wird, und ihnen folglich zu gute kommt. Auf Güthern, wo wenig Hafer erbauet wird, möchte es für die Drescher schädlicher seyn, dem halben Haufen auf dem Getraide zu entsagen, dagegen solches bey starker erfolgter Aussaat nutzbarer seyn würde.

9. Nach dem Abstreichen wird an den Scheffel gestossen, damit die darin befindlichen Körner mehr zusammen rollen. Bey dem Ausleeren des Scheffels in den Sack muß darauf gesehen werden, daß keine Körner abfallen, weil selbige bey dem vermessenden Getraide verbleiben würden.

10. Die Anzahl der vermessenen Scheffel ist auf dem Streichholz zu bemerken, und in die Getraidetabelle zu bringen.

11. Wo das abgemessene Getraide auf den Boden zu liegen kommt, ist eine vertraute Person dahin zu stellen, welche das von den Hofleuten gebrachte Getraide in Empfang nimmt, und dabey Sorge trägt, daß die Säcke gehörig ausgeleeret werden, und daß die Leute bey dem

Weggehen von dem andern Getraide nichts mitnehmen.

12. Wenn das Getraide in Haufen gebracht wird, so sind selbige zu zeichnen, damit man wisse, wenn sich unverhoffter Besuch dabey einfinden sollte, da denn gehörige Nachfrage zu halten ist, worauf fernern Schaden zu verhindern, die Scheunen zuzuschließen sind.

13. Das Abgeben des Lohnscheffels wird aus Gewohnheit gemeiniglich bis auf die letzte verschoben; indessen ist dienlich, daß man zuweilen eine Veränderung vornehme, damit die Drescher kein Recht darauf erlangen.

14. Nach erfolgten Aufmessen pflegen die Drescher den Lohnscheffel zu theilen; dabey ist dienlich, daß man die Drescher nicht alleine in der Scheune lasse, sondern warte, bis die Theilung vollzogen worden; sonst könnten sie zurück behaltenes Getraide füglich in die Säcke bringen, und mit größter Sicherheit den Eigenthümer verkürzen. Manche Drescher haben unter sich die löbliche Einrichtung, daß keiner von dem gedroschenen Getraide mehr erhält, als der andere, und bestimmen sich ein gewisses Maaß zum Lohn; an dem was darüber ausgedroschen worden, haben sie alle mit Antheil, und gehet solches in gleiche Theile, wenn aber etwas darunter ist, so müssen die nachläßigen Drescher bey der ersten Arbeit mehr Getraide liefern.

Kurze Bemerkung der Umstände, wodurch ein geringeres Ausdreschen der Körner erfolgt.

1. Wenn das Getraide auf dem Stiel stehet, und eine vollkommene Reife erlanget hat, und starke Winde bewegen die Halme, so müssen viele Körner ausfallen.

2. Wenn das Sommergetraide zu reif geworden ist, so verursachet die Schwere der Aehren ein Niederdrücken; bey dem Abhauen können nun manche betroffen werden, welche auf dem Acker liegen bleiben.

3. Durch üble Witterung, wenn das abgehauene Getraide zu lange auf dem Schwaden liegen bleiben muß; da denn die Körner ausfallen, und die Tauben, wilde Enten, Vögel, Hamster einen ergiebigen Fraß finden.

4. Von zu naß eingebrachten Getraide, auch von Bodenschichten, ist kein reiner Ausdrusch von Körnern zu vermuthen.

5. Bey manchen Arten des Getraides bey einschlagender feuchten Witterung.

6. Wenn von den Dreschern der gehörige Fleiß unterlassen worden.

7. Oder die Drescher sich gelüsten lassen, unerlaubte Ränke zu gebrauchen, den Körnern zusprechen, und davon mitnehmen.

Frage, ob es rathsam ist, anstatt Rübesaat zu ärndten, an dessen Stelle, Weitzen zu erhalten.

Um solches gründlich zu wissen, wurde ein Fleck von gleicher Größe, Güte, und gegebener Bemistung abgemessen, und eine der gedachten Arten dahin gebracht:

Eine Metze Rübesaat den Scheffel à 36 Gr. thut	2 —	8 Pf.
das Abmachen rechne	12 —	—
Ausdrusch das 8ote Korn, so geärndtet worden, samt der Drescher $\frac{15}{16}$ Scheffel	11 Gr.	4 Pf.
	Rthlr. 1	2 Gr.

Einnahme das 8ote Korn à 36 Gr.	Rthlr. 7	12 Gr.
Bohlen und Stroh	— 1 —	—
	Rthlr. 8	12 Gr.
von der Ausgabe abgerechnet, bleiben	Rthlr. 7.	10 Gr.

Ein anderer Nutzen bestehet darin: diese Frucht wird um Johanni abgebracht, um welche Zeit den halben Früchten und dem Unkraut die Reife ermangelt, folglich können die darin befindlichen Körner nicht ausfallen, sondern bleiben bey dem Dreschen unter der Spreu. Es ist dienlich, die Spreu zu säubern, die erhaltenen wenigen Körner schroten zu lassen, und die

Schweine damit zu füttern. Folglich bleibt ein Acker rein von ausgefallenen Körnern.

1. Man hat dabey eine Einnahme an Gelde, zu einer Zeit, wo selbiges bey den Hauswirthen zu mangeln pfleget.

2. Wem der Preis der Rübesaat nicht gefällt, kann mit dem Verkauf zurück halten. An dem Maaße wird zwar einiger Abgang verspüret; allein nach den ersten 4 Wochen ist keiner mehr zu befürchten. Die Güte des Oehles wird vielmehr merklich verbessert; es wird auch mehr Oehl bey dem Schlagen erhalten, und bey dem Verkauf ein höherer Preiß.

3. Will man das Oehl selbst schlagen lassen, so wird ohne Wasser mehr Oehl erhalten, allein die Oehlkuchen sind dagegen sehr geringe. Wird es naß gepresset, so erhält man weniger Oehl, und in den Kuchen bleibt mehr Kraft. Von 1 Scheffel Rübesaat, welcher bey 4 Wochen gelegen, wurden 13 à 14 Kannen Oehl erhalten. Eine Tonne soll halten 105 à 108 Kannen, folglich würden 8 Scheffel Rübesaat zu einer Tonne Oehl erfordert, à 36 Gr. Rthlr. 12. Das Schlagerlohn pflegt man für die Oehlkuchen zu rechnen, welche groß oder klein ausfallen, nach dem gebrauchten Maaß. Bey dem Schlagen des Oehls muß man nicht der erste seyn; die Formen sind alsdann trocken, folglich wird etwas weniger Oehl erhalten. Desglei-

chen muß man auch bey großer Kälte nichts schlagen lassen.

Weitzen wird gerechnet auf gleichen Fleck 1 Scheffel à Rthlr. 1. 6 Gr.
3 Schock geärndtet à 3 Scheffel auf das Schock, thun 9 Scheffel, ab den Zehnten für die Hofleute 1 Scheffel 2 Metzen Drescherlohn den 16 Scheffel, verbleiben 7 Scheffel 10 Metzen

à $1\frac{1}{4}$ Rthlr.	Rthlr. 7. 12. 9
verbliebe	Rthlr. 6. 6. 9
die $\frac{1}{2}$te lang Stroh	1. 12.—
— $\frac{1}{4}$ krumm Stroh	— 18.—
	Rthlr. 8. 12. 9

1. Nach dieser Art zu rechnen, würde die Aussaat von Weitzen ergiebiger ausfallen.

2. Allein der Verkauf kann nicht sogleich erfolgen.

3. Er pflegt auch den Acker stark auszuzehren; die Wurzeln sind stärker, und gebrauchen eine längere Zeit in die Fäulniß zu kommen. Manche Wirthe sind auf die Gedanken gefallen, weil bey der Rübesaat Stroh mangelt, und kaufen Stroh, um den Abgang des Mistes zu ersetzen. Dieß wäre dienlich, wenn man an Gegenden gränzet, wo dergleichen in guten Preiß zu erhandeln ist. Auf der andern Seite ist in Betrachtung zu ziehen, daß der Rübesaat wenig Kräfte aus dem Boden ziehet, daher

her im folgenden Jahre ein ergiebiger Ertrag von Gerste auf dem Fleck zu hoffen stehet; dagegen, wo Weitzen erbauet worden, wegen der ausgezogenen Kräfte, ein geringeres Gedeihen befürchtet wird.

Siebenzehntes Kapitel.

Von dienlichen Einrichtungen der Kornböden, von ihrer innern Beschaffenheit, von Hinaufbringen des Getraides, dem Aufbehalten, Eintrocknen, dem Gebrauch des Maaßes bey dem Verkauf, Gegeneinanderhaltung des Gewichts und von dem Herabbringen.

1. Bey Anlegung eines Kornhauses und Bodens, pflegt man einen beliebigen Fleck auszusuchen, auch die Einrichtung willkührlich zu bestimmen. Bey bereits angelegten, ist dienlich, alles mögliche vorzukehren, was zur Bequemlichkeit und Sicherheit für nöthig befunden werden möchte. Sind dergleichen Gebäude bereits von Steinen aufgeführt, so muß man bey einer nöthigen Ausbesserung einige Kosten nicht ansehn. Die Aufführung von

Steinen ist dauerhafter, sicherer vor Feuersgefahr, ingleichen vor Einbruch übel gesinnter Personen, als die von Riegelwänden, welche mit Leim oder Steinen ausgefüllet sind, in welchen ein Einbruch leicht erfolgen kann. Bey dergleichen Gebäuden ist dienlich, um allen Schaden abzuwenden, an die untersten Lagen, dicke Bretter zu bringen, und solche mit Nägeln gehörig zu befestigen.

2. Ist die gehörige Anstalt zu treffen, wenn nach Beschaffenheit der Lage, 2 auf einander liegende Böden befindlich sind, da denn zu veranstalten ist, daß man jede Art allein verschließen könne, damit wenn allda handthieret wird, von den vorbey gehenden Personen kein unerlaubter Zuspruch erfolgen kann.

3. Muß man tüchtige Treppen anbringen, und breite und niedrige Stufen daran veranstalten, wo Raum vorhanden ist, denen handthierenden Personen das Auf- und Abgehen zu erleichtern. Bey hohen und schmal angelegten Stufen ist eher ein übler Zufall bey dem hinauf oder herunter gehen zu befürchten, daher die Billigkeit erfordert, mit dienlicher Hülfe beyzustehen, auch an den Seiten, Latten oder Stricke anzubringen, um den in der Arbeit stehenden Personen, solche zu erleichtern; ferner öfters alle Oerter zu untersuchen, wo bös gesinnete Gemüther unvermerkte Einbrüche verursachen könnten, und so viel möglich vorzubauen.

4. Die Thüren sind mit tüchtigen Krampen, mit Wiederhaken und Bändern zu versehen, damit man die Thüren nicht ausheben könne. Wenn daran gekünstelt worden, wird man die Spuren bald finden, und kann alsdann Gegenanstalten vorkehren. Man muß solche mit tüchtigen Schlössern versehen, und die dazu gehörigen Schlüssel in guter Verwahrung halten, um einem üblen Gebrauch vorzubeugen.

5. Die Böden zu belegen, seyn mehrere Arten bekannt.

Erste. Mit Brettern; da man denn die Bretter vorher tüchtig austrocknen lassen muß, das Eintrocknen oder Schwinden zu verhindern, und das Durchfallen der Körner zu vermeiden. Sollte selbiges dennoch erfolgen, so muß man in die Fugen der Bretter, Stückchen Bretter darzwischen bringen.

Die Bretter von Kiefern Holz werden besonders angepriesen, weil der Geruch davon den schwarzen Kornwürmern unerträglich seyn, und selbige vertreiben soll. Allein der Geruch verlieret sich mit der Zeit. Wo ein Einbruch von unten erfolgen könnte, muß man der Quere Latten legen, und selbige mit Nägeln tüchtig befestigen.

Zweyte. Wenn man die Bretter mit Estrich verwahret, so verschafft man dem darauf liegenden Getraide eine Erquickung im Sommer, im

Winter

Winter hingegen eine Feuchtigkeit. Nur muß man dahin sehen, daß der Grund des Gebäudes auch im Stande ist, die große Last zu tragen. Wo Kalkhütten in der Nähe sind, möchte der Aufwand in wenigen bestehen, außer dem Arbeitslohn. Vor einem Einbruche ist man dabey zugleich mehr gesichert; allein bey dem Reinmachen verursacht solches mehr Staub.

Dritte. Will man den Boden mit gebrannten Steinen oder Platten belegen, so muß man auf die Stärke des Gebäudes sein Augenmerk richten, ob es auch die mehrere Last tragen kann.

Viele Wirthe wollen manche Anlagen zu Getraideböden für bedenklich halten, und haben darin nicht unrecht. Ueber Brauhäusern, über Zimmern, wo in Winterszeiten eingefeuert wird, ingleichen über Viehställen, taugen solche nicht; die aufsteigende Hitze und Dünste dringen durch, das Getraide wird erhitzt, die Wärme macht, daß Kornwürmer in dem Getraide wachsen können, und die gelegten Bretter kommen bald in die Fäulniß. Man kann dergleichen Böden zwar gebrauchen, und Getraide darauf bringen, allein man muß es vor der Zeit, ehe sich die Würmer zeigen, wegbringen. Bey hoch angelegten Kuh- und Pferdeställen, kann zuweilen eine Beyhülfe erfolgen, wenn man einen Unterschlag zwischen dem Boden und Stalle anbringet, Luft dazwischen zu bringen, damit die aufstei-

gende Dünste aus den Ställen und dem Unterschlage in der Luft sich verbreiten können. In frisch aufgeführten steinernen Gebäuden, stecken viele Feuchtigkeiten, welche darin verbleiben, und wegen des Schwitzens der Steine schädlich fallen; solchen Vorfall zu vermeiden, wird folgende Masse empfohlen, womit die Mauren bestrichen werden sollen. Nämlich: man soll grüne Schalen von welschen Nüssen in einen Topf bey einem mittelmäßigen Feuer kochen lassen, wodurch man eine Art von Oehl erhält, welches man kalt werden lassen, die feuchte Mauer 2 à 3 mal damit bestreichen, selbige hierauf einige Zeit stehen und abtrocknen lassen, und hernach die Mauer mit guter Oehlfarbe bestreichen soll. Dadurch soll das Oel in die Zwischenräume des Kalkes dringen, und das Ausschlagen der Feuchtigkeit verhindern. Es ist nur die Frage, weil das Ausdünsten der Mauer durch dieses Mittel hintertrieben wird, aber doch Feuchtigkeit darin verbleibet, ob nicht ein anderer Schaden zu befürchten ist.

6. Licht den handthierenden Personen zu verschaffen, ist von großer Erheblichkeit. Es geschiehet solches auf verschiedene Art.

Erste. Durch hölzerne Laden, das Eindringen des Regens und Schnees zu verwehren, und sie bedürfendenfalls aufmachen können.

Zweyte. Pflegt man anstatt der hölzernen Laden, Kappfenster anzulegen, welche aber für

bedenk-

bedenklich gehalten werden. Die darauf fallende Sonnenstralen verursachen eine hinein dringende Hitze, dergleichen Fenster erfordern auch eine öftere Ausbesserung, indem die Tauben mit den Flügeln daran schlagen, und die Glasscheiben entwey stossen.

Dritte. Jalousie-Fenster dienen Licht auch Kühlung zu verschaffen; die Luft kann durchziehen, und sie verhindern zugleich das Eindringen des Schnees und Regens, auch bey in der Nähe befindlichen Feuersgefahr kann kein brennendes Wesen eindringen. Ihre Anlagen sind verschieden; hochstehende leisten weniger Dienste als niedrige, von erstern streicht die Luft über das Getraide weg, und verschafft weniger Kühlung; bey letztern streicht sie darunter, so daß der Endzweck eher erreicht wird. Verschiedene Wirthe haben im Gebrauch, bey angelegten Böden keine Veränderung zu veranstalten; um aber doch dem Getraide Kühlung zu verschaffen, nehmen sie von den untersten Dachziegeln einige aus, und setzen sie in Winterszeiten wieder hinein, das Eindringen der Feuchtigkeiten zu verhindern.

Vierte. An den Giebeln sind gleichfalls Oeffnungen anzubringen, den Durchzug zu vermehren.

7. An die Latten des Dachs sind hohe Bretter anzubringen, das Getraide bey dem Umschüt-

schütten beysammen zu haben, damit keine Körner verloren gehen.

8. Wo mehrere Böden über einander befindlich sind, ist Vorsicht zu gebrauchen, damit bey dem Auf- und Abgehen der Personen, nichts von dem Getraide kann verschleppet werden.

9. Die Dächer sind in gute Ordnung zu erhalten, und vor dem Eindringen des Regens und Schnees zu verwahren. Diese zu bedecken, sind mehrere Arten bekannt:

Erste. Mit gebrannten Steinen.

Zweyte. Mit Leimschindeln mit Stroh vermenget. Diese haben ein besonderes Gewicht, daher vor dem Gebrauch die Stärke des Gebäudes zu untersuchen ist, ob solches tüchtig ist, die darauf kommende große Last zu tragen.

Dritte. In Holzländern bedeckt man sie mit Schindeln, welche Art wenig Holz zur Tragung der Decke erfordert.

Vierte. Die Dächer von Schilf, Stroh oder Rohr sind am wohlfeilsten, und erfordern wenig Latten. Die Last ist geringe, daher sie weniger Sparren, auch einen geringern Füllmund erfordert. Dergleichen Arten von Bedeckung halten den Boden kühl, sind aber am bedenklichsten, bey androhender Feuersgefahr; ein geringer dahin treibender Funke oder brennende Kohle, ist im Stande, das Stroh in Brand

zu stecken, und die Rettung ist schwer zu hoffen. Zu wünschen wäre, daß die Wahl auf die sicherste nnd dauerhafteste Art könnte getroffen werden. Allein so muß man sich nach den Umständen richten. Stroh verschafft Kühlung, Steine Hitze. Zu wünschen wäre, daß in Sommerszeiten die Hitze könnte gedämpft werden, ohne den Dächern einigen Schaden zuzufügen, weil man sonst bey einer nöthigen Ausbesserung, Unkosten verursachen würde.

Vorsicht bey ledigen Böden, wenn das Getraide davon gebracht worden.

1. Man muß den hinterlassenen Staub wegbringen, um dem dahin kommenden Getraide ein reines Lager zu verschaffen. Auch muß man allen abgefallenen Kalk und Steine wegschaffen, wenn Getraide dahin gebracht werden soll, damit selbiges durch nichts verunreiniget werde.

2. Der Staub ist von hitziger Art; es stehet daher zu befürchten, daß die Sonne zu Erzeugung der Kornwürmer dabey mit behülflich seyn kann.

Bey vorhandenen Vorrath von Getraide.

1. Wenn Vorrath vorhanden ist, muß man denselben nachmessen, damit man den wahren Bestand der vorhandenen Getraidearten wisse.

Fol-

Folgende Umstände dienen zu Erlangung eines Uebermaaßes.

Erste. Wenn von den Dreschern das Getraide reichlich abgestrichen worden. Das öftere Aufmessen verursacht einen öftern Zugang von Getraide.

Zweyte. Wenn das Getraide nach einem kleinern Scheffel verkauft wird, als bey dem Einmessen gebraucht worden. Bey beyden Arten ist, eher frisches Getraide auf dem Boden kommt, die Hauptrechnung abzuschließen, damit man wisse, was eigentlich an Getraidesorten allda liegen verblieben.

3. Das Hinaufbringen des Getraides auf einen Boden kann auf folgende Weise erfolgen:

Erste. Wo die Lagen der Böden es erlauben, ist ein Aufzug anzubringen; die Arbeit gehet dabey am geschwindesten von statten, und kann mit weniger Personen bestritten werden, als das Hinauftragen. Die Unkosten bestehen dabey in der Anlage des Zuges, und in dem Seil zum Aufziehen des Getraides.

Zweyte. Das erhaltene Getraide durch Personen auf die Böden tragen zu lassen. Die Arbeit wird dadurch sehr verzögert, auch müssen mehrere Personen gebraucht werden; die Säcke können Noth leiden, und es kann Getraide ausfallen, wenn an spitzige Orte gestossen

 wird,

wird, und die Säcke Risse erhalten; auch können die arbeitenden Personen Schaden leiden.

4. Gehörige Rechnung zu führen, sollte das hinauf kommende Getraide, ordentlich aufgeschrieben, und das erhaltene Maaß angemerket werden.

5. Jede Art Getraide ist allein aufzubehalten, und mit den andern nicht zu vermengen.

6. Das von dem Aufmessen auf den Boden gekommene Getraide ist dünne zu schütten, damit die darüber streichende Luft in Stand gesetzt wird, die darin befindlichen Feuchtigkeiten auszuziehen.

7. Ein fleißiges Umrühren des Getraides ist gegen die bedenklichen Zeiten zu vollziehen, um das Erhitzen des Getraides zu verhindern.

8. Die gemachten Getraidehaufen sind unvermerkt zu zeichnen, damit man gründlich wisse, ob lieblose Personen sich nicht gelüsten lassen, ihnen zuzusprechen.

9. Leicht angelegte Böden sind nicht mit Getraide zu beladen. Die dahin kommende schwere Last könnte einen Umsturz des Gebäudes und mit demselben Bemühung und Unkosten verursachen.

10. Wenn Rübesaat auf einige Zeit aufbehalten werden soll, so muß man die dienlich-

sten Böden aussuchen. Die Körner sind klein, folglich können sie durch kleine Ritzchen fallen. Naß eingebrachte Rübesaat fället in die blaue Farbe. Das Umrühren ist öfter zu vollziehen, weil sonst die Rübesaat ein dumpfigtes Wesen annehmen wird. Listige Personen sind auf allerley Künste verfallen, den Körnern ein besonderes Ansehen mitzutheilen. So pflegen sie die Schaufel, womit der Rübesaat gerühret wird, mit Oehl zu bestreichen, welches den Körnern mitgetheilet wird, aber von Kennern bald erkannt wird.

Fernere Vorsicht bey dem Aufbehalten des Getraides.

1. Das am Anfange gedroschene und dahin kommende Getraide, ist dem Eintrocknen mehr unterworfen, als später gedroschenes. Denn in der Zeit pflegt in den Scheunen mehr Raum zu werden, daher die Luft durchstreichen, und die darin steckende Feuchtigkeit herausziehen kann.

2. In Winterszeit schlägt die Kälte in die zu oberst befindlichen Getraidekörner; die warme Witterung pflegt die Feuchtigkeit heraus zu ziehen, und sie zu trocknen.

3. Das Umschütten im Herbst, verursacht keinen besondern Nutzen, die kühle Luft ist nicht vermögend, die im Getraide steckende Feuchtigkeit daraus zu ziehen. Im Frühling aber ist

solches von größerm Nutzen, und sehr nöthig, sonst könnte sich das Getraide erhitzen, woraus denn die Erzeugung der Würmer zu erfolgen pfleget. Zum Umschütten des Getraides muß auch ein genugsamer Raum vorhanden seyn, dasselbige tüchtig zu vollziehen, weil sonst kein vollkommener Nutzen zu hoffen ist.

4. Das Gewicht von einerley Art von Getraide fället nicht gleich, welches von mehreren Ursachen herrühren kann, besonders, wenn geringere Sorten darunter vermengt gewesen wären

$\frac{1}{2}$ Scheffel Dreßdner wären
1 Scheffel Korn —
1 Scheffel Weitzen —
1 Scheffel Gerste —
1 Scheffel Erbsen —
1 Scheffel Hafer —

hieraus ist zu ersehen, welche Art am meisten in das Gewicht fället. Man will angemerket haben, daß von den Erbsen ein festeres Brod erfolget, und weniger kann genossen werden.

Arten, wie das Getraide pflegt verhandelt zu werden.

Erste. Es sogleich aus den Scheunen zu verkaufen, wird für zuträglicher gehalten, als auf den Boden gebrachtes. Das erstere hat noch alle angenommene Feuchtigkeit, dagegen solche

solche aus dem auf dem Boden gebrachten von der durchstreichenden Luft, nach Beschaffenheit der längern Zeit, mehr oder weniger ausgezogen worden, daher auch das Maaß geringer ausfallen muß. Ferner ist vortheilhafter, wenn fremde Personen solches abholen. Der Vortheil bestehet darin, daß die Pferde zu andern Verrichtungen können gebraucht werden, Schiff und Geschirr weniger in der Güte verringert wird, Zoll rc. dürfen nicht gegeben werden, auch wird der Dünger erhalten.

2. Andere glauben, besser zu fahren, wenn sie bey Versprechung eines hohen Preises mit eigenem Gespann, die Fuhre auch allenfalls weiter unternehmen. Alsdann bleiben die vorher gedachten Vortheile zurück; die Pferde kann man eine lange Zeit nicht gebrauchen, der Mist gehet verloren, Schiff und Geschirr wird an der Güte geschwächt. Doch wäre es eher anzurathen, wenn Versicherung vorhanden ist, eine dienliche Rückfracht zu erhalten, folglich mit einer Fuhre zweyerley Verrichtungen zu vollenden.

5. Bey dem Gebrauch des Getraides werden verschiedene Absichten geheget. Einige pflegen die beste Sorte zu verhandeln, wegen des höhern Preises, welches in die Augen leuchtet; bey den geringern Arten ist allezeit Schaden zu erwarten, besonders bey wohlfeilen Zeiten, und wenn das Getraide nicht gesucht wird,

da denn an dem Preiß nachgelassen werden muß; ferner auch bey eigenem Gebrauch, bey dem Mahlen wird der Müller weniger Mehl zurück liefern; bey dem gebenden Futter den Pferden, mangeln die Kräfte, daher nach Gestalt der Umstände am Maaß etwas zugesetzt werden muß. Bey der Futterung des Geflügels, geben die tauben Körner keine Kräfte, verschiedenes Unreine wird nicht genossen, sondern verbleibt im Mist, und was nicht aus der Ordnung gesetzt wird, kommt mit der Zeit wieder auf den Acker, wächset in folgenden Zeiten und wird wieder mit geärndtet. Will man solches Getraide zum Brauen gebrauchen, so werden auch da weniger Dienste zu erwarten stehn.

Bey dem Verkaufe des Getraides.

1. In Scheunen verbleibet allezeit einige Feuchtigkeit, folglich auch in den Körnern zurück. Am rathsamsten wäre, das Getraide von der Diehle abzumessen, wobey man eine Kleinigkeit mehr erhält, als wenn man es von dem Boden abmisset, wo die Luft etwas ausgezogen hat. Wo das Abmessen des Getraides auf gedachte Art erfolget, wissen verständige Personen einen billigen Vergleich zu treffen, das Uebermaaß abzunehmen, und auf den Getraideboden zu bringen. Getraide, so lange auf dem Boden gelegen, pflegt trockener zu seyn, als von frisch dahin gekommenen.

2. Auf

2. Auf dem Boden wird der Verkaufscheffel gebraucht; auf den Marktplätzen hingegen wird der gewöhnliche zum Abmessen genommen.

3. Getraide vom Boden zu verkaufen, ohne es verfahren zu dürfen, ist besonders nutzbar, und verdient, daß man eine Kleinigkeit im Preise nicht achte; die Pferde können zur andern Arbeit gebraucht werden.

4. Ausgewachsenes Getraide wissen listige Leute unter gutes zu vermengen; eine Kleinigkeit fallet dabey weniger ins Gesicht. Allein der Abkäufer wird dadurch berückt; wenn solches gemahlen wird, muß es weniger Mehl geben. Bey dem Gebrauch zum Brandtewein ist noch der geringste Schaden davon zu befürchten.

5. Wo Getraide auf Schiffe verkaufet wird, ist dienlich, das Abmessen in Gegenwart des Abkäufers zu vollziehen, um keiner Klage unterworfen zu seyn. Auf den Schiffen pflegen die Feuchtigkeiten des Wassers in die Körner zu schlagen, und das Maaß zu vermehren. Wenn es auf den Boden gebracht wird, ist nöthig, es dünne aufzuschütten, damit die Luft die Feuchtigkeit heraus ziehe, sonst könnte sich das Getraide erhitzen und auswachsen, oder wenigstens einen dumpfichten Geruch annehmen.

Vorsicht bey dem Abmessen und Aufladen des Getraides.

1. Die natürliche Billigkeit erfordert, den gehörigen Scheffel zu gebrauchen, und ihn in der gehörigen Verfassung zu lassen. Es können dabey allerley Künsteleyen gespielet werden, welche zum Theil nicht sogleich in das Gesicht fallen, indem man etwas an der Höhe abnehmen, oder ihn, wenn er mit eisernen Reifen beschlagen ist, hineinwärts treiben kann.

2. Bey dem Messen des Hafers wird ein schmaler und hoher Scheffel gebraucht, wegen des darauf verbleibenden Haufens, an andern Orten ein breiter und niedriger. Das möchte bey dem letzten auf eines hinaus kommen.

3. Die Scheffel seyn verschieden, und fast an jedem Orte ist eine andere Art üblich. Daher muß es nach einem bestimmten Scheffel abgeliefert, und der Unterschied angemerkt werden.

Wie bey einer Schlußrechnung ein Ueberschuß an Maaß erfolgen kann.

1. Wenn das von der Diehle kommende Getraide allda nicht genau abgestrichen wird.

2. Desgleichen bey dem abliefernden Getraide.

3. Wenn das verkaufte nach einem kleinern Maaß abgemessen worden, als die Einnahme erfolget.

4. Wenn das Pferdefutter zu genau abgestrichen worden.

5. Wenn bey dem Verkauf des Getraides, unerlaubte Künsteleyen gespielet worden; die Körner können aufquellen.

Wie ein Abgang entstehen kann.

1. Wenn von dem aufgemessenen Getraide nicht alles auf den Boden gekommen.

2. Durch unerlaubten Zuspruch.

3. Wenn bey dem erhaltenen Zinsgetraide zu knapp abgemessen worden, oder ein kleiner Scheffel gebraucht worden.

4. Durch den Fraß von Ratten und Mäusen.

5. Durch Tauben und Sperlinge.

6. Bey schlecht gelegten Böden, wenn Körner durchfallen sollten.

7. Durch das Eintrocknen des Getraides.

Register
der fürnehmsten Sachen.

A.

Abbringen des Getraides, wenn solches vorzunehmen, Seite 110. 125. 140. 142. was für Witterung darzu nöthig 183. Vorsichtigkeit dabey 142. mit Sensen oder mit Sicheln, welches vortheilhafter, und in wie ferne S. 142

Abfledern des Getraides, wie es geschieht 218

Abgang vom Maaß des Getraides, bey einer Schlußrechnung, woher er entstehen kann? 251

Abhauen oder **Abschneiden** des Getraides 142

Was bey dem Abhauen, Rappen, Binden ꝛc. in Acht zu nehmen 142. f.

Abladen des Getraides, was dabey zu beobachten 164. f. wie solches zu geschehen pflegt 166. f.

Abmessen des Getraides zum Verkauf, wie es geschehen müsse 250

Abstreichen des Scheffels, s. **Scheffel**.

Wie das Maaß zum Abstreichen beschaffen seyn müsse 228

Acker ist nicht beständig mit Getraidefrüchten zu bestellen 37. muß durch Misten verbessert werden 57. f. wie solcher in Graswuchs zu verwandeln 36. dessen verschiedene Art, s. **Erdboden** oder **Erdlagen**.

Aehren,

Aehren, buntschäckigte, woher sie rühren? S. 114
Ameisen in den Dreschdiehlen schädlich 193
Anbreiten, s. Anlegen.
Anger und **Viehweiden** in Acker zu verwandeln, was dabey in Acht zu nehmen 36. f.
Anhöhen, wie solche zu besaamen und zu bearbeiten 19
Anlegen und **Anbreiten** der Garben 207. 115. f.
Ansetzen der Körner nach der Blüte 121
Anstauchen der Garben 207. 217
Aufgehen des Saamens, das langsamere oder geschwindere, woher es rühre 93. was demselben schädlich 93. f. welchen Tag es meistens erfolget, und zwar bey Weitzen 97. bey Korn 114. bey Rübesaat 115. bey Gerste 116. bey Hafer 118. bey Erbsen 119
Aufgemessen Getraide, mit was für Vorsicht es auf den Boden zu bringen 229
Aufladen des Getraides, wie es geschehen müsse 159. 161. wie viel aufzuladen 162
Aufmessen des Getraides, was dadurch verstanden wird 223. 225. was dabey in Acht zu nehmen 223. f.
Auftrifft von großen Nutzen 65
Augst- oder **Augusthafer**, schlechthin **Asthafer** genannt, 76. wenn und wie er zu säen? 89. 188. warum er nach dem Abhauen in Haufen zu setzen und einzufahren 157
Ausdrusch vom Getraide, warum solcher nicht gleich ausfallen kann 201. f. 210

Ausdrusch,

Ausdrusch, woher der Geringere rühre S. 231
Ausgedroschen rein Getraide, was dabey in Acht zu nehmen 219
Ausgewachsen Getraide mit gutem zu vermengen, bringt dem Käufer Schaden 249
Aussaat von Winter- und Sommergetraide, was dabey in Acht zu nehmen 67. 76. f. veränderte Art der Aussaat 81. ob vortheilhaft, Saamenkörner Reihenweise zu stecken, oder sich der Saatmaschine zu bedienen 82. was nach der Aussaat zu besorgen 91
Aussaatberechnung, s. Berechnung.
Aussaatlohn, s. Saatleute.

B.

Balken in den Dreschdiehlen, deren geschwindes Faulen zu verhüten, ein dienlich Mittel 191
Bansen des Getraides, wie solches geschehen müsse 166
Bauergüter zu einem Rittergut hinzuzukaufen, ob es vortheilhaft 11. f.
Berechnung der verschiedenen Aussaat, des Ertrags und Preises von Korn, Gerste und Hafer, jedes auf einen Morgen 186. f.
Berge, hohe, ob sie zum Getraidebau und Graswuchs tauglich 18. wie darauf Holzanbau zu probieren 19
Betreiben der Stoppelfelder mit Vieh, sehr nützlich 171. 176. f.

Birkenholz, davon Seile zum Binden des Getraides zu verfertigen, ob solches rathsam? 138
Blühen des Getraides, was demselben schädlich 110
Boden, s. **Erdboden** oder **Kornboden**.
Brachen 63
Brach- oder **Ruheacker**, was dadurch verstanden wird 176. kann in etwas genutzet werden, aber mit zu vielem zu besaamen, ist schädlich 177. wie solcher zu Korn und Gerste zu bearbeiten 180. wie auf solchem Nebenwege zu verhüten 177
Brand im Weitzen, woher er rühre? Verschiedene Meinungen davon 100. woran er zu erkennen 113
Brandige Körner haben keine Kraft Brand zu wirken, Proben davon 111. f.
Brauner Weitzen 73
Bretter von Kiefern Holz, s. **Kiefern Holz**.
Brücken über aufgeworfene Graben, wie sie anzulegen 26. sind vor der Aerndte auszubessern 139

C.

Creutz, ins Creutz oder die Quere zu pflügen und zu eggen sehr nutzbar 50

D.

Dächer der Wirthschaftsgebäude von Ziegelstein oder Platten 130. f. was dabey in Acht zu nehmen

men 131. von Stroh und Schilf 132. von Holz- und Lehmschindeln, auch von schwarzen Schiefer 132. f. welche Arten besonders zu Kornböden gebraucht werden S. 241. 242

Diehle oder Tenne in den Scheunen, wie sie anzulegen 134. f. von Holz, was dabey in Acht zu nehmen 190. f. von Thon vortheilhafter, und was dabey zu merken 192. wie dienliche Lagen darzu auszusuchen 194. wie die Wände und Thüren zu verwahren 195

Doppelpflug, ob er mit Nutzen zu gebrauchen 47

Drahtsieb zum Reinmachen des Getraides 208

Dreschdiehle, s. Diehle.

Dreschen des Getraides, was es für Witterung erfordere 184. des Wintergetraides, wie es geschehen müsse 207. f. 214. desgleichen des Sommergetraides 217. woraus mehr gedroschen werde 184. ordentliches und unordentliches Dreschen 219. f. ob nützlich, das Dreschen durch Bereiten mit Pferden zu verrichten 197. f. noch andere Art von Dreschen oder Ausbringen der Körner, ob solche rathsam 196. Reindreschen, wodurch es bey angewandtem Fleiß kann verhindert werden 210. ob wöchentlich eine gewisse Anzahl Schocke zu dreschen bestimmt werden könne 211

Drescher, deren listige Berückungen, und wie solchen vorzubauen 200. Ränke beym Dreschen 231. was ihren Lohnscheffel betrift, s. Lohnscheffel.

Dresch-

Dreschmaschine, künstliche, ob solche vortheilhaft und thunlich S. 196
Dünger, verschiedene Art desselben 102

E.

Eggen, worzu solches nöthig 46. wenn? und wie solches vorzunehmen? 91. f.
Eigenthümer, ihre nöthige Sorfalt beym Verpachten 8. 9
Einfahren des Getraides, was dabey in Acht zu nehmen 140. wenn es vorzunehmen 160. Sorgfalt dabey 161. f. mit Wechselwagen vortheilhaft 162. andere Arten des Einfahrens 162. f. was für Witterung dazu nöthig 184
Eintrocknen, welches Getraide demselben mehr unterworfen 245
Erb- und Zinsgut, was dabey zu erwegen 11. f.
Erbsen, deren gute Arten 76. wohin sie zu säen 45. erfordern nur eine Pflugart 66. wie deren Aussaat am besten vorzunehmen 90. warum sie später aufgehen, und was dabey dienlich 119. was deren Wachsthum schädlich 119. derselben Blüte, wie daraus der Saame zu erkennen 120 wenn sie reif und abzubringen 126. wie solches Abbringen vorzunehmen, und wenn solche zu harken und zu binden 157
Erbsen geben ein festes Brod 246
Erbsen, madigte, woher sie rühren 120
Erbsenstroh, worzu zu gebrauchen 222. s. **Stroh**.

Erdboden, dessen verschiedene Art 4. wie er zu verbessern 5. 29. f. Woraus dessen Güte zu erkennen 40. der meiste zum Korn tragen tüchtig S. 179
Erdflöhe, ob sie mit Knoblauch zu vertreiben 88 sind dem Rübesaat schädlich 116
Erdklöße, große, dem Aufgehen der Saat schädlich, und wie solchem abzuhelfen 94
Erdlagen sind wohl zu bemerken und zu unterscheiden 4. Was dabey überhaupt zu beobachten 17. insonderheit bey hohen, geradern und tiefern Lagen 18. 21. bey solchen, die an Moräste und Teiche angränzen 21. desgleichen an Gewässern 22. an Waldungen und Gebüschen 22. 23. an Strassen 24. f. an Sandboden 27. was für Lagen zu Korn und Sommerfrüchten dienlich? 180
Erndte, was vor derselben zu besorgen 128. f. desgleichen in der Erndte bey Abbringung der verschiedenen Früchte 142. f.
Erndte, knappe, woher sie komme? 95
Erndtearbeiter, deren Verrichtung und Belohnung 140. f.
Estrich auf Kornböden, in wie fern solches rathsam 237. f.

F.

Felder, hohe, gerade und tiefere 18. an Morästen, Teichen, Gewässern, Waldungen und Gebüschen angränzend 21. f. desgleichen an

Straßen 24. f. an Sandboden 27. weit entfernte, wie sie am besten zu nutzen 27. f. sandigte, wie sie zu verbessern S. 32. f. 35

Feucht eingebrachtes Getraide verursacht Schaden 163

Frohndienste, in wie ferne sie vortheilhaft 52. f. ob es nützlich, solche gegen Erlegung eines gewissen Geldes aufzuheben 54. f.

Frühlingspflügen zur Saat ist nicht so vortheilhaft, als das schon im späten Herbst geschehene, Ursache davon 65. f.

Fuhrwerk, zu dessen Beschleunigung in der Erndte nöthige Vorsicht 139. f.

Fürschlagen der Garben 215

Fußboden in den Kornhäusern und Kornböden, wie solcher zu belegen und zu verwahren 238. f.

G.

Gänse, wilde, wenn sie der Saat schädlich 95

Garben, wie sie zu binden, und wie groß sie zu machen 148. 149. 155. f. wenn und wie sie in Haufen zu bringen 156. wie sie zum Dreschen anzulegen, und was damit weiter vorzunehmen 207. f. 215. von einem Schock Garben, wie viel Bunde Stroh man ordentlich bekommt 216

Gebäude, wirthschaftliche, sind vor der Erndte zu besichtigen und auszubessern, auch, wo nöthig, neue aufzuführen 128. am besten von Steinen, deren mancherley Art 128. f. Von

Thon oder Lehm, die wohlfeilste Art 130. auch von Riegelwänden S. 130
Gelber Weitzen 73
Gelbreife, s. Reife.
Gerade Lagen 18
Geringes Erdreich, wie es zu nutzen und zu verbessern 35
Gerste, was sie für einen Boden erfordert 44. was für Pflugarten nöthig 64. Wintergerste, was dabey zu merken 75. f. wenn? und wie sie zu säen? 88. Sommergerste, welche Körner gut oder untauglich zur Aussaat 76. wenn und wie solche Aussaat vorzunehmen 89. wie bald sie aufgehet 116. wenn, und wozu sie zu walzen 117. woher die ungleiche Reifezeit erfolget 117. wie sie aussiehet, wenn sie vom Frost betroffen 117. kann auch geschrepft werden 117. 183. wenn sie reif und abzubringen 126. 153. wie sie auf Schwaden liegen zu lassen, und warum? 154. wie sie zu binden und in Haufen zu setzen 155. Berechnung, wie viel auf einen Morgen zu säen, und was davon der Ertrag und Preis 186. f. wie sie zu dreschen 217
Gerstenstoppeln umzupflügen, nützlich, und wenn? 175
Gerstenstroh, worzu es zu gebrauchen? 221. s. Stroh.
Gerstenspreu, worzu solche zu nutzen 221. siehe Spreu.

Ge-

Getraide, welche Art mehr Kräfte aus dem Boden ziehet 185. wird gemeiniglich mit Sensen abgehauen, an theils Orten mit Sicheln abgeschnitten, und in wie ferne letzteres vortheilhafter 142. f. muß auf reines Lager in die Scheunen kommen 136. unreines von reinem abgesondert werden 165. warum es nicht allezeit kann rein gedroschen werden 210. f. wie dessen Aufmessen geschicht, und was dabey in Acht zu nehmen 223. zu reifes verursacht ein geringeres Ausdreschen und Aufmessen 231. welche Art im Aufbehalten mehr oder weniger der Gefahr unterworfen 184. ob solches durch einen Aufzug oder durch Personen auf die Boden zu bringen 243. auf die Böden gebrachtes, was dabey in Acht zu nehmen 243. f. welches dem Eintrocknen mehr unterworfen? 245. ob die beste Sorte oder geringere Arten zu verkaufen 247

Getraidegewicht fällt nicht gleich 246. Vergleichung gegen einander 246

Getraidehaufen, was dabey zu beobachten, auch bey Abzählung des Zehnten zu merken 150. f.

Getraiderechnung, wie bey deren Schluß ein Ueberschuß oder Abgang am Maaß erfolgen kann 250

Getraideseile sind nicht vortheilhaft 137

Getraidetabellen, s. Tabellen.

Gewässer an Feldern, was dabey zu thun 22

Graben, s. Umgraben.

Grundstücke, nahe gelegne contribuable, zu einem Rittergute zu erhandeln, ist bedenklich und wohl zu prüfen S. 11. 12

H.

Häuser, neue, auf eigenthümlichen Grund zu erbauen, in wie ferne es nützlich oder bedenklich 15. f.

Häute vom geschlachteten Vieh zu Pferdegeschirr, sind dauerhafter als vom Umgefallenen 138

Hafer, wohin er kann gesäet werden 44. nöthige Pflugart 66. verschiedene Art des Hafers und was davon zu halten 76. weißer und schwarzer Hafer, auch Augst- oder Asthafer, wenn? und wie er zu säen? 89. wie viel auf einen Morgen zu säen, und was der Ertrag und Preis davon 190. wenn er aufgeht 118. ist zu walzen und zu wieden 118. wie er abzubringen und auf Schwaden liegen zu lassen, bis er geharkt, gebunden und in Haufen gesetzt wird 157. wie er aufzumessen 226. f. 229

Haferstoppeln umzupflügen nutzbar 175

Haferstroh und Spreu, worzu zu gebrauchen 208. 221. s. Stroh und Spreu.

Halmen, krumme und höckrigte 99. schwarze Fäserchen daran 118

Haufen des Getraides, s. Getraidehaufen.

Heidegrasboden, s. Sandigter.

Herbstpflügen, spätes, zur Frühlingssaat, dessen Nutzen 65. wenn solches nicht zu rathen ist 65. f.

Hof,

Hof, dessen Vertiefungen sind vor der Erndte auszufüllen, und die Fahrten mit Steinen zu besetzen S. 139
Hohe Lagen der Felder 18
Holzanbau, wie solcher zu probieren 19
Holzböcke oder **Kloßkeulen**, damit müssen die starken Klößer klein geschlagen werden 49

J.

Jahreszeiten, derselben herrschende Witterung ist wohl in Betrachtung zu ziehen 3. in welchen besonders die Mistung der Aecker noch Verschiedenheit der Früchte vorzunehmen 60
Jalousiefenster an den Kornböden oder Kornhäusern, worzu, und wie solche dienlich 240

K.

Kälken des Weitzens, verschiedene Art desselben, und worzu es nützlich 106. f.
Kaltflüßiger Boden, dessen Bestandtheile und Schädlichkeit 33
Kappfenster an den Kornbodens, welche Art am vortheilhaftesten 239
Kiefernholzbretter, damit die Kornbodens zu belegen und warum? 237
Klöße, starke, warum sie klein zu schlagen? 49
Kloßkeulen, s. Holzböcke.
Knoblauch, ob damit die Erdflöhe zu vertreiben 88

Körner, deren Ansetzen und Reifen, wie? und wenn es geschieht? 121. woraus mehr ausgedroschen werden S. 184

Kohl, s. **Kraut**.

Korn oder **Rocken**, was für Boden demselben dienlich 43. 44. 179. f. was für Pflugart nöthig 64. dessen verschiedene Art, und der Körner verschiedene Beschaffenheit 74. f. wenn? und wie es auszusäen? 87. was für Saame? 87. wie viel auf einen Morgen zu säen, und was der Ertrag und Preis davon, angestellte Proben 155. f. wie bald es mehrentheils aufgehe? 114. die grüne Saat nicht zu schrippen 115. wenn es abzubringen 125. 149. ob es vortheilhaft weniger Korn als Gerste zu säen 178. dessen Abbringen und Einfahren erfordert trockne Witterung 183

Kornböden oder **Kornhäuser**, wie sie anzulegen und auszubessern, und was sonst noch dabey in Acht zu nehmen 235. über Ställe, wie sie einzurichten 238. leicht angelegte sind nicht mit Getraide zu sehr zu belasten 244

Kornstoppeln umzupflügen nutzbar, und wenn? 174

Kraut und **Rüben** auf Brachacker, in wie fern es nützlich oder schäglich 177

Krautstoppeln oder Strünke bald möglich umzupflügen 176

Krumm

Krumm Stroh, was bey dem Dreschen vorzunehmen 216. wie es beschaffen, und wie solches zu brauchen S. 220

L.

Lagen des Erdbodens, s. **Erdlagen.**
— — hohe, s. **Hohe Lagen.**
Lang Stroh, worzu zu gebrauchen 220. 221
Laßacker, wie solcher zu verändern 13
Lehm, s. **Thon.**
Licht, wie solches auf die Kornboden zu bringen 239
Linsen, auf was für Acker sie zu säen 66
Linsenstroh, worzu solches zu nutzen 222. siehe **Stroh.**
Lohnscheffel der Drescher. wie er abzustreichen 224. f. wie mit dessen Abgebung eine Veränderung zu treffen dienlich 230. was bey der Drescher-theilung desselben unter sich zu beobachten 230. Billigkeit muß dem Eigennutz vorwalten 226. s. auch **Scheffel.**
Lukengetraide, nöthige Vorsicht dabey 165. f

M.

Maden im Weitzen, wie sie aussehen, und was sie schaden 99. desgleichen im Korn 114. auch in Erbsen 120
Mäuse, wie solche dem Aufgehen und Wachsen der Saat schädlich 93. vermehren sich bey trockener Herbstwitterung 182

Mehlthau, wie er dem Getraide schädlich, und woran solcher zu erkennen S. 96

Mist, langer Stromist, solchen unterzupflügen, was dabey in Acht zu nehmen 62. f. siehe **Schafmist**.

Misten eines Ackers ist nothwendig, was dabey zu beobachten, und wie oft solches geschehen müsse, auch zu welcher Jahreszeit 56. f.

Mist auf- und abladen, was dabey zu merken 60. f.

Mist breiten, wenn solches vorzunehmen 62

Moräste an Feldern, was dabey zu beobachten 22

Morgen Acker, wie viel einer Ruthen enthalte, und wie viel Korn oder Gerste auch Hafer darauf pflegt gesäet zu werden 185. Berechnung des Ertrags und Preises davon 186. f.

N.

Nachtfröste, wie sie dem Getraide schädlich seyn können 95. 182

Niedergeschlagenes Getraide, was es für Schaden verursache 96

Nothreife, s. **Reife**.

O.

Ochsenhaut gut oder gahr machen und verarbeiten zu lassen, zu Pferdegeschirr ist vortheilhaft 138

Oehl, wie viel von einem Scheffel Rübesaat zu erhalten 233

Oehlschlagen, nöthige Vorsicht dabey S. 233

P.

Pachter, gute und böse, ihr verschiedenes Verhalten 8

Pansen, s. Bansen.

Pferdedienste, ihre Vortheile vor zu haltenden eigenen Gespann 52. f. ob nützlich, solche aufzuheben und in gewisses Geld zu verwandeln 54. f.

Pferdegeschirr ist vor der Erndte zu untersuchen und auszubessern 138. Mittel, davon Ratzen und Mäuse abzuhalten 138

Pflug, doppelter oder einfacher, an dessen Stellung ist das Meiste gelegen 47. f.

Pflugarten, warum sie nöthig 45. 56. die gewöhnlichen bey Weitzen 73. bey Korn und Gerste 64. 180. bey Rübesaat 64. bey Hafer, Erbsen und Linsen 66

Pflügen, wenn es vorzunehmen, und wie es geschehen müsse 48. f. tiefes pflügen, in wie ferne es nützlich 47

Platten, damit die Dächer der Wirthschaftsgebäude zu belegen, was dabey in Acht zu nehmen 130. auch die Fußboden in Kornhäusern uud auf Kornböden, ob solches rathsam 238

Preis des Getraides, was für einer erfolgen werde, ob solches zu ergründen 214

Quere,

Q.

Quere, die Quere zu pflügen und zu eggen, sehr nutzbar S. 50
Querpfeifer, eine Art Raupen, dem Rübesaat schädlich 116

R.

Raffen und Binden des Getraides 149
Ratzen und Mäuse vom Pferdegeschirr abzuhalten, dienliches Mittel darzu 138
Rechnung, s. Getraiderechnung.
Regen, starke, schlagen das Getraide nieder, was für Schaden daraus entstehet 96
Regenwürmer in den Dreschdiehlen, Mittel, sie zu vertilgen 193
Reife des Getraides, woraus solche zu erkennen 122. f. Gelbreife, was dadurch zu verstehen, und wie man sich darnach im Abbringen zu richten 122. Nothreife, woher sie entsteht, und was sie vor Schaden bringet 122. Ueberreife, was sie heisse und schade 123
Reifezeit, ungleiche bey Gerste, woher sie rühre 117. überhaupt bey allem Getraide, und was dabey in Acht zu nehmen 121. f.
Rein dreschen, warum es bey allem Fleiß nicht allezeit geschehen könne 210
Reinmachen des Wintergetraides 208. des Sommergetraides 218. f. wie zu erkennen, ob es in gehöriger Ordnung geschehen 223

Riegelwände der Wirthschaftsgebäude, was dabey zu bedenken S. 130. 193

Rittergüter, ganze, abzuändern und den Acker zu zertheilen, oder etwas davon an Unterthanen zu verpachten oder als Erb- und Zinsgut oder Laßacker zu überlassen, unter welchen Umständen solches nützlich oder schädlich 11. f.

Rocken oder **Roggen**, s. **Korn.**

Rockenstroh, s. **Stroh.**

Rohr, s. **Schilf.**

Rüben und **Kohl** auf Brachacker, was dabey zu merken 174. 177. f.

Rübesaat, deren erforderlicher Boden 44. nöthige Pflugart 64. Beschaffenheit der Körner 74 Winterrübesaat, wenn? und wie solcher auszusäen 87. f. wie die Erdflöhe davon abzuhalten 88. Sommerrübesaat, wenn er zu säen? 88. Winterrübesaat vortheilhafter als Sommerrübesaat 116. wie bald er aufgehe 115. von Schafen betreiben zu lassen, warum nicht dienlich 115 kalte Witterung im Frühjahr demselben schädlich 115. das Wieden des Unkrauts, wenn es nützlich 116. wenn er abzubringen? 125. wie er abzuhauen und in Haufen zu setzen 151. oder in Garben zu binden und zu trocknen 153. wenn er zu dreschen, und was dabey in Acht zu nehmen 152. wie er zu dreschen 215. auf was für Böden er zu bringen, und was dabey zu beobachten 245. An dessen Statt Weitzen zu säen, ob vortheilhafter, Berechnung davon 232. f.

wie

wie viel Oehl ordentlich von 1 Scheffel Rübesaat erhalten wird 233. f.
Rübesaatkörner durch Künste ansehnlicher zu machen, was davon zu halten 245
Rübesaatspreu, wie damit zu verfahren 232. ist dem Rindvieh nicht dienlich 152
Rübesaatstroh, worzu es zu nutzen 152. 223
Rübesaatstoppeln, wenn solche umzupflügen 175
Ruthe, wie hoch sie nach Rheinländischem Maaß zu rechnen 186

S.

Saame, reiner, kann unreine Früchte tragen, woher solches komme 67. f. tüchtiger Saame, woran er zu erkennen, und was zu beobachten, solchen zu erlangen 69. f. und zwar von Weitzen 73. von Korn 74. von Rübesaat 74. von Winter- und Sommergerste, auch Hafer 75. f. dessen Aufgehen, s. Aufgehen.
Saatmaschine, was davon zu halten 82
Saatleute, was von ihnen erfordert werde 76. f. wie sie zu lohnen 83
Säcke des Saamens, was dabey in Acht zu nehmen 78. 92
Säen, s. Aussaat.
Sandboden an Feldern gränzend, wie dem Schaden vorzunehmen 27
Sandige Felder, wie sie zu verbessern 32. f. 35
Sandkorn, wie dessen Körner und Stroh beschaffen 74

Schafe

Schafe auf die grüne Saat bey Frost zu treiben, ist sehr dienlich 97. 115. auf Rübesaat schädlich S. 115. f.

Schafmist, was davon zu halten 59

Schafställe, darüber kann Sommergetraide geleget werden 168

Scheffel, was für einer beym Aufmessen zu gebrauchen 225. wie er zu setzen und zu füllen 226. f. wie er abzustreichen 227. warum nach dem Abstreichen daran gestossen wird 229. wie deren Anzahl zu bemerken 229. Scheffel zum Verkauf, einen richtigen zu brauchen 249 Scheffel zum Abgeben des Lohns vor die Drescher, s. **Lohnscheffel.**

Scheunen, wenn darinnen nicht Raum genug, wo das Getraide sonst unterzubringen 169. f. 194. neu anzulegende, was darzu für eine Anlage auszusuchen 133. wie deren Mauer oder Wände auch Grund beschaffen seyn müsse 133. f. warum mehrere anzulegen 134. wie deren Dreschdiehlen zuzubereiten 134. f. nöthige Luftlöcher 135. zu beobachtende Besorgnisse in den Scheunen 136. wie solche zu verwahren 170

Schilf oder **Rohr** aus den Teichen, worzu zu gebrauchen 222. getrockneten Schilf brauchen manche zum Binden des Getraides 137

Schindeln zu Dächern der Wirthschaftsgebäude 132

Schlußrechnung, s. **Getraiderechnung.**

Schnee auf dem Getraide, wie Reisende abzuhalten, keinen Weg darüber zu machen 25. wie der Schnee der Saat dienlich 94. was zu beobachten, wenn er vergangen S. 95

Schocke des Getraides, warum sie verschieden geben 201. wie viel wöchentlich zu dreschen 211. von 1 Scheffel Aussaat mehr Schocke von Korn als Gerste 183

Schrepfen der Weitzensaat, wenn es dienlich 97. 115. wie es mit Vortheil zu verrichten 97. f. bey Korn zu unterlassen 115. bey Gerste aber zu unternehmen 117

Schwaden, wenn das Getraide auf solche zu mähen 149. 155

Schwarze Erde, deren Bestandtheile und Nutzen 34

Schwarze Fäserchen, an den Gerstenhalmen, woher sie rühren 118

Schwarzer Hafer, wenn? und wie er zu säen 89

Schwere des Getraides ist nicht gleich 245

Schwitzen des Getraides 167

Seile, s. **Strohseile** oder **Getraideseile**.

Sense, mit denselben oder mit Sicheln das Getraide abzubringen, welches unter gewissen Umständen vortheilhafter 142

Sichel, s. **Sense**.

Sohlweiden, ob sie zum Binden des Getraides zu gebrauchen 137

Sommerfrüchte, was für Lagen darzu dienlich 29. wenn sie gesäet werden, und wohin? 180

Sommergetraide, wie es gedroschen und rein gemacht werde S. 217
Sommerrübesaat, s. Rübesaat.
Sonnenblumen, wenn sie gesäet werden, und worzu sie zu nutzen 75. wenn sie reif und abzubringen 126
Spreu, worzu solche zu nutzen 184. 221. f. wie damit bey dem Wurfeln zu verfahren 208. f. 218
Stachlicher Weitzen 73
Ställe, wie darüber Kornböden vortheilhaft anzubringen 238
Staub, davon sind die Kornbodens zu reinigen, und warum?
Staudenkorn, wie ferne solches vortheilhaft zu säen 74
Steine zum Bauen, deren mancherley Art und Beschaffenheit 129
Steiniger Boden, wie er zu verbessern 30. f.
Stoppelacker zu Korn und Gerste, wie er zu bearbeiten 181
Stoppeln anzustecken oder abzuhauen, in wie ferne es nützlich oder schädlich 172. f.
Stoppelfelder, darauf das Vieh zu treiben, von großen Nutzen 171. auf Weitzenstoppel nothwendig 173
Stoppelharken auf gemisteten Feldern, warum solches schädlich 172
Stoppeln umpflügen, s. Umpflügen.
Strassen an Feldern, wie dabey besorglicher Schade abzuwenden 24. f.

Stroh von Korn und Gerste, dessen Unterschied und wozu es gebraucht werde 184. ausgedroschenes Stroh, wie es zu untersuchen, ob es recht ausgedroschen worden 210. was mit dem Stroh vorzunehmen 24. wie viel Bund Stroh von einem Schock Wintergetraide man ordentlich zu rechnen pfleget 217. desgleichen vom Sommergetraide 220. Langgewachsenes Stroh 220. lange Strohenden, worzu zu gebrauchen 220. desgleichen Krummstroh 220. auch Weitzen- und Kornstroh 221. Gersten- und Haferstroh und Gesprôde 221. Linsen- Erbsen- und Rübesaatstroh 222. siehe auch **Krummstroh** und **Langstroh**.

Strohmist, langer, s. **Mist**.

Strohseile, deren nöthige Verfertigung und Preis 136. sind vor dem Gebrauch zu benetzen 138. sind vortheilhafter als Seile vom Getraide, von Sohlweiden, von getrockneten Schilf oder von Birkenholz 137

Sumpfichter Boden, woraus er bestehet, und wie er zu nutzen und zu verbessern 34

T.

Tabellen von eingeerndetem und ausgedroschenem Getraide, ob sie allezeit zu treffen können 213. f. 225

Teiche an Feldern, was dabey in Acht zu haben 22

Tenne, s. **Diehle**.

Thau,

Thau, schädlicher, woran er zu erkennen bey Weitzen 96. bey Korn 114. bey Gerste S. 118
Theer, damit die nöthigen Stücke der Wägen zu bestreichen, erhält solche lange brauchbar 139
Thiemen des Getraides, wie sie einzurichten 169
Thon oder Lehm zum Bau der Wirthschaftgebäude, was dabey zu bedenken und in Acht zu nehmen 130. f.
Thoniges Erdreich, dessen Vorzug 34
Thüren an den Kornhäusern oder Böden, wie sie zu verwahren 237
Tiefere Erdlagen 21
Tiefpflügen, s. Pflügen.
Trappen, wenn solche der Saat schädlich 95
Treppen in Kornhäusern oder zu den Kornböden, wie sie beschaffen seyn müssen 236
Türkisches Korn, in wie fern solches nützlich zu bauen 74

U.

Ueberreife, s. Reife.
Ueberschuß oder Abgang des Getraides bey einer Schlußrechnung, woher er rühre 250
Umgraben der Erde, wo solches nöthig 45. wie solches in Gärten mit großem Nutzen geschicht 46
Umpflügen, das baldige der Weitzenstoppel nothwendig 173. der Kornstoppel auch nutzbar, und wenn solches zu geschehen pfleget 174. der

Rübesaat- Gersten- Hafer- und Krautstoppeln, wenn solches vorzunehmen S. 175. f.
Umschütten des Getraides, wenn solches nöthig und vortheilhaft 245
Unkraut in Acker, wie solches erzeuget und fortgepflanzet werde 38. f.
Unrein Getraide, was für Nachtheil es verursache 224. woher es rühre, und wie abzuhelfen 225
Unterpflügen des Mists, wie solches geschehen müsse 62. f. des Saamens, ob solches nützlich 85. 89. 91

V.

Verkauf des Getraides von den Scheunen an solche, die es selbst abholen, in wie fern es vortheilhafter, als es mit eignen Gespann weiter zu verfahren 246. f. ob die beste Sorte oder geringere Art des Getraides zu verhandeln 247
Verpachter, dessen nöthige Sorgfalt beym Verpachten 8
Verpachtung kleiner Flecke, in wie ferne solche nützlich oder schädlich 13. f.
Versuche, verschiedene angestellte, wegen brandigten Weitzens 151. wegen Aussaat des Weitzens statt Rübesaat 232. wegen verschiedener Aussaat vom Korn, Gerste und Hafer, jedes auf einen Morgen 185. f.
Vieh, dessen Treiben auf die Stoppelfelder *ist* nützlich 171

Vor=

Vorrath vom Getraide, was dabey in Acht zu nehmen S. 242

W.

Wägen und deren nöthige Stücke vor der Erndezeit in Ordnung zu setzen, und wie solche lange brauchbar zu erhalten, ein dienlich Mittel darzu 139. verschiedene Art des Wagens 161. lange und breite Wagen zu Einführung des Getraides, deren Vortheile und nöthige Vorsicht dabey 140. f. 161. f.
Waldungen und Gebüsche an Feldern, was dabey in Acht zu nehmen 22. 23
Wallachisches Korn, s. **Staudenkorn.**
Walzen, wenn? und worzu es fürzunehmen? bey der Gerste 117. bey dem Hafer 118
Wasser auf das Getraide in den Scheunen zu gießen, nicht rathsam 167
Wege sind vor der Erndtezeit auszubessern 139
Weisser Weitzen 73
Weit entlegene Felder, wie sie zu nutzen 27. f.
Weitzen, weisser und gelber, was er für einen Boden erfordere, und was von Verschiedenheit des Bodens zu erwarten 41. f. dessen nöthige Pflugart 63. wie die reinen Körner zu erkennen 74. Verschiedene Arten des Weitzens, als des weißen, gelben, braunen und stachlichten 74. f. welche Art am ersten die Reife erlangt? 125. Aussaat des Weitzens, ob dabey auf gewisse Mondeszeichen zu achten 84. wenn? und wie

solche Aussaat zu unternehmen? 85. was für Saamen darzu zu gebrauchen 86. f. ob wegen des Zehenden weniger zu säen 86. f. wie er abzubringen 149. wie er zu dreschen 215. Weitzen statt Rübesaat zu säen, ob solches vortheilhafter? angestellter Versuch und Berechnung davon 232. f. von weißen vollkommen reifen Weitzen ist der Saame für den besten zu halten 125. wenn der Weitzen zu dreschen 215. **Brandiger Weitzen**, s. **Brand.** Ob dienlich, alten Saamen zu säen, und ob solches dem Brand wehre 103. **Maden im Weitzen**, s. **Maden.**

Weitzenschrepfe, s. **Schrepfen.**

Weitzenstoppeln, starke, wie sie schädlich, und was dafür dienlich 173

Weitzenstroh, s. **Stroh.**

Welsche Nußschalen wider Regenwürmer zu brauchen 194. desgleichen zum Anstreichen der Mauren, das Ausschlagen von Feuchtigkeit zu verhindern 239

Wenden 63

Wiesen, sind, wo selbige mangeln, anzukaufen 13

Wild, thut dem Getraide Schaden 23. f.

Winterfrüchte, was für Lagen dazu dienlich 28

Winterrübesaat, s. **Rübesaat.**

Worfeln des Getraides, was dabey zu beobachten 208. 218

Wirthschaft, allgemeine Anmerkungen über dieselbe S. 1. f.

Witterung, thut das meiste bey dem Gedeihen der Feldfrüchte 3. 95

Z.

Ziegelsteine, zum Decken, was dabey zu beobachten 130

Zinsgut, was dabey zu erwägen 11. f.

Druckfehler.

S. 5. Z. 4. für noch wachsenden, lies nachwachsenden.

— 13 letzte Z. für Laſtacker lies Laßacker.

— 43 Z. 5 für wenn lies wie

— 80 Z. 19—21 lies ſo: hervor zu bringen, etwas ſtärker bey geringern, daher auch mehrere Ausſaat nöthig iſt.

— 130 Z. 9 für Strebepfeiler lies Steinpfeiler.

— 133. Z. letzte Zeile für: bey den Lagen lies: bey dem Banſen.

— 137 Z. 22. für Sahlweiden lies Sohlweiden.

— 177 Z. 12 für geweidet lies gewietet.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Anmerkungen

1778

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schnurbein, Markus von, 1743-1801

Gründliche Anmerkungen und Beobachtungen über die Haushaltung, den Ackerbau und die Landwirtschaft

Leipzig 1778

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Ldw 20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11266347-7
VD18 12310425-001